Vergleichende Beschreibung derjenigen Pflanzen welche in den Apotheken leicht mit einander verwechselt werden nebst ihren unterscheidenden Kennzeichen und einer Einleitung über diesen Gegenstand

von

Johann Christoph Ebermaier

Mitglied der Regensburgischen botanischen Gesellschaft und Correspondenten der naturforschenden Gesellschaft in Jena.

Mit einer Vorrede

von

Dr. J. F. Pott

Herzogl. Braunschw wirklichem Leibarzt.

Braunschweig
in der Schulbuchhandlung 1794.

Seinem

verehrungswürdigsten Lehrer

dem Herrn

Just Christian Heinrich Heyer

Apotheker zu Braunschweig, Mitglied der Römisch-Kayserlichen Academie der Naturforscher zu Erlangen, wie auch der Chur-fürstlich-Maynzischen Academie der Wissenschaften zu Erfurt und Correspondenten der naturforschenden Gesellschaft in Jena

gewidmet

von

dem Verfasser.

Verehrungswürdiger Lehrer!

Mit dem innigsten Gefühle der Dankbarkeit habe ich gewagt, der gegenwärtigen Schrift einen Namen vorzusetzen, der mir in so mannigfaltiger Rücksicht unendlich theuer und werth ist. Ich habe nemlich gewagt, Ihnen, mein verehrungswürdiger Lehrer! diese Schrift zu widmen, um dadurch eine schickliche Gelegenheit zu haben, Ihnen öffentlich meine dankbaren Empfindungen, auf welche Sie so gerechte Ansprüche zu machen alle Ursache haben, bezeugen zu können. Ich hatte das Glück, in dem mir unvergeßlich gewordenen Braunschweig, unter Ihrer freundschaftlichen Leitung und in Ihrer Officin, einen schönen Theil meines bisherigen Lebens zuzubringen. Vier Jahre hindurch genoß ich dieses Glück, und wahrlich! ich sage nicht zu viel, wenn ich sie

in jedem Betracht unter die glücklichsten meines Lebens zähle.

Ihre Güte, verehrungswürdiger Lehrer! das Zutrauen und die Liebe, womit Sie mich während dieses Zeitraums beglückten, werden meinem dankbaren Herzen stets unvergeßlich seyn. Ihre lehrreiche und gefällige Unterhaltung mit jedem, der das Glück hat, in näherer Verbindung mit Ihnen zu stehen, war auch mir eine reiche Quelle zu manchen Berichtigungen und Erweiterungen meiner wenigen Kenntnisse. Ich genoß in Ihrer Gesellschaft und in dem Cirkel Ihrer edlen, liebenswürdigen Familie so viele frohe und vergnügte Stunden, daß mir lebenslang ihre Erinnerung die süßesten Freuden verschaffen wird. Sie gaben mir überdem so viele andere Beweise Ihrer gütigen und liebevollen

Ge-

Gesinnungen gegen mich, daß wol nichts natürlicher ist, als der Wunsch, Ihnen dafür mein innigstes Dankgefühl zu erkennen zu geben.

Mögte es Ihnen daher gefallen, und mögten sie in der gegenwärtigen Schrift, nach Ihren bessern Einsichten, Werth genung finden, sie als einen schwachen Beweis meiner dankbaren Empfindungen annehmen zu können, so wäre mein Wunsch erreicht. Nützlich zu werden, war der Endzweck, warum ich sie schrieb; ich werde mich freuen, wenn Sie ihr das Zeugniß geben, daß mein guter Vorsatz meine Kräfte wenigstens nicht ganz überstiegen habe.

Schenken Sie mir ferner Ihre fortdauernde Freundschaft und Wohlgewogenheit, die mir über alles schätzbar sind, und denen ich bis

jetzt so manche Freuden meines Lebens zu danken hatte. Mir wird es dagegen die heiligste Pflicht seyn, Sie auf jede mir mögliche Art von meiner innigen und unbegrenzten Hochachtung, die nur mit meinem Leben aufhören kann, zu überzeugen.

In diesen Gesinnungen habe ich die Ehre, mich zu nennen

Ihren

Celle im Lüneburgischen,
1794, April 20.

gehorsamsten Diener
Ebermaier.

Vor-

Vorbericht.

Es ist viel gewagt, wenn ein Mann, der selbst noch nicht sich dem gelehrten Publikum durch Schriften bekannt gemacht hat, diesem die schriftstellerische Arbeit eines Andern empfehlen will. Wenigen sind aber so, wie mir, die Wissenschaften des Herrn Verfassers in Ansehung des Gegenstandes der vorliegenden Schrift bekannt. Ich trete deswegen als ein unpartheiischer Zeuge auf, um den Leser zu versichern,

daß

daß selbiger zu einer guten Ausführung des Werks hinlängliche Einsichten besitze. Sie ist auch nach meiner Ueberzeugung völlig zweckmäßig gerathen. Man wird meiner Versicherung um so eher trauen, wenn ich daran erinnere, daß der Verfasser schon durch seine von der botanischen Gesellschaft in Regensburg gekrönte Preisschrift: Ueber die Nothwendigkeit der Verbindung des Studiums der Botanik mit der Pharmacie rc., wie auch durch die Ausgebung einer trocknen Kräutersammlung von Arzneygewächsen, vortheilhaft bekannt sey. Ist denn aber die Bekanntmachung eines solchen Unterrichts, wie der gegenwärtige, wirklich nützlich und selbst nöthig? Diese Frage könnten nur solche Leute im Ernste aufwerfen, die entweder des Gegenstandes ganz unkundig, oder die doch von manchen noch jetzt fortdauernden großen Gebrechlichkeiten des Medicinalwesens und seiner Diener

in

in Deutschland zu wenig unterrichtet sind. Sicher hat noch bey weitem nur der kleinste Theil unserer Apotheker, und selbst unserer Aerzte, so viele botanische Wissenschaft, daß sie die vorkommenden Verwechselungen der Vegetabilien mit Zuverlässigkeit ausfindig machen können. Für den weit größern Theil der andern, und folglich auch für das ganze Publikum, ist also ein Leitfaden von der Art, wie der Verfasser hier liefert, von wichtigem Werthe. Ehedem, als ich anfieng, mit meinen Collegen die hiesigen sonst in sehr gutem Stande befindlichen Apotheken zu visitiren, wurden bey dem besten Willen ihrer Principalen dennoch Vaccinium Vitis Idaea für Arbutus Uva ursi, Solidago canadensis für Solidago Virga aurea und Angelica sylvestris für Angelica Archangelica darin aufbewahrt. Wie mag es nun in den Apotheken so vieler andern Länder Deutschlands aussehen, in wel-

welchen noch nicht eine solche Verbesserung der Medicinalverfassung zu Stande gekommen ist, als die braunschweigischen Unterthanen schon längst ihren Regenten verdanken.

Braunschweig,
den 19ten April, 1794.

Dr. J. F. Pott,
Herzogl. Braunschw. wirklicher Leibarzt.

Ein

Einleitung.

Es ist aber nicht genung, die Arzneymittel überhaupt kennen, ih
Bestandtheile und aus diesen, wo es sich thun läßt, de
Grund der Würksamkeit anzugeben wissen; man muß au
die ächte Waare von der untergeschobenen, die verfälsch
von der unverfälschten, die gut bereitete von der nachläss
bereiteten unterscheiden können.

Gmelin in der Vorrede zu Lösek
Arzneymittel-lehre, S. 10.

Ueber die Verwechselungen mancher Arzneypflanzen.

In den gegenwärtigen Blättern habe ich mir vorgenommen, einen Gegenstand zu behandeln, der, meiner Meinung nach, sowohl für die ausübende Pharmacie als für die Arzneykunst von vieler Wichtigkeit ist. Die richtige Wahl der Arzneymittel ist unstreitig der Hauptvorwurf dieser Wissenschaften, da dem Arzte es unmöglich gleichgültig seyn kann, ob die, dem Kranken verordneten Heilmittel die wahren und ächten sind, oder nicht, und der Apotheker sich's daher zur heiligsten Pflicht machen muß, nicht nur eine gründliche Kenntniß aller dieser Mittel zu erlangen, sondern sie auch in ihrem wahren und unverfälschten Zustande zu besitzen. Beyde aber müssen hier bedenken, daß von der richtigen oder unrichtigen Wahl derselben Leben und Gesundheit ihrer Mitbürger abhänge, und daß daher auf die rechtschaffene Ausübung ihrer Pflichten das Wohl des ganzen Staats zum Theil mit beruhe. Ob ich daher eine nützliche oder verdienstlose Arbeit unternehme, wenn ich hier über die, auch jetzt noch oft vorfal-

lenden Verwechselungen mancher Arzneymittel des Pflanzenreichs Ein- oder Anderes sagen werde, mögen diejenigen entscheiden, denen es nicht gleichgültig ist, was der Apotheker dem Kranken auftischt.

Da es aber nicht meine Absicht ist, mich auf die Verwechselungen aller, aus den dreyen Naturreichen herzunehmenden, Arzneymittel einzulassen: so schränke ich mich nur auf die aus dem Pflanzenreiche, welches uns doch bey weiten den größesten Theil des Arzneyschatzes liefert, ein, und nehme dabey vorzüglich auf die deutschen Pflanzen Rücksicht. Es leidet keinen Zweifel, da die tägliche Erfahrung es bestätiget, wie sehr noch immer die Bewohner des Pflanzenreichs hie und da verkannt und in Hinsicht ihrer Eigenschaften oft unwirksame, für die wirksamen und mit großen Heilkräften versehene Pflanzen, genommen werden. Selbst diejenigen, denen eine genaue Kenntniß der Pflanzen und ihrer verschiedenen Theile unumgänglich nöthig wäre, die Apotheker, vernachläßigen zum Theil ihr Studium, und begnügen sich an einer oberflächigen Bekanntschaft mit jenen Pflanzen, die sie in ihren Officinen vorräthig halten müssen, obgleich auch davon vielen die gehörige Kenntniß mangelt. Daher kommt es denn auch, daß, da sie sich bey diesen mangelhaften Kenntnissen in der Kräuterkunde auf die sogenannten Kräuterweiber zu verlassen gewohnt sind, oft ganz andere Pflanzen in ihren Kästen vorräthig sind, als darin enthalten seyn sollten, und daß folglich, bey dem Gebrauch dieser falschen für die wahren Pflanzen, der Zweck ihrer Anwendung durchaus verfehlt werden muß.

Von wie vielen nachtheiligen Folgen aber eine solche Verwechselung nothwendig begleitet seyn müsse, läßt sich leicht

leicht denken; sie äußern sich für die dabey interessirte Personen auf verschiedene Art. Wenn der Arzt überzeugt ist, daß die von ihm verordneten Arzneymittel in ihrem wahren und unverfälschten Zustande genommen worden: so kann er darauf seine Erfahrungen sicher gründen und diese Mittel bey wiedervorkommenden ähnlichen Fällen gebrauchen; seine über irgend ein versuchtes Heilmittel gesammelten Beobachtungen tragen das Gepräge der Wahrheit und veranlassen dadurch andre Aerzte, ebendesselben sich zu bedienen. Er erwirbt sich folglich, wenn fremde Erfahrungen ebenfalls die Wirksamkeit des von ihm vorgeschlagenen Mittels bestätiget haben, den Beyfall der Aerzte und den Dank der dadurch genesenen Kranken. — Wie anders aber, wenn seine Beobachtungen nicht richtig befunden werden? Entweder ist nun von ihm selbst nicht das rechte Mittel angewandt worden, oder seine Nachfolger sind betrogen. In beyden Fällen leidet darunter seine Ehre und nicht selten der Patient selbst. Die Ueberzeugung von der Aechtheit des angewandten Mittels ist daher für den Arzt eine sehr wesentliche Nothwendigkeit.

Nicht minder nachtheilig ist die, durch irgend ein Versehen fehlgeschlagene Erwartung von den heilsamen Wirkungen eines angepriesenen Mittels für den Apotheker, auf welchen, wenn in der Wahl des Mittels ein Irrthum vorgegangen ist, doch gemeiniglich die Haupt-ursache davon zurückfällt. Er verliert dadurch das Zutrauen, das man bisher in seine Geschicklichkeit setzte, und ist dadurch nicht selten in Gefahr, seinem eigenen Interesse zu schaden. Wenn auch jene Absicht der öffentlichen Bekanntmachung eines Mittels eben nicht die Veranlassung zu den damit angestellten Versuchen ist, und der Arzt es vielmehr blos in seiner eigenen Praxis gebrauchen will: so wird doch,

 bey

bey einer unrichtigen Wahl, der Zweck einer nähern Be-
kanntschaft mit den Eigenschaften und Wirkungen eines
Mittels verfehlt, und die Beobachtungen werden trüglich.
Will nun der Apotheker seinen Pflichten auf eine rechtschaf-
fene Weise nachkommen, so kann ihm das Bewußtseyn
jene falsche Beobachtungen veranlaßt zu haben, unmöglich
gleichgültig seyn.

Den meisten Schaden hat nun wol aber der Patient
von solchen vergeblich gebrauchten Mitteln. Nicht nur da-
durch, daß ihm jezt nicht so geschwind geholfen wird, als
es sonst würde geschehen seyn, sondern eben durch die län-
gere Zögerung, die oft die Krankheit verschlimmert, und
dann mit ungleich mehrerer Mühe und mit mehrern Ko-
sten gehoben werden muß. Der Kranke wird daher unge-
duldig und mißtrauisch gegen den Arzt und dessen Verord-
nungen. Oft mag freylich wol eine solche Verwechselung
die nähere Bekanntschaft mit den noch unbekannt gewesenen
Heilkräften und Wirkungen eines Mittels befördert haben,
da man überhaupt in der Medicin so viele Entdeckungen
dem Zufalle zu verdanken hat. Weil aber dies doch im-
mer ein sehr unzuverlässiger und oft gefährlicher Weg ist,
die Kräfte eines Mittels zu erforschen, so ist und bleibt es
immer höchst unverzeihlich, auf eine solche Art, die so
nothwendigen Regeln der Aufmerksamkeit und Vorsicht, bey
der Behandlung leidender Kranken, zu verletzen.

Nichts ist übeler und schadet dem guten Rufe des Apothe-
kers mehr, als der Eindruck, den ein solcher Vorfall, wenn
etwa bey einem Kranken, durch die Verwechselung irgend ei-
nes Arzneymittels, auffallend nachtheilige Wirkungen sich
geäußert haben, auf das übrige Publicum macht. Von
dem Apotheker verlangt man gewöhnlich, daß er durch-

aus

aus keines Versehens, keines Irrthums sich schuldig machen dürfe, und es ist nöthig, daß der Kranke ein solches Zutrauen zu denjenigen Personen hege, von welchen er das Wichtigste, was er sich wünschen kann, Leben und Gesundheit, wieder zu erlangen hofft. Welcher Mensch kann sich aber wol auf dieser sublunarischen Welt das Zeugniß geben, in seinem ganzen Leben sich keines Irrthums, keines Versehens bewußt zu seyn? Desto mehr haben Aerzte und Apotheker Ursache, sich durch Vermeidung alles dessen, was nur den Schein irgend eines Versehens oder einer Verwechselung haben kann, das Zutrauen des Publicums zu erhalten. Wenn nun aber, aller Vorsicht ohnerachtet, dennoch ein solcher Vorfall sich ereignet, so ist das Publicum, das von der wahren Ursache, die ihn veranlaßte, unmöglich genau unterrichtet seyn kann, immer am geneigtesten, ihn auf Rechnung des Apothekers zu setzen, ohne untersuchen zu können, wie und wodurch er veranlaßt wurde. Und wie leicht kann nicht der Kranke selbst die Ursache dazu hergeben? wie oft kann z. B. der verändert scheinende Geschmack eines und ebendesselben Arzneymittels in der Einbildung des Kranken, in dem Fortgange der Krankheit oder in der Besserung selbst, seinen Grund haben? wie oft kann nicht die Disposition des Körpers so beschaffen seyn, daß ein öfters gebrauchtes Arzneymittel zuweilen eine ganz andre Wirkung bey ebendemselben Patienten hervorbringt, als dieser sonst davon erfahren hatte? — Doch will ich hiemit keinesweges den Apothekern das Wort reden, als könnten sie ihrerseits nie an dergleichen Vorfällen schuld seyn, da die Erfahrung, leider! schon oft das Gegentheil gezeigt hat. Um so viel mehr hat aber auch der Apotheker vorzüglich Ursache, auch den geringsten Verdacht eines Fehlers zu vermeiden, zu welchen Ver-

 dacht

dacht oft eine ganz unbedeutende Kleinigkeit Veranlassung geben kann.

Ich komme indeß wieder zu den Verwechselungen, welchen die arzneylichen Pflanzen ausgesetzt sind, zurück. Wer es weiß, wie groß die Menge derselben ist, und wie schwer es bey manchen Pflanzen hält, zumal wenn der Apotheker kein Botaniker ist, sie von einander zu unterscheiden, der wird sich eben nicht wundern, daß in den Officinen oft die eine für die andere unrichtig gesammelt werde. Darin liegt aber eben der Grund dieser Verwechselungen, daß die mehrsten Apotheker noch immer so gleichgültig gegen die Botanik sind und sich um ihre Erlernung nicht bekümmern. Sie sehen diese reitzende Wissenschaft als eine für sie überflüssige Nebensache an, und versäumen entweder in ihren jüngern Jahren die Gelegenheit, sich Kenntnisse darinn zu erwerben, oder entschuldigen sich mit dem Mangel an Zeit, der sie daran verhindert hätte. Sey es, wie es will, so ist es doch gewiß, daß dem Apotheker, zumal bey dem geläuterten Zustande, worin sich in den jetzigen Zeiten die Pharmacie befindet, das Studium der Botanik durchaus nothwendig sey. Beyde Wissenschaften sollten daher unzertrennlich mit einander verbunden seyn, und von jedem aus der Lehre kommenden Apotheker sollte man mit Recht verlangen können, daß er, neben der genauesten Kenntniß der officinellen Pflanzen, die Anfangsgründe des Linnéischen Systems vollkommen inne hätte, um in seinen fernern Conditions-jahren auf diesem Grunde weiter fortgehen zu können.

Zwar könnte die so große Menge der in ältern und neuern Zeiten in die Heilmittellehre aufgenommenen Pflanzen

zen *) gar füglich bis auf weniger, als den dritten Theil, reducirt werden. Indeß muß der Apotheker sie doch alle kennen, weil noch zu Zeiten diese oder jene, beynahe aus dem Gedächtnisse gekommene, Pflanze verlangt wird, und man sich deshalb gewöhnlich zuerst an den Apotheker wendet. Kennt dieser aber die verlangte Pflanze nicht, so sieht er sich entweder in die Verlegenheit gesetzt, seine Unwissenheit zu verrathen, oder er reicht auch wol gar, um diese nicht blos zu geben, eine andre Pflanze dafür hin, womit aber dem Käufer wenig gedient seyn wird.

Es können zu Verwechselungen und Irrthümern noch mehrere Ursachen Veranlassung geben; die auffallende Aehnlichkeit, die manche Pflanzen in ihrem äußern Ansehen mit einander haben, und Mangel an botanischen Kenntnissen, diese Pflanzen dennoch von einander unterscheiden zu können, sind aber gewiß die vorzüglichsten. Denn so gering oft die unterscheidenden Merkmale derselben zu seyn pflegen, so sehr weichen sie denn doch in einem oder andern ihrer äußern Theile, nur daß man diese abweichende Kennzeichen nicht gleich auf den ersten Blick bemerkt, und gemeiniglich auch in ihren Wirkungen von einander ab. Beyspiele davon sind die Lychnis dioica und Saponaria officinalis, die Pyrola rotundifolia und minor, Poterium Sanguisorba und Sanguisorba officinalis, nebst mehrern sich ähnlich sehenden Pflanzen. Wenn ferner verschiedene Pflanzen einerley Stand-örter haben, so mag

 dies

*) Vollständige Verzeichnisse aller, von den ältesten Zeiten her, in die Arzneymittellehre aufgenommenen Pflanzen, liefern: Herr Ehrhart, im 7ten Bande seiner Beyträge zur Naturkunde, S. 35-70, und Herr Dr. Gesenius in dessen Tabellen über die Arzneyen des Pflanzenreichs. Stendal, 1791.

dies wol oft die Ursache gewesen seyn, daß man die eine für die andere gehalten und gesammelt hat. Aus diesem Grunde werden gewiß oft der breitblättrige und schmalblättrige Wassermerk, nebst mehrern ähnlichen Doldenpflanzen, die an sumpfigten Oertern wachsen, für den Wasserfenchel gehalten und der Saame jener Pflanzen für den Saamen des letztern gesammelt. So wird auch noch oft die Bärentraube mit der Preußelbeere verwechselt, obgleich beyde Gewächse würklich sehr leicht von einander zu unterscheiden sind.

Die mancherley deutschen Namen, die nach den verschiedenen Ländern und Provinzen einer und derselben Pflanze beygelegt werden, tragen ebenfalls zu Verwechselungen das ihrige bey, zumal wenn nun noch, wie es oft der Fall ist, mehrere Pflanzen einerley oder doch sehr ähnliche Namen haben. Dadurch müssen natürlicherweise viele Verwirrungen entstehen *) und obgleich es daher zu wünschen wäre, daß alle die vielen deutschen Benennungen bis auf den einzigen Namen, der sich für eine Pflanze am besten schickte, oder der doch am häufigsten vorkäme, verworfen würden, so scheint dies doch eben so unmöglich zu seyn, als die zu befriedigende Nothwendigkeit eines allgemeinen Dispensatorii noch lange unter die frommen Wünsche gehören wird. Was die bisher üblichen lateinischen officinellen Namen betrifft, so könnte es vielleicht besser scheinen, dafür die Linnéisch-systematischen einzuführen, weil auf diese Art die

*) So wurden nach Herrn Hofapotheker Meyer (Vorschlag zur Einrichtung der Apothekerbücher, im Baldingerschen Magazin 5. B. 2s St.) für die Blätter der Bärentraube, die Blätter des Rubi fruticosi L. gebracht, dessen Früchte in der dortigen Gegend Bärenbeeren genannt wurden.

die Apotheker zugleich mehrere Gelegenheit hätten, sich an systematische Botanik zu gewöhnen. Allein da auch diese, besonders in dem jetzigen, für die Systemkunde so kritischen Zeitpunkt, gar zu sehr der Veränderung unterworfen sind, so möchte es doch wol am rathsamsten seyn, die einmal eingeführten officinellen Namen auch ferner beyzubehalten, weil sie sich überdem durch ihre Kürze sowohl als auch durch ihre Bestimmtheit im Ausdruck empfehlen und seit den ältesten Zeiten sich unverändert erhalten haben. Andre minder wichtige Veranlassungen zu Verwechselungen, wohin z. B. Unleserlichkeit im Schreiben, unrichtige Abbreviatur, als Polyg. für Polygala oder Polygonum, Unbestimmtheit im Ausdrucke und mehrere ähnliche Ursachen gehören, übergehe ich, um nicht zu weitläuftig zu werden.

Verwechselungen, die beym trocknen der Vegetabilien, wenn mehrere derselben zu gleicher Zeit auf den Boden ausgestreuet werden, entstehen können, sind leicht zu verhüten, wenn nur bey denen, die am ersten Veranlassung dazu geben können, ihre Namen mit Kreide bemerkt werden. Doch geschiehet es öfters, daß hiebey nicht die gehörige Aufmerksamkeit beobachtet wird. Bey Blumen und Kräutern sind vielleicht Irrthümer eher zu vermeiden als bey den Wurzeln. Hier kann es leicht kommen, daß von einer heftig wirkenden Wurzel ein oder ein paar Stück zwischen einen Haufen andrer, zufälligerweise untergemischt werden, und dies kann oft die nachtheiligsten Folgen verursachen. Beym Abwiegen und Zerschneiden einer kleinen Portion dieser Wurzeln kann grade jene von ungefähr hinzugekommene Wurzel, darunter befindlich seyn und da sie nun fälschlicherweise den Hauptbestandtheil des vom Arzte vorgeschriebenen Mittels ausmacht, die Würkung desselben zum größten Scha-

Schaden des Patienten auf die nachtheiligste Weise verändern. *)

Aus dem bisher gesagten folgt demnach, daß die vorzüglichsten Veranlassungen zu Irrthümern und Fehlern durchaus vermieden werden könnten, wenn die Apotheker sich mehrere Kenntnisse in der Botanik zu erwerben suchten, da es ihnen sodann leicht werden würde, die unterscheidenden Merkmale einer Pflanze und ihrer einzelnen Theile, von denen einer andern anzugeben, und dadurch die bis jezt noch so oft vorkommenden Verwechselungen arzneylicher Pflanzen, zu verhüten. Ich wünschte durch den gegenwärtigen Versuch vorzüglich diejenigen Apotheker, denen bis jezt das Studium der Botanik noch nicht wichtig genug schien, dazu aufzumuntern, und sie zugleich mit den unterscheidenden Kennzeichen derjenigen Arzneypflanzen, die leicht mit andern unwirksamern, oder wol gar schädlichen Pflanzen, verwechselt werden können, bekannt zu machen. Jezt also noch etwas über die beobachtete Einrichtung.

Um mehrerer Bequemlichkeit willen, und weil sich bey einem Versuche dieser Art nicht gut eine andre Methode anwenden ließ, habe ich die alphabetische Ordnung gewählt, und zwar nach den Linnéisch-systematischen Namen, indem es von entschiedener Nothwendigkeit ist, daß jeder Apotheker aufs genaueste damit bekannt sey. Dann habe ich die gewöhnlichen officinellen und die verschiedenen deutschen Namen, nebst einer Anzeige derjenigen Theile, die in den Officinen von der angeführten Pflanze vorzüglich aufbewahret werden, angemerkt, und nun zuerst diejenige

*) Einen, in dieser Rücksicht merkwürdigen Vorfall, lieset man im 9ten Stück der Chemischen Annalen. 1792. S. 222.

jenige Pflanze, die einer Verwechselung unterworfen seyn kann, nach dem Linnéischen System sowohl als auch nach ihrem äußern Ansehen, so deutlich, wie möglich, beschrieben. Hierauf folgt auf eben die Art die Beschreibung der mit ihr leicht zu verwechselnden Pflanze, die entweder, nach den Zeugnissen der Schriftsteller, die über die Arzneymittellehre geschrieben haben, oder nach meinen eigenen Erfahrungen, oft fälschlich dafür eingesammelt wird, nebst den Kennzeichen, wodurch sie sich von jener unterscheidet. In Fällen, wo es mehrere Pflanzen gibt, die für die beschriebene wahre gehalten werden könnten, habe ich sie der Reihe nach mit a, b, c, u. s. w. bezeichnet und aufgeführt. Was die Angabe der unterscheidenden Kennzeichen betrifft, so habe ich dabey vorzüglich auf die am ersten in die Sinne fallenden Merkmale Rücksicht genommen, und zu Ende des Buchs alsdann ein vergleichendes Register der officinellen und linnéischen Namen über die beschriebenen Pflanzen hinzugefügt.

Zwey sich ähnlich sehende Pflanzen lassen sich am besten unterscheiden, sobald man beyde Pflanzen sieht und sie mit einander vergleichen kann. Aus diesem Grunde nehme ich in meiner Sammlung officineller Pflanzen, die ich seit einigen Jahren herausgebe *), auf diesen Punct vorzügliche Rücksicht, indem ich, außer den eigentlich officinellen Pflanzen, auch diejenigen zu liefern suche, die ihrer Aehn-

*) Herbarium vivum Plantarum officinalium, oder: Sammlung von Arzney-gewächsen. Gesammelt und herausgegeben von J. E. C. Ebermaier. Braunschweig, 1791 und folgende Jahre. Es sind davon bis jezt 24 Hefte herausgekommen, welche 240 Pflanzen enthalten. Jedes Heft kostet 8 Ggr.

Aehnlichkeit wegen leicht für jene können gehalten werden. Den Besitzern dieser Sammlung wird es daher nicht unangenehm seyn, wenn ich hier bey solchen Pflanzen, die ich schon geliefert habe, auf jene Sammlung verweise.

Ob ich nun durch dies Alles meinem sehnlichsten Wunsche, nützlich zu werden, näher gekommen bin, überlasse ich der Entscheidung meiner Leser und Beurtheiler, derer Wohlgewogenheit ich mich hiedurch bestens empfehle. Was die Schreib-art betrifft, so erinnere ich nur noch, daß ich weder auf eleganten Styl noch auf Gelehrsamkeit Anspruch mache. Mein Bestreben war vielmehr, für Jeden deutlich und verständlich mich auszudrücken, und dies hoffe ich erreicht zu haben.

Ebermaier.

Vergleichende Beschreibung der leicht zu verwechselnden Arzneypflanzen,

nebst den

unterscheidenden Kennzeichen

wodurch

sie von andern, ihnen ähnlichen, abweichen.

1. ACANTHUS MOLLIS LINNEI.

ACANTHI seu BRANCAE URSINAE VERAE Herba, Radices. Aechte Bärenklau.

Eine bey uns nicht einheimische Pflanze, ob sie gleich in unsern Gärten recht gut fortkommt, jedoch in freyer Luft nicht blühet. Sie wächst in dem südlichen Europa, besonders häufig in den feuchten und steinichten Gegenden von Unter-Italien und Sicilien wild. Ihr Stamm ist aufrecht und erreicht eine ziemliche Höhe; die Blätter an selbigem sind gestielt, etwa spannenlang, länglicht ausgehöhlt, auf beyden Seiten glänzend-glatt und in rundliche gegen einander überstehende Lappen zertheilt. Ihre weißen Blumen sind lippenförmig, haben einen zweyblättrigen Kelch und eine abwärts gebogene, dreymal eingeschnittene Blumenkrone, zwey lange und zwey kurze Staubfäden und hinterlassen eine zweyfächerige Saamenkapsel.

Es ist dies die eigentliche Pflanze, die, unter dem Namen Bärenklau, officinell seyn sollte, und von der besonders in ältern Zeiten die Wurzeln und die Blätter vor-

räthig

räthig gehalten wurden. Seit langer Zeit aber hält man die Blätter der folgenden, bey uns häufig wildwachsenden Pflanze, statt der Blätter jener ächten Bärenklau, in den Officinen vorräthig. Diese Pflanze ist

Heracleum spondylium Linn. Unächte Bärenklau. Herbarium vivum Plantarum officinalium. Nro. 68.

Eine Doldenpflanze, die überall auf feuchten Wiesen, in Gebüschen und sonst an schattichten Oertern wild wächst, wo sie im Junius und Julius blühet. Sie hat einen aufrechten, oft drey und mehrere Fuß hohen, in mehrere Aeste sich theilenden, ziemlich dicken Stengel, der rauh und gefurcht ist. Die großen dunkelgrünen Blätter sind rauh und scharf anzufühlen und bestehen aus mehrern fünflappichten, stumpfen und am Rande sägen-artig eingeschnittenen, kleinern Blättchen. Sie entspringen aus grossen bauchichten, rauhen und gefurchten Blattscheiden. Zu Ende der Zweige sitzen die Blumendolden, gemeiniglich zu Dreyen, auf langen Stielen, so daß die mittlere einen weit längern Stiel, als die beyden Seitendolden, hat. Diese allgemeinen Dolden bestehen aus vielen kleinern Dolden, die weiße Blumen tragen, davon gemeiniglich die im Umkreise sitzenden Blumen größere Blumenblätter, als die übrigen, haben. Die einzelnen Blumen haben fünf Staubfäden und zwey Staubwege. Gemeiniglich fehlt die allgemeine Hülle ganz; die besondere Hülle aber besteht aus mehrern, ohngefähr sieben bis acht Blättchen. Die Saamen sind glatt, zusammengedrückt,

drückt, herzförmig rund, etwas gestreift und mit einem häutigen Rande versehen.

Vergleicht man also die Beschreibungen beyder Pflanzen mit einander, so sieht man gleich, wie sehr sie von einander unterschieden sind, und es ist daher nicht leicht zu erklären, wie man sie hat verwechseln können. Doch ist der Irrthum so allgemein, daß jeder Arzt, der heut zu Tage die Blätter der Brancae urſinae verordnen würde, gewiß überzeugt seyn kann, dafür die Blätter der unächten Bärenklau zu erhalten.

2. ACONITUM NAPELLUS L.

Aconiti seu Napelli Herba. Eisenhütchen, blauer Sturmhut, Napell, Mönchskappe, Eisenhut. Herb. viv. Pl. off. Nro. 39.

Diese Pflanze wächst wild in der Schweiz, in Frankreich und in den südlichen Gegenden Deutschlands; auch trifft man sie auf den Harzsgebürgen und nahe bey Blankenburg in Wäldern an. Bekannt ist sie fast in allen Gärten, wo man sie zur Zierde pflanzt. Sie hat einen aufrechten, einfachen, unterhalb dicht mit Blättern besetzten, runden, glatten Stengel. Die Blätter sitzen wechselsweise, sind gestielt, auf beyden Seiten glatt, dunkelgrün, glänzend und fingerförmig in fünf Theile zerspalten; die kleinern Blättchen sind lappenförmig, haben einen auf ihrer Unterfläche der Länge nach hervorstehenden Strich, werden nach obenzu allmählig breiter und endigen sich in eine ganz

kurze Spitze. Die Blumen sind blau und glatt, sitzen ährenförmig an der Spitze des Stengels, und haben die Gestalt einer Sturmhaube oder eines Helms. Der Kelch fehlt; ihre Blumenkrone besteht aus fünf ungleichen Blättchen, wovon das oberste groß und helmförmig gewölbt ist; die beyden Seitenblättchen sind rundlich und stehen gegen einander über; die untern beyden aber sind länglich und etwas herabgebogen. Die Blumen haben ferner drey, auch wol zuweilen fünf Staubwege mit zurückgebogenen Narben, die nach der Verblühung eben so viele Saamengehäuse zurücklassen, und viele auf dem Fruchtboden sitzende Staubfäden, die sich mit ihren Staubbeuteln gegen das obere Blatt neigen. Die Blätter dieser Pflanze dienen vorzüglich zur Bereitung des Extracts, und man pflegt folgende zwey Pflanzen zuweilen damit zu verwechseln; die erste ist

a. Aconitum Cammarum L. Berg-sturmhut, Cammarischer Sturmhut.

Er hat mit dem vorigen einerley Vaterland, und findet sich auch, wiewol seltener, zuweilen in Gärten. Das äußere Ansehen desselben kommt mit dem vorigen ziemlich überein, doch ist er im Ganzen weit größer und ansehnlicher. Seine Blumen sind blasser und mehr violet als blau gefärbt; übrigens sind sie größer und die Spitze des helmförmigen Blatts ist länger. Die Blumen-ähre ist ausgebreiteter und die Blätter sind breiter und von größerm Umfange. In Rücksicht seiner Würkungen soll er heftiger wie der vorhergehende seyn.

Die

Die zweyte Pflanze, die man mit dem Napell zuweilen verwechselt *), ist

b. Delphinium elatum L. Hoher Rittersporn.

Ebenfalls eine Pflanze, die man oft in Gärten zur Zierde antrifft und die auf den schweitzer- und schlesischen Gebürgen wild wächst. Ihre perennirende Wurzel treibt einen aufrechten, hohen und glatten Stengel. Die Blätter sind in fünf Theile handförmig zerspalten; die Lappen bald mehr oder weniger eingeschnitten und gemeiniglich an der Spitze zurückgebogen. Die Blumen haben keinen Kelch, fünf ungleiche Blumenblätter, wovon das oberste aufrechter, als die übrigen, ist, und sich hinten in einen langen und geraden Sporn endiget. Das Honigbehältniß ist zweytheilig, an der Spitze stumpf und etwas gekrümmt. Es haben die Blumen ferner viele kurze Staubfäden und gewöhnlich drey Staubwege, die eben so viele Saamenkapseln mit schwarzen und winklichten Saamen zurücklassen. Eine Ab-art von diesem (Delphinium hirsutum Roth.) ist in allen ihren Theilen rauh und zottig; übrigens kommt sie im Ganzen damit überein, außer daß die untern Blätter dunkler und weit größer sind.

Vom Eisenhut sind aber diese Rittersporn-arten dadurch zu unterscheiden, daß die Blumen der letztern am Ende der Stengel und der Nebenzweige dichte, ährenförmige Trauben bilden, das obere Blumenblatt nicht gewölbt

 und

*) Ehrhart, Beyträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften, 4r B. S. 120.

und helmförmig, wie beim Eisenhut ist, sondern sich in einen langen Sporn endigt und die Blumen nicht so dunkelblau, sondern vielmehr himmelblau gefärbt sind. Die häufigen langstielichten Wurzelblätter dieser Ritterspornarten, die auf der untern Seite heller als auf der obern sind, geben ebenfalls ein gutes Kennzeichen ab.

---

3. AJUGA PYRAMIDALIS L.

Bugulae seu Consolidae mediae Herba. Güldengünsel.

Wächst in einigen Gegenden von Deutschland auf grasichten Plätzen, auf Aeckern und in Wäldern wild, wo sie im May und Junius blühet. Ihre Wurzel treibt mehrere viereckige, ganz einfache und an den obern Theilen rauhe Stengel. Die Blätter haben keine Stiele, sind länglicht-eyförmig, ungleich eingeschnitten, säge-artig gezähnt und werden nach obenzu immer kleiner und bläulich gefärbt. In den obern Blattwinkeln sitzen die lippenförmigen Blumen, wirbel-artig um den Stengel und bilden eine Aehre; sie sind hellblau, zuweilen weiß oder carmosinroth, haben fast gar keine Oberlippe, sondern nur einen kurzen, oft eingeschnittenen Ansatz davon, zwey kurze und zwey lange Staubfäden, und lassen nach dem Verblühen nackte Saamen zurück. Die ganze Pflanze hat, wegen des aufrechten Standes und der immer abnehmenden Größe, ein pyramidenförmiges Ansehen.

Nach Linne' sollen von dieser Art die Blätter unter oben angeführten Namen vorräthig gehalten werden; Herr

von

von Haller aber führt statt dieser Art die folgende an, die allenthalben weit häufiger, wie die vorhergehende, angetroffen, und auch gemeiniglich dafür eingesammelt wird.

AIUGA REPTANS L. Kriechender Günsel. Herb. viv. Plant. off. Nro. 182.

Wächst in ganz Deutschland an feuchten, grasichten und schattichten Oertern, auf Wiesen und in Wäldern. Sie kommt mit der vorigen ziemlich überein, doch ist sie im Ganzen kleiner, und ihre Blätter und Stengel sind nicht so behaart wie bey jener. Ueberdem treibt ihre Wurzel, außer den aufrechten und blühenden Stengeln, auch einzelne, kriechende Wurzelsprossen, die aber keine Blumen tragen, außer wenn sie, nachdem sie Wurzeln gefaßt haben, ebenfalls blumentragende Stengel treiben. Dadurch lassen beyde Pflanzen sich leicht unterscheiden.

---

4. ANAGALLIS ARVENSIS L.

ANNAGALLIDIS Herba. Gauchheil, rothe Mire, rother Hünerdarm. Herb. viv. Plant. officin. Nro. 208.

Eine in ganz Deutschland auf gebaueten und ungebauten Feldern wildwachsende Pflanze, die fast den ganzen Sommer hindurch blühet. Sie hat einen darniederliegenden, viereckigen, ohngefähr fingerslangen, glatten Stengel, dessen Zweige und Blätter gegen einander über stehen.

Die Blätter sind eyrund-länglicht, stumpf, ungetheilt, haben keine Stiele, sind glatt und unterhalb mit schwärzlichen Puncten besetzt. Die Blumen stehen in den Winkeln der Blätter gegen einander über, auf ziemlich langen Stielen; sie haben eine angenehme carmosin-rothe Farbe, fünf aufrechte, unterhalb rauhe Staubfäden, die kürzer als die Krone sind, und einen fadenförmigen Staubweg mit einem runden Fruchtknoten. Der Kelch besteht aus fünf lanzettförmigen Blättchen, die kürzer als die Blumenkrone sind, und bleibt an der Kapsel sitzen; diese ist rund und enthält mehrere eckichte Saamen.

Obgleich diese Pflanze leicht zu erkennen ist, so wird sie doch zuweilen mit dem gewöhnlichen Hünerdarm verwechselt *). Die unterscheidenden Merkmale sind folgende:

a. ALSINE MEDIA L. Hünerdarm, gewöhnlicher Hünerdarm, Vogelmire.

Es ist diese Pflanze, als ein in allen Gärten häufiges Unkraut, bekannt, wo sie fast das ganze Jahr hindurch blühet. Von der vorhergehenden läßt sie sich dadurch unterscheiden, daß sie etwas herzförmige, gestielte und am Rande haarige Blätter hat; ferner durch die weißen Blumen, die aus fünf Blumenblättchen bestehen, wovon jedes entzweygespalten ist; durch die drey Staubwege der Blume, statt daß die Blumen der vorhergehenden Pflanze nur einen Staubweg haben, und durch den runden, etwas haarigen Stengel.

Herr

*) Murray Apparatus medicaminum, Vol. II. p. 1.

Herr Hoppe erzählt *), daß auch folgende Pflanze zuweilen für den wahren Gauchheil fälschlicherweise verkauft werde.

b. VERONICA ANAGALLIS L. Wassergauchheil.

Bauhin nannte diese Pflanze Anagallis aquatica major, und dieser Name hat denn wahrscheinlich die Ursache zu einer solchen Verwechselung hergegeben, da sie sich übrigens von den vorher beschriebenen Gauchheil so sehr unterscheidet, daß der Unterschied nicht zu verkennen ist. Es scheint mir daher auch unnöthig zu seyn, hier mehr davon zu sagen, und ich erwähne nur bloß, daß der Wassergauchheil mit der Bachbunge sehr viel Aehnlichkeit habe, mit ihr an einerley Stand-orten wachse und mit dieser sehr leicht verwechselt werden könne, weshalb die Beschreibung desselben unten bey der Bachbunge (Veronica Beccabunga L.) ausführlicher vorkommen wird.

---

5. ANCHUSA OFFICINALIS L.

BUGLOSSAE Flores, Herba, Radices, Ochsenzunge, gemeine deutsche Ochsenzunge. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 153.

Man findet sie überall an Wegen, auf Anhöhen, an den Rändern der Aecker und überhaupt an magern, stei-

B 5 nichten

*) Botanisches Taschenbuch für das Jahr 1793. S. 79.

nichten und ungebaueten Oertern wild, wo sie den ganzen Sommer hindurch blühet. Ihr Stengel ist rund, rauh und haaricht, hat viele wechselsweise sitzende Nebenstiele und wird einen bis zwey Fuß hoch. Die Blätter sitzen ebenfalls wechselsweise, haben keine Stiele, sondern laufen am Stengel herunter, sind eyrund-lanzenförmig, ohngefähr einen Zoll breit und sieben Zoll lang, am Rande etwas gezähnt und auf beyden Seiten rauh und haarig; sie haben eine mattgrüne Farbe und enthalten einen geschmacklosen schleimichten Saft. Zu Ende der Zweige sitzen die Blumen in gedrängten Haufen zusammen, wovon nur einige Blumen zugleich blühen; sie haben keine eigne Stiele, sondern sitzen an gemeinschaftlichen Stielen fest, und hängen immer nach einer Seite. Jedes Blümchen hat eine trichterförmige, am Rande fünfspaltige Krone, einen fünftheiligen Kelch, fünf Staubfäden mit länglichen Staubbeuteln, einen fadenförmigen Staubweg und hinterläßt vier längliche stumpfe Saamen im Grunde des Kelchs. Die Blumen haben überdies im Anfange eine röthliche, nachher dunkel-violette Farbe; doch findet sich zuweilen auch eine Ab-art mit weißen Blumen, die man aber nicht zum officinellen Gebrauch verwendet.

Folgende Pflanze wird sehr oft mit der Ochsenzunge verwechselt:

ECHIUM VULGARE L. Natterkopf, gemeiner Natterkopf.

Man findet diese Pflanze in allen Gegenden Deutschlands auf steinigem und sandigem Boden, an Wegen und auf Feldern und Anhöhen, wo sie im Sommer blühet. Sie hat einen aufrechten, ohngefähr

gefähr fußhohen Stengel, der, so wie die Nebenstiele desselben, häufig mit steifen und stechenden Haaren besetzt ist, die aus kleinen braunen Warzen kommen und wodurch der Stiel ein geflecktes Ansehen erhält. Die Blätter sind ebenfalls mit steifen Borsten besetzt und gewöhnlich breiter wie bey der Ochsenzunge, auch dunkler grün gefärbt und sitzen wechselsweise. Die Blumen bilden lange einseitige Aehren, haben eine ungleiche glockenförmige Krone, deren Rand fünfspaltig ist, fünf pfriemenförmige Staubfäden, die länger als die Krone sind, einen fadenförmigen Staubweg mit zweyspaltiger Narbe und hinterlassen vier rundliche, scharf zugespitzte Saamen, die von dem sitzend bleibenden Kelche umschlossen werden. Zuerst haben die Blumen eine röthliche Farbe, dann aber werden sie himmelblau; sie sind ferner außerhalb rauh, und haben, da die Mündung der Krone sich in fünf ungleiche, stumpfe Lappen endigt, eher das Ansehen einer Lippenblume, als daß sie denen der Ochsenzunge ähnlich wären.

Von der Ochsenzunge läßt sie sich demnach leicht durch die langen, einseitigen Blumen-ähren, durch die Rauhigkeit und Schärfe der Stengel und Blätter, und durch die rothen Staubgefäße der Blumen, woran man diese Pflanze schon in der Ferne erkennen kann, unterscheiden. Uebrigens wird dieser Natterkopf auch zuweilen fälschlicherweise für die Hundszunge (Cynoglossum officinale L.) gehalten, wie ich dies unten bey der Beschreibung der Hundszunge anführen werde.

---

6. ANEMONE PRATENSIS L.

PULSATILLAE NIGRICANTIS Herba. Schwärzliche Küchenschelle, schwärzliche Windblume.

Sie wächst in verschiedenen Gegenden Deutschlands auf trocknen, sonnichten Hügeln und freyen Buschplätzen, wo sie schon im April und May blühet. Frisch hat die ganze Pflanze einen sehr scharfen und reitzenden Geschmack, der jedoch beym Trocknen ganz verlohren geht. Ihre perennirende, außerhalb braune, innerhalb weißliche Wurzel treibt zwiefach gefiederte, etwas langgestielte Wurzelblätter, deren Stiele aus weißen, scheiden-artigen Ansätzen entspringen, die mit glänzenden Haaren besetzt sind; die kleinern Blättchen sind drey- auch mehreremal in schmale Abschnitte zerspalten. Zwischen den Wurzelblättern stehen die Blumen auf einfachen, runden, ohngefähr einen halben bis ganzen Fuß hohen, zottichten Stengeln. Jeder Stengel trägt eine etwas niederhängende, tief dunkelblau gefärbte Blume. Nicht weit von der Blume sitzen rund um den Stengel eine Menge schmaler, etwa einen Zoll langer, an der Spitze gespaltener, zottichter Blättchen quirlförmig herum und bilden eine Hülle, wodurch die Blume gleichsam eingeschlossen wird. Je mehr sich aber die Blume dem Verblühen nähert, desto mehr verlängert sich auch der Blumenstiel oberhalb dieser Hülle, so daß nunmehro die letztere fast in der Mitte des Stiels zu sitzen kommt. Die Blume selbst hat keinen Kelch, sondern nur sechs, außerhalb rauhe, sehr dunkelblau gefärbte und an der Spitze zurückgebogene Blumenblätter; sie hat ferner viele fadenförmige Staubfäden, die halb so lang als die Krone sind, mit gelben Staubbeuteln, und viele in ein Köpfchen versammelte Fruchtknoten mit haarförmigen Staub-

Staubwegen, die nach dem Verblühen an den zusammengedrückten Saamen sitzen bleiben, und diesen ein silberfarbiges Ansehen geben. Gewöhnlich trifft man eine schon verblühete Blume mit ihrem verlängerten Stiele neben einer oder zwey andern blühenden, an.

ANEMONE PULSATILLA L. Gemeine Küchenschelle. Herb. viv. Plant. off. Nro. 87.

Diese findet man weit häufiger als jene, mit der sie mehrentheils einerley Standörter hat. Im Ganzen hat sie auch damit viel Aehnliches; doch ist sie leicht davon zu unterscheiden. Ihre Blumen sind nur sehr wenig oder fast gar nicht umgebogen, statt daß die der vorigen mehr niederhängen; ferner sind die Blumen der gemeinen Küchenschelle nicht so dunkelblau, wie bey jener, gefärbt, sondern weit heller von Farbe; auch sind sie wohl noch einmal so groß, und die Blumenblätter sind nicht an der Spitze umgebogen, sondern gerade. Ihr Stengel wird nicht so hoch, ist auch nicht so rauh, und die einzelnen, schmalen Blättchen der, zwar auf eben die Art gefiederten, Wurzelblätter sind länger, wie bey der wahren Küchenschelle. Der Geschmack ist indessen eben so scharf, wie bey jener; die Wurzel aber ist gemeiniglich dicker.

Uebrigens dürften beyde Pflanzen, was ihre Würkung betrifft, wol nicht sehr von einander verschieden seyn, da auch die gemeine Küchenschelle, durch die Destillation, eben das flüchtige und campher-artige Wesen liefert *), wovon

*) Crell, neueste Entdeckungen in der Chemie, Leipzig 1782. S. 42.

von bey der wahren Küchenschelle sowohl, wie bey dieser, der scharfe und brennende Geschmack herzuleiten ist.

---

7. ANGELICA ARCHANGELICA L.

ANGELICAE seu ANGELICAE SATIVAE Radices, Herba, Semen. Angelik, Garten-angelik, Engelwurzel, Luftwurzel. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 236.

Eine Sumpf-pflanze, die gewöhnlich sechs bis acht Fuß hoch wird und in den nördlichen Ländern von Europa wild wächst. Auch in einigen Gegenden von Deutschland ist sie nicht selten, wie sie denn unter andern an den Ufern der Bäche und Flüsse, im Herzogthum Oldenburg und Bremen, ziemlich häufig angetroffen wird. Außerdem baut man sie auch häufig mit gutem Erfolge in Gärten, wo sie im Julius blühet. Sie dauert zwey Jahre aus, und ihre ausfallenden Saamen laufen sehr leicht auf. Ihre große, dicke und in viele Aeste sich theilende Wurzel hat, so wie alle Theile der Pflanze, einen sehr durchdringenden, scharfen, balsamisch-gewürzhaften Geschmack. Diese Wurzel treibt einen geraden, dicken, ästigen, glänzend-glatten und inwendig hohlen Stengel. Ihre Blätter sind vielfach zusammengesetzt, sehr groß und glatt; die kleinern Blättchen an dem Hauptstiele des Blatts stehen gegen einander über, sind eyrund-lanzenförmig und säge-artig gezähnt; das äußerste davon, so einzeln am Ende steht, ist bis auf die Mitte in drey Lappen zertheilt und größer als die andern. Die Blattstiele entspringen aus weiten, bauchigen und häutigen Scheiden. Ihre allgemeinen Blumendolden stehen am Ende; sie sind sehr groß, beynahe kugelrund, und

und theilen sich in sehr viele kleinere, kugelrunde und vielblumichte Dolden mit weißgelben, gleichgroßen Blümchen, die fast alle fruchtbar sind. Jedes Blümchen hat davon fünf einfache Staubfäden, die länger als die Krone sind und einfache Staubbeutel haben; ferner zwey zurückgebogene Staubwege mit stumpfen Narben. Die allgemeine Hülle besteht gewöhnlich aus einem hohlen, häutigen, bald abfallenden Blatte; die besondere Hülle aber aus mehrern schmalen und zurückgebogenen Blättchen. Nach dem Verblühen bleiben ovalrunde Saamen zurück, die mit einem häutigen Rande umgeben, auf einer Seite flach, auf der andern gewölbt und mit drey erhabenen Strichen, der Länge nach, bezeichnet sind.

Es sind von dieser Pflanze vorzüglich die Wurzeln officinell, und man muß sich hüten, folgende Angelik-art, die in allen ihren Theilen von weit schwächerm Geschmacke und von geringerer Würkung ist, damit zu verwechseln.

ANGELICA SYLVESTRIS L. Wilde Angelik.

Sie wächst an feuchten Oertern, in Wäldern und auf Wiesen von ganz Deutschland wild, und blühet im Junius und Julius; ihre Wurzel ist ausdauernd. Sie wird nicht so hoch, wie die vorhergehende, und unterscheidet sich besonders durch die Blätter. Diese sind zwar auch gefiedert und die kleinern Blättchen ebenfalls eyförmig zugespitzt und am Rande sägeartig eingeschnitten; nur ist das Endblatt an der Spitze des gemeinschaftlichen Blattstiels nicht in Lappen zertheilt, sondern ganz, und wie die andern gestaltet, gewöhnlich aber etwas größer. Die Blumen sind auch gemeiniglich purpurfarbig und die Scheibenblümchen unfruchtbar.

---

8. ANTHEMIS PYRETHRUM L.

Pyrethri Radices. Bertram, ächter Bertram.
Herb. viv. Plantar. officin. Nro. 134.

Wächst in Italien, Frankreich, und überhaupt in den wärmern Gegenden von Europa wild. Auch in einigen südlichen Ländern von Deutschland trifft man sie an, und an manchen Oertern, wie z. B. im Thüringischen und bey Magdeburg, wird sie häufig gebauet. Sie gehört, nach dem Linnéischen System, in das Geschlecht der Chamillenarten, hat also eine zusammengesetzte Blume, die aus fruchtbaren Zwitterblümchen und fruchtbaren weiblichen Blümchen besteht. Die einfache Wurzel, die gewöhnlich eine Spanne lang, oft auch länger ist, hat ohngefähr die Dicke eines Pfeifenstiels und ist oberhalb mit einzelnen Fasern besetzt. Sie treibt einen rinnenförmigen, mit starken Blattstielen besetzten Stengel; die Blätter gleichen denen der gewöhnlichen Chamille und sind zu beyden Seiten mit kleinern getheilten und abermals eingeschnittenen Blättchen besetzt. Bey dem wildwachsenden Bertram ist der Stengel einfach, bey dem in Gärten gezogenen bekommt er gewöhnlich Nebenstiele mit Blättern, und erreicht ohngefähr die Höhe eines Fußes. Am Rande der etwas großen Blumen sitzen mehrentheils ein Dutzend, innerhalb weiß, ausserhalb dunkelroth gefärbte Blumenblätter, die länglich geschweift und an der Spitze eingekerbt sind. Die Blümchen der Scheibe sind trichterförmig und von Farbe grüngelb; der Kelch ist halbkugelförmig und besteht aus länglichen, grünen, und am Rande häutigen Schuppen. Der Fruchtboden ist kegelförmig und mit Spreu besetzt.

Man kauft die in den Apotheken vorräthig zu haltenden Wurzeln dieser Pflanze gewöhnlich von den Materialisten,

listen, obgleich man sie sehr gut und leicht in Gärten bauen könnte. Die ächte Bertramwurzel hat außer den vorhin angezeigten Merkmalen noch die, daß sie außerhalb grau oder gelbbraun, inwendig aber weißlicht ist. Ferner hat sie einen äußerst scharfen Geschmack, fast wie die Senegawurzel, der von ihren harzichten Theilen herrührt. Wenn man sie kauet, lockt sie häufig den Speichel hervor, weshalb man sie, in Essig geweicht, wider Zahnschmerzen gebraucht. Die Wurzel der folgenden Pflanze wird nicht selten für die des ächten Bertrams verkauft, und hat man sich also dafür in Acht zu nehmen.

ACHILLEA PTARMICA L.

Ptarmicae Herba. Dorant, weißer Dorant, Beruffkraut, weißer Rheinfarrn. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 146.

Man trifft diese Pflanze überall in Deuschland an den Rändern der Wiesen, an Hecken, Gesträuchen und auf Feldern an, wo sie im Julius blühet. Ihr Stamm ist aufrechtstehend, ohngefähr anderthalb bis zwey Fuß hoch, hohl, etwas furchigt, behaart, und theilt sich in mehrere Aeste. Die Blätter sind schmal, lang, beynahe linienförmig, ungestielt und scharf säge-artig gezähnt; aus ihren Winkeln kommen immer noch kleinere Nebenstiele mit Blättern hervor. Die Blumen bilden einen flachen Strauß an der Spitze des Stammes; ihre Zwitterblümchen sind grauweiß, die geschweiften aber hellweiß; der Kelch ist rundlich und besteht aus häutigen am Rande haarigen Schuppen, die wie Dachziegel übereinander liegen.

Hin und wieder hält man in den Apotheken von dieser letztern Pflanze das Kraut mit den Blumen, oder die obersten Spitzen vorräthig, weil es oft von den Landleuten als ein bewährtes Hexenmittel verlangt wird. Zu verwechseln ist sie mit der vorhergehenden gar nicht, sobald man beyde Pflanzen mit einander vergleichen kann. Da aber die Wurzel beynahe dieselbe Gestalt und fast eben den Geschmack hat, wie die wahre Bertramwurzel, so hat dies Gelegenheit gegeben, sie deutschen Bertram zu nennen, wodurch denn auch öftere Verwechselungen derselben, mit der ächten Wurzel, veranlaßt worden sind. Indeß unterscheidet sie sich dadurch, daß sie häufiger mit Fasern besetzt ist, wovon mehrere auf gleicher Höhe und aus einem Orte zugleich hervorkommen, statt daß die ächte Bertramwurzel nur einzeln und höchst sparsam mit Fasern besetzt ist.

Noch eine andere Art Bertramwurzel soll durch die Holländer zu uns gebracht werden. Sie kommt, nach Hahnemann *), von der staudigen Wucherblume (Chrysanthemum frutescens L.), die auf den canarischen Inseln wächst, und ist dünner als die ächte Bertramwurzel. Dabey ist sie etwa 3 Zoll lang, von außen graubraun, inwendig aber weißlicht, hin und wieder mit Zasern, am obern Theile aber ringsum mit vielen feinen Fasern, in Gestalt eines Bartes, besetzt, wodurch sie sich also leicht unterscheiden läßt.

*) Van den Sande und Hahnemann, Kennzeichen der Güte und Verfälschung der Arzneymittel. S. 14.

9. APIUM PETROSELINUM L.

Petroselini Semen, Radices. Petersilie.

Da dies eine sehr bekannte Pflanze ist, indem sie in jedem Küchengarten angetroffen wird, so übergehe ich ihre ausführlichere Beschreibung und merke nur an, daß man sich wohl hüten müsse, die folgende, sehr gerne mit der Petersilie zugleich aufwachsende, Pflanze damit zu verwechseln. Es ist diese Pflanze

Aethusa Cynapium L. Gleiße, Hundspetersilie, Krötenpeterlein. Herb. viv. Plant. off. Nro. 214.

Von der wahren Petersilie unterscheidet sie sich dadurch, daß sie ein Sommergewächs, jene hingegen eine zweyjährige Pflanze ist. Die Gleiße hat ferner eine weit kleinere Wurzel; ihre Blätter haben, wenn sie zerrieben werden, einen unangenehmen Geruch, sind glänzend und von schwarzgrüner Farbe. Ihre Blumen sind weiß; die Hauptdolde hat keine eigne Schirmdecke; unter den kleinern Dolden aber befinden sich, als besondere Schirmdecken, drey schmale, ziemlich lange, spitzige und nach einer Seite niederhängende Blättchen, wodurch die Gleiße sehr leicht von der Petersilie, die überdem grünlichte Blumen trägt, zu unterscheiden ist.

10. ARBUTUS UVA URSI L.

Uvae Ursi Folia. Bärentraube, Steinbeere, Sandbeere. Herb. viv. Plant. off. Nro. 1.

Ein niedriges Strauchgewächs, das man in verschiedenen, vorzüglich in sandigten Gegenden Deutschlands antrifft; es wächst in mehrern Gegenden des hannoverischen Landes, besonders auch in der Gegend um Celle auf der Heyde in großer Menge, und blühet im May. Der Stengel liegt platt auf der Erde, und es kommen mehrere derselben aus einer Wurzel, die ohngefähr einen Fuß lang werden, auf der Erde umherkriechen und ästig sind. Die dunkelgrünen Blätter sind klein, hart, länglich, da, wo sie entstehen, schmal, und nach der Spitze zu allmählig keilförmig breiter, stumpf, auf beyden Seiten glatt, lederartig, im Winter und Sommer grün, und mit netzförmigen Adern durchzogen. Die Blumen bilden an der Spitze der Stiele kleine Büschel, sind eyförmig rund und weißröthlicht. Sie haben einen fünftheiligen kleinen Kelch, zehn, innerhalb der Krone sitzende, Staubfäden, mit zweyspaltigen Staubbeuteln, einen Staubweg mit einer stumpfen Narbe, und hinterlassen rundliche, purpurfarbige, mehlige Beeren, die in fünf Fächern gemeiniglich fünf Saamen enthalten.

Vaccinium Vitis idaea L. Preußelbeere.

Diese niedrige Staude findet man fast überall in Deutschland, in Wäldern, Hölzern und Gesträuchen, wo sie im May blühet. Sie hat einen schief in die Höhe steigenden Stengel, der rund und ohngefähr eine Spanne lang, auch wol zuweilen noch länger ist. Die Blätter stehen zum Theil wechselsweise,

weise, sind eyförmig, an ihrem Grunde dünner, breiter, nach obenzu stumpf, ungetheilt, beständig grün, am Rande etwas umgebogen, auf der Oberfläche hellgrün, auf der Unterfläche aber blaßgrün und braungetüpfelt; die jungen Blätter sind gemeiniglich etwas weniges säge-artig ausgeschnitten. Die Blumen bilden einfache, kurze herunterhängende, mit kleinen Deckblättchen versehene Trauben, von ohngefähr fünf oder mehrern weißen oder blaßröthlichen Blumen. Jede Blume ist fünfspaltig, hat acht Staubfäden und einen Staubweg; zuweilen aber haben die Blumen auch zehn Staubfäden. Die reifen Beeren sind purpurroth und saftig.

Es ist zu bewundern, daß diese beyden Pflanzen, ohnerachtet so viel darüber geschrieben ist, doch noch immer in einigen Apotheken verwechselt werden, da sie beyde so leicht von einander zu unterscheiden sind. Es ist fast unmöglich, sie mit einander zu verwechseln, sobald man nur auf folgende Unterscheidungszeichen Rücksicht nimmt: Die Bärentraube hat Blätter, die am Grunde, wo sie entstehen, schmäler, dicker und unterhalb glatt sind, folglich von ihrem Ursprunge an keilförmig in die Höhe gehen; bey der Preußelbeere hingegen sind sie an ihrem Ursprunge breiter, dünner, unterhalb braun getüpfelt und ovalrund; jene, nemlich die Bärentraube, hat fortkriechende Stengel, diese schief in die Höhe steigende; bey jener haben die Blumen eine eyförmige, bey dieser eine glockenförmige und tiefer eingeschnittene Krone; bey jener enthalten die Beeren ein trocknes Mehl, sind unschmackhaft und gemeiniglich fünfsaamigt, bey der Preußelbeere aber enthalten die Beeren einen säuerlichen Saft und in vier Fächern eine Menge Saamen.

---

11. ARISTOLOCHIA ROTUNDA L.

ARISTOLOCHIAE ROTUNDAE Radices. Runde Hohlwurzel.

Sie wächst in Spanien, Italien, Frankreich und überhaupt dem südlichen Europa wild; bey uns wird sie nicht angetroffen. Ihre runde und knollichte Wurzel treibt viele auf dem Boden liegende, schwache und eckige Stengel. Die Blätter sitzen wechselsweise an selbigen, auf kaum merklichen Stielen; sie sind stumpf, herzförmig, ungezähnt und etwas ausgeschnitten. Die Blumen sitzen in den Winkeln der Blätter auf fünf-eckigen Stielen, sind von dunkelrother Farbe, haben eine einblättrige, etwas lippenförmige Krone, sechs Staubfäden oder vielmehr nur Staubbeutel, eben so viele mit ihnen verwachsene Staubwege, und hinterlassen eine sechsfächerige Saamenkapsel.

Ich habe ihre Beschreibung hergesetzt, um den Unterschied zwischen ihr und der folgenden Pflanze, deren Wurzeln vielleicht oft für die Wurzeln der vorhergehenden unrichtigerweise verbraucht werden, zu zeigen. Diese Pflanze ist:

FUMARIA BULBOSA L.

ARISTOLOCHIAE FABACEAE seu CAVAE Radices. Hohlwurz, Baumchen-hohlwurz, großer Erdrauch. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 80.

Diese Pflanze wächst überall in Deutschland an schattichten Oertern, in Wäldern und Gebüschen; sie blühet gleich zu Anfange des Frühlings. Aus der rundlichen, unförmlichen Wurzel kommt ein einfacher Stiel hervor, der eben und glatt ist, und an welchem sich zwey wechselsweise sitzende Blätter be-

befinden, die sehr zart und aus mehrern lappichten und dreyspaltigen Blättchen zusammengesetzt sind. Die Blumen sind entweder roth oder weiß, sitzen zu Ende des Stammes traubenförmig bey einander, sind gestielt und haben stumpfe keilförmige Deckblättchen zwischen sich sitzen; sie haben ferner eine etwas rachenförmige Blumenkrone, zwey, unten häutige, Staubfäden, davon jeder drey Staubbeutel hat; einen langen Staubweg mit einer rundlichen Narbe, und lassen eine zweyfächerige Schote zurück. Es giebt, in Rücksicht der Wurzeln, zwey Varietäten von dieser Pflanze, wovon die eine etwas ausgehöhlte, die andere aber dichte und feste Wurzeln hat.

---

2. ARNICA MONTANA L.

ARNICAE Radices, Herba, Flores. Wolverley, Bergwolverley, Fallkraut, Luziansfraut. Herb. viv. Plantar. officin. Nro. 8.

Man findet den Wolverley vorzüglich in der Gegend von Plauen und den angrenzenden böhmischen Ländern, auch häufig im Thüringischen und auf den Harzgebürgen; überdem wächst er in vielen Gegenden Deutschlands an hohen, sonnenreichen und gebürgigten Oertern, wie auch auf torfichten und moorichten Wiesen. Die Wurzel desselben hat ohngefähr die Dicke eines Pfeifenstiels, ist holzig und meistens nach einer Seite zu mit vielen langen und starken Fasern besetzt. Sie treibt einen aufrechten Stamm, der ohngefähr anderthalb Fuß hoch wird, eckigt, etwas klebrig und behaart ist. Die Wurzelblätter sind eyrund-lanzettförmig, sie sitzen gegen einander über, sind stumpf,

 äderig,

äderig und etwas behaart; am Stamme sitzen gewöhnlich nur ein Paar Blättchen ebenfalls gegen einander über, die lanzettförmig und schmaler als die untern Wurzelblätter sind. Der Stamm trägt mehrentheils nur eine einzige, gelbe und ziemlich große, zusammengesetzte Blume; zuweilen kommen an beyden Seiten des Stammes noch einzelne Nebenstengel heraus, wovon denn auch jeder an der Spitze eine gelbe, aber nicht so vollkommen große, Blume hat. Die Blume besteht aus einer Menge Halbblümchen, wovon in der Scheibe sich wenigstens an die hundert, am Rande aber ohngefähr sechszehn, deren Staubfäden keine Staubbeutel haben, befinden. Der Kelch, welcher alle diese Halbblümchen umgiebt, besteht aus ohngefähr zwanzig lanzettförmigen, aufrecht und dicht an einander stehenden, haarigen, hellgrünen Schuppen. Der Fruchtboden ist nackt; die zurückbleibenden Saamen sind schwärzlich und mit Haarkronen versehen. Die ganze Pflanze hat übrigens einen starken, niesen-erregenden Geruch und scharfen Geschmack.

Man verwechselt mit diesem ächten Wolverley zuweilen verschiedne andre Pflanzen mit zusammengesetzten und gelben Blumen; besonders auch folgende beyde Pflanzen, die indeß leicht davon zu unterscheiden sind.

a. INULA DYSENTERICA L.

Conyzae mediae Herba. Beruffkraut, Ruhrkraut, Dummerjahn. Herb. viv. Plant. off. Nro. 64.

Eine Pflanze, die fast in ganz Europa an feuchten und sumpfichten Oertern wächst und im Julius und August blühet. Ihr Stamm wird ohngefähr anderthalb Fuß hoch, ist wollicht, ästig, mit Blättern besetzt und theilt sich oben in viele Nebenzweige. Die

Die Blätter sind unterhalb rauh, lanzettförmig, ungestielt und umgeben mit ihrem herzförmig eingeschnittenen Grunde den Stamm; sie sind ferner hellgrün und sitzen in unbestimmter Ordnung am Stiele. Die Blumen, die an der Spitze der Stiele sitzen, sind gelb und bilden einen Strauß; die geschweiften Blümchen sind etwas lang und an der Spitze dreyzähnig. Der Kelch besteht aus borstenförmigen Schuppen, die wie Dachziegel über einander liegen; der Fruchtboden ist nackt und die Saamenkrone haarig.

Vergleicht man nun diese Beschreibung mit der, des wahren Wolverley, so sieht man leicht, daß es nicht gut möglich sey, beyde Pflanzen mit einander zu verwechseln. Auch hat wol zu diesem Irrthum blos der Name, indem man die letztere Pflanze falschen Wolverley oder auch Arnica suedensis genannt hat, Anlaß gegeben. Sollte also noch heutiges Tages der eine oder andere Theil dieser Pflanze für den wahren Wolverley genommen werden: so würde es doch nur von Apothekern geschehen, die in ihren Leben noch keine wahre Arnica gesehen hätten, welches aber, bey dem jezt so häufigen Gebrauch dieses fast unentbehrlich gewordenen und so kräftigen Arzneymittels, kaum zu vermuthen ist. Die zweyte, mit dem wahren Wolverley leicht zu verwechselnde Pflanze ist

b. Hypochaeris maculata L. *) Geflecktes Ferkelkraut.

Wächst auf Wiesen, Triften und Weiden fast in allen Gegenden Deutschlands. Der Stamm ist gewöhnlich

*) Linnéisch-Hottuynisch Pflanzensystem, Nürnberg, 9r Theil, S. 113.

wöhnlich nur einfach, wird ohngefähr einen bis zwey Fuß hoch, ist rauh und treibt nur selten einen Seitenast, Die Blätter stehen an der Wurzel beysammen, sind breit, rauh, lanzettförmig, zuweilen in Querstücke getheilt, öfters gefleckt, am Rande etwas gekerbt und kommen den Endivienblättern nahe. Die oben an der Spitze stehende Blume ist groß, gelb, und hat einen ziemlich großen Kelch, der aus schwärzlichen Schuppen besteht; der Fruchtboden ist spreuig und die zurückbleibenden, runzlichten Saamen sind mit einer Haarkrone versehen.

---

13. ASPERULA ODORATA L.

Matrisylvae Herba. Waldmeister. Herb. viv. Plant. off. Nro. 76.

Ein kleines, niedliches, kaum einen Fuß hohes und bekanntes Pflänzchen, das in schattichten Wäldern, an feuchten Oertern häufig wächst und einen sehr angenehmen Geruch besitzt. Die perennirende Wurzel treibt einen viereckigen, aufrechten und etwas rauh anzufühlenden Stengel. Die Blätter sitzen jedesmal quirlförmig um den Stiel herum und bilden einen Stern; es sind ihrer gewöhnlich acht, die lanzettförmig, glatt, bleichgrün und am Rande fast unmerklich gesägt sind. Der Stiel theilt sich oben in zwey oder drey Nebenstiele, an welchen die kleinen weissen Blumen sitzen und einen Strauß bilden. Jedes Blümchen hat einen kleinen vierzahnigen Kelch und eine trichterförmige, am Rande viertheilige Krone; ferner vier Staubfäden mit aufrechten Staubbeuteln und einen zweytheiligen

Staub-

Staubweg mit einem zweytheiligen Fruchtknoten und einer zweyköpfigen Narbe. Nach dem Verblühen bleiben zwey runde Saamen in einer rauhen Beere zurück.

Herr Ehrhart bemerkt *), daß oft folgende Pflanze dafür gesammelt werde, die aber leicht davon zu unterscheiden ist.

Galium sylvaticum L. Waldlabkraut.

Wächst fast in allen Gegenden Deutschlands in finstern Gebüschen und Wäldern, und blühet im Julius und August. Der aufrechte, drey bis vier Fuß hohe Stengel ist rund, glatt, glänzend, ästig, knieförmig abgetheilt und an den Gelenken dicker; aus jedem Gelenke kommen einzelne oder mehrere Zweige hervor. Die Blätter stehen quirlförmig im Kreise herum, sind meergrün, glatt und nur am Rande ein wenig rauh. Die untern Blätter sind gemeiniglich länglicht-eyrund und stehen zu acht bis zehn; die obern sind mehr lanzettförmig und stehen zu sechs bis acht; die obersten aber sind ganz lanzettförmig und stehen zu vier bis fünf im Kreise herum. Die Blumen sind weiß und bilden dreytheilige Sträuße; sie haben einen vierzahnigen kleinen Kelch, eine einblättrige viertheilige Krone ohne Röhre, vier Staubfäden, die kürzer als die Krone sind und einen zweyspaltigen Staubweg mit einem zweytheiligen Fruchtknoten.

Es läßt sich also diese Pflanze sehr gut von dem vorher beschriebenen Waldmeister unterscheiden, da dieser kaum einen Fuß hoch wird, etwas rauh anzufühlen und ohne

*) Beyträge zur Naturkunde, 4 B. S. 122.

ohne alle Aeste ist; das Labkraut hingegen drey bis vier Fuß hoch wird, sehr viele Aeste und Blumen, und glatte Stengel und Blätter hat. Der Waldmeister blühet überdem schon im May, das Labkraut erst spät im Sommer.

---

14. ASPHODELUS RAMOSUS L.

Asphodeli Radices. Weiße Affodill, Goldwurz.

Es wächst diese ansehnliche Pflanze im südlichen Frankreich, in Spanien, Portugall, der Schweiz, in Kärnthen, Bayern und bey Tübingen; sehr selten findet man sie in unsern Gärten. Sie hat eine sehr große Hauptwurzel, an welcher eine Menge kleinerer, länglicher Knollen, die durch häufige Fasern an einander hängen, befindlich sind. Diese Knollen haben eine braune Oberhaut; inwendig sind sie schmutzig gelb; ihr Fleisch ist nach außenzu schwammicht, wird aber nach der Mitte zu fester. Der oft an die zwey Ellen hoch werdende Stamm ist glatt und rund, und theilt sich nach obenzu in verschiedene blumentragende Aeste, ist aber übrigens ganz nackt. Aus der Hauptwurzel entspringen die Blätter, die schmal, schwammicht, schwerdtförmig, dreyeckig und mit einer ziemlich erhabenen Rückenschärfe versehen sind. Die innerhalb weißen, außerhalb aber an jedem Blättchen, mit einem purpurrothen Streife, bezeichneten Blumen sitzen auf kurzen Stielen und haben sechs Blumenblätter; sie bilden eine trauben-artige Aehre, und so wie die untersten verblühen, so blühen die obersten wieder auf; ferner haben sie sechs Staubfäden, einen Staubweg, und ein aus sechs Klappen bestehendes und den Fruchtboden umgebendes Honigbehältniß.

a.

a. Asphodelus luteus L. Gelber Affodill.

Diese Art gehört in Sicilien zu Hause; doch hat man sie auch in der Schweiz gefunden, und trifft sie zuweilen in unsern Blumengärten an. Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden durch den mit vielen Blättern besetzten Blumenschaft, der ohngefähr eine bis anderthalb Elle hoch wird. An der Spitze desselben sitzen die Blumen und bilden eine schöne Aehre; sie sind groß, gelb, und bestehen aus sechs Blumenblättchen, von denen vier Blättchen sternförmig ausgebreitet sind. Von den abwärts gebogenen Staubfäden sind drey kürzer als die übrigen. Die Blätter sind gestreift, dick und dreyseitig. Die Wurzel besteht ebenfalls aus vielen dunkelgelben Knollen.

Von der erstern Art, nemlich dem Asphodelo ramoso, sollen nun eigentlich die in den Apotheken vorräthig zu haltenden Affodillwurzeln genommen werden. Man findet aber in den wenigsten Apotheken diese ächten Wurzeln vorräthig, sondern gewöhnlich die Zwiebeln vom türkischen Bunde (Lilium Martagon L.). Woher dieser Irrthum entstanden sey, ist wol nicht gut zu entscheiden; wahrscheinlich hat die gelbe Farbe der Wurzeln des türkischen Bundes, welchem man daher auch den Namen Goldwurz beygelegt hat, nebst dieser Benennung selbst, die erste Veranlassung dazu gegeben; da überhaupt wol die mancherley deutschen Namen, die verschiedenen Pflanzen zugleich beygelegt werden, die mehrsten Irrthümer und Verwechselungen verursacht haben. Denn in der That sind doch der Asphodelus ramosus und Lilium Martagon zwey himmelweit verschiedene Pflanzen, deren Unterschied gar nicht zu verkennen

ist.

ist. Die mehrsten Aerzte wissen auch, daß unter den Namen, Affodillwurzel, fast durchgängig die Wurzeln des türkischen Bundes vorräthig gehalten werden, und wenn daher Murray von der erstern sagt: quid vere valeat, nonnisi novis experimentis erui potest *); so müssen, bey anzustellenden Versuchen, die Apotheker zuvor die ächten Wurzeln anzuschaffen suchen.

b. Lilium Martagon L. Türkischer Bund.

In südlichen Ländern Deutschlands trifft man diese Pflanze in Wäldern und Gebüschen wildwachsend an; zur Zierde wird sie aber auch in Gärten gezogen, und man findet sie fast in allen Blumengärten, wo sie im Junius und Julius blühet. Ihre Wurzel ist eine gelbe, schuppichte Zwiebel. Der Stengel ist aufrecht, einfach, wird zwey bis drey Fuß hoch und ist hin und wieder mit rothen Flekken besprengt. Die Blätter sitzen zu vier bis acht in verschiedenen Absätzen quirlförmig um den Stengel gel herum; sie sind gewöhnlich glatt, ungestielt, lanzettförmig, ohngefähr einen Zoll breit und gegen vier Zoll lang; höher hinauf stehen sie einzeln und abwechselnd. An der Spitze des Stiels sitzen auf eignen umgebogenen Blumenstielen die niederhängenden fleischfarbigen oder röthlichen Blumen; ihre sechs Blumenblätter sind bis über die Hälfte zurückgerollt, und auf der innern Seite dunkelroth getüpfelt; sie haben sechs Staubfäden mit länglichen Staubbeuteln, einen walzenförmigen, sechsfurchigten Fruchtknoten, der einen Staubweg mit dreyeckiger Narbe trägt. Zuweilen sind die Blätter dieser Pflanze auch rauh, mehrentheils aber glatt.

*) Apparat. medicaminum, Vol. V. p. 141.

15. ATHAMANTA OREOSELINUM L.

OREOSELINI Herba. Grundtheil, Vielgut, Bergpetersilie. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 215.

Diese Doldenpflanze wächst in vielen Gegenden Deutschlands wild, an Hügeln, auf trocknen und bergichten Wiesen, so wie auch an den Rändern der Hölzer, wo sie im Junius und Julius blühet. Sie hat in allen ihren Theilen einen gewürzhaften Geruch und Geschmack. Ihr aufrechter Stiel ist rund, glatt, etwas gestreift, von röthlichbrauner Farbe, und theilt sich in viele Seiten-äste. Die dreyfach-gefiederten, etwas steifen Blätter haben eine hellgrüne Farbe, sind glatt, sperren sich aus einander und sind nach hintenzu ziemlich zurückgebogen. Die kleinern Blättchen, aus denen sie bestehen, sind lanzettförmig und in kleine Läppchen zertheilt. Ihre allgemeine Blumendolde ist flach, ziemlich groß, ausgebreitet und besteht aus vielen kleinen Dolden, die mehr convex sind. Die einzelnen Blumen sind weiß, haben fünf Blumenblätter, eben so viele Staubfäden und zwey Staubwege. Die allgemeinen und besondern Schirmdecken bestehen aus vielen zurückgebogenen, mehrentheils unzertheilten und nur selten an der Spitze einspaltigen Blättchen. Die zurückbleibenden Saamen sind glatt, mit einem häutigen Rande versehen, auf einer Seite flach, auf der andern aber erhaben und gestreift.

Nach Herrn Hoppe, soll sie zuweilen mit folgender Pflanze verwechselt werden, deshalb ich die unterscheidenden Kennzeichen davon hersetze.

PEUCEDANUM SILAUS L. Silau.

Ebenfalls eine Doldenpflanze, die aber nicht so allgemein, als die vorhergehende, angetroffen wird, son-

sondern nur in einigen Gegenden von Deutschland auf feuchten Wiesen und in Wäldern wild wächst, wo sie im Junius und Julius blühet. Von der Bergpetersilie, mit der sie, als Doldenpflanze betrachtet, im Ganzen einige Aehnlichkeit hat, weicht sie in folgenden Stücken ab: Die Blätter sind hier nicht so zurückgebogen, und haben auch nicht das aus einander gesperrte Ansehen, weil die kleinern Blättchen, aus denen sie bestehen, nicht von einander abstehen. Ferner sind die Blumen bey dieser Pflanze gelblich und klein; die besondern Blumendecken der kleinern Dolden bestehen aus mehrern kleinen, pfriemenförmigen Blättchen, die an der Spitze röthlich sind. Die zurückbleibende Frucht ist eyförmig, stumpf, mit dem sitzend bleibenden Griffel gekrönt und besteht aus zweyen, etwas ausgehöhlten und mit fünf Streifen bezeichneten Saamen.

---

16. ATROPA BELLADONNA L.

Belladonnae Radices, Herba. Tollbeere, Belladonna, Tollkirsche. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 105.

Man findet diese gift-artig wirkende Pflanze in vielen Gegenden Deutschlands, in gebürgichten und waldichten Gegenden, auch auf dem Harze, wild; gemeiniglich zieht man sie aber auch in Gärten, wo sie in den Sommermonaten blühet. Sie hat eine ausdauernde, dicke und ästige Wurzel. Der Stengel wird ohngefähr drey bis fünf Fuß hoch, ist aufrecht, rund, und breitet sich in viele zwey-

zweytheilige Aeste aus. Die Blätter sind eyförmig zugespitzt, von schmutzig-grüner Farbe, etwas gestielt, am Rande ungezähnt, auf beyden Seiten ziemlich glatt und ungetheilt; es stehen gemeiniglich zwey bey einander, von denen das eine etwas größer ist, wie das neben ihm stehende. In den Blattwinkeln sitzen die Blumen auf einzelnen Stielchen, sind glockenförmig, von schmutzig-purpurrother Farbe und außerhalb etwas rauh; sie haben einen fünftheiligen, sitzend-bleibenden Kelch, fünf Staubfäden mit dicklichen und weißlichten Staubbeuteln, und einen Staubweg mit einer länglichen Narbe. Die reifen Beeren sind schwarz, glänzend, und haben viel Aehnliches mit einer Kirsche, womit sie schon oft unglücklicherweise von Kindern verwechselt worden sind.

Man soll für die Belladonna zuweilen den schwarzen oder gemeinen Nachtschatten (Solanum nigrum L.) verbraucht haben; ich glaube aber nicht, daß es heutiges Tages noch Apotheker gebe, die sich eine solche Verwechselung sollten zu Schulden kommen lassen, da beyde Pflanzen so wenig Aehnlichkeit mit einander haben, daß es die gröbste Unwissenheit verrathen würde, eine für die andre zu nehmen. Hier ist indessen auch die Beschreibung des schwarzen Nachtschatten:

Solanum nigrum L.

Solani nigri Herba. Schwarzer Nachtschatten, gemeiner Nachtschatten. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 56.

Schon der Stand-ort unterscheidet beyde Pflanzen von einander, da der schwarze Nachtschatten an öden, ungebauten Oertern, auf dem Schutte, um

Gebäuden und Dörfern, an Zäunen und Hecken, auch als Unkraut in den Gärten, allenthalben häufig wächst, und den ganzen Sommer hindurch blühet. Er dauert nur ein Jahr aus, und wird gewöhnlich einen bis zwey Fuß hoch. Der Stengel theilt sich in Aeste, ist aufrecht und eckig. Die Blätter sind schwärzlich-grün, ziemlich langgestielt und ohngefähr zwey Zoll lang; ferner eyrund, stumpf und mit einigen zahn-artigen Buchten versehen. Die Blumen bilden, den Blättern gegenüber, kleine niederhängende Sträuße; sie sind weiß, haben einen einblättrigen, fünftheiligen Kelch, eine zurückgebogene fünfspaltige Blumenkrone mit einer kurzen Röhre, fünf kleine Staubfäden mit länglichten, dicht an einander liegenden, gelben Staubbeuteln, und einen rundlichen Fruchtknoten mit fadenförmigen Staubweg und stumpfer Narbe. Nach dem Verblühen bleiben rundliche, glatte Beeren, von der Größe der Wachholderbeeren, zurück, die in zwey Fächern viele Saamen enthalten. Eine Ab-art dieser Pflanze ist vorzüglich oben an den Zweigen mit feinen, weißen Härchen überzogen.

---

17. BETONICA OFFICINALIS L.

BETONICAE Herba. Betonik. Herb. viv. Plant. off. Nro. 57.

Wächst in den mehrsten Gegenden von Europa auf sonnenreichen Wiesen und Anhöhen, in Gebüschen und Wäldern, und blühet im Julius; gewöhnlich zieht man sie auch in Gärten. Ihre ausdauernde Wurzel treibt einen

nen, anderthalb bis zwey Fuß hohen, aufrechten, einfachen, viereckigen Stengel, der nur mit einigen Paaren Blätter besetzt ist, die gegen einander über stehen und nach obenzu immer kleiner, spitzer, kürzer-gestielt und zuletzt ungestielt werden. Die Wurzelblätter aber sind langgestielt, rauh, am Grunde etwas herzförmig, übrigens beynahe eyförmig-rund, stumpf und am Rande regelmäßig gekerbt. Die Blumen sitzen quirlförmig an der Spitze des Stengels, und bilden eine sehr dichte, gemeiniglich unterbrochene Aehre, deren unterer Blumenquirl von dem obern etwas entfernt sitzt. Die einzelnen Blumen sind purpur-röthlich, haben einen fünfzähnigen Kelch, eine rachenförmige Krone, deren Röhre gekrümmt, die Oberlippe rundlich und aufgerichtet, die Unterlippe aber dreyspaltig und der mittlere Lappen am Rande eingeschnitten ist. Sie haben ferner zwey kurze und zwey lange Staubfäden mit rundlichen Staubbeuteln, einen viertheiligen Fruchtknoten mit einem Staubwege und einer zweyspaltigen Narbe, und hinterlassen vier eyförmige Saamen im Grunde des Kelchs.

In Apotheken sammelt man gemeiniglich die Wurzelblätter, die einen ziemlich angenehmen, melissen-artigen Geruch und einen gelinde zusammenziehenden Geschmack haben. Im Ganzen genommen, scheint es nicht gut möglich, diese Pflanze mit andern zu verwechseln, doch sollen zuweilen die Kräuterweiber die Blätter der folgenden Pflanze dafür sammeln.

Stachys sylvatica L. Waldstachys, Stucknessel.

In schattichten Wäldern, in Gebüschen und an Hecken, wo sie im Julius blühet. Aus der kriechen-

den knotigen Wurzel entspringt ein aufrechter, ästiger, braungrüner oder röthlicher Stengel von zwey bis drey Fuß Höhe. Die Blätter sind nicht so lang und auch nicht so eyförmig, wie bey der Betonik, sondern scharf zugespitzt, breit, mehr herzförmig, und säge-artig gezähnt; dabey stehen sie bis oben hinan auf gleichlangen Stielen, und sind auf beyden Seiten, so wie auch der Stengel, mit weichen Haaren besetzt. Zu Ende der vielen Nebenzweige sitzen die ziemlich langen Blumen in sechsblumigen Quirlen, und bilden eine Aehre; sie haben eine purpurrothe Farbe, sind lippenförmig, haben an der Unterlippe einige weiße Linien, zwey kurze und zwey lange Staubfäden und hinterlassen vier Saamen. Uebrigens sitzen die Blumen nicht so dicht bey einander, wie bey der Betonik, sondern bilden eine mehr losere und auch längere Aehre. Dann hat auch diese Pflanze einen widrigen, unangenehmen Geruch, der beym Berühren und Zerreiben der Blätter lange nicht vom Finger geht.

---

18. BRYONIA ALBA L.

Bryoniae Radices, Zaunrübe, gemeine Zaunrübe.

Sie wächst in den meisten Gegenden Deutschlands an Hecken, Zäunen und Gesträuchen, erreicht eine ansehnliche Höhe und überzieht mit ihren Ranken die benachbarten Gewächse; die Blühezeit ist im Junius und Julius. Ihre große rüben-artige, weiße und ästige Wurzel enthält einen eckelhaften, sehr scharfen Saft, und treibt einen eckigen, rauhen Stengel. Die Blätter sind gestielt, haben eine

eine dunkelgrüne Farbe, sind auf beyden Seiten scharf anzufühlen, sitzen wechselsweise und sind in handförmige Lappen zertheilt. Aus den Blattwinkeln kommen auf ziemlich langen Stielen die traubenförmigen, gelblich-grünen Blumen hervor, und zwar so, daß männliche und weibliche Blumen auf besondern Stielen, jedoch auf einer und ebenderselben Pflanze, befindlich sind. Beyderley Blumen haben einen glockenförmigen, fünfzahnigen Kelch und eine fünftheilige Krone, deren Blättchen an den Kelch gewachsen sind. Die männlichen Blumen haben drey Staubfäden; die weiblichen aber haben einen dreyspaltigen Staubweg, und hinterlassen rundliche, viele Saamen enthaltende, Beeren, die, wenn sie reif sind, eine schwarze Farbe haben.

Bryonia dioica L.

Diese unterscheidet sich von der vorhergehenden dadurch, daß hier die männlichen und weiblichen Blumen auf zwey besondern Pflanzen befindlich sind, und die zurückbleibenden Beeren, wenn sie reif sind, allemal eine rothe Farbe haben. In botanischer Rücksicht, muß man sich also diesen Unterschied merken; ob aber auch, in Ansehung der Würkung, zwischen beyden Pflanzen ein Unterschied Statt finde, ist meines Wissens noch nicht bestimmt.

19. CAREX ARENARIA L.

Caricis arenariae seu Sarsaparillae germanicae Radices. Sandsegge, Sandriedgras. Herb. viv. Plant. offic. Nro. 88.

Man trifft diese gras-ähnliche Pflanze in vielen Gegenden Deutschlands an; sie liebt einen sandigen Boden, besonders den Flugsand und die sandigen Ufer von Gewässern. Die Wurzel, oder eigentlich der unter der Erde fortkriechende Halm ist äußerlich bräunlicht, inwendig aber weiß und mehlicht, allenthalben gleich dick, von der Stärke eines dünnen Federkiels, und besteht aus vielen Gelenken, woran sich braune Scheiden oder Schuppen befinden. Sie liegt oft ziemlich flach, oft aber auch spannetief unter dem Sande, da sie denn am kräftigsten seyn soll, und durchzieht den Sand in schnurgerader Linie, wodurch sie sich von andern Gras-arten unterscheiden läßt. Frisch hat sie einen angenehmen, harz-ähnlichen, balsamischen Geruch und einen harzichten, bitterlichen Geschmack. Zwischen den Gelenken kommen die Wurzelfasern und die Halme hervor. Letztere haben keine Gelenke, sind nackend, dreyseitig und ohngefähr spannelang. Die Blätter sind schmal, zugespitzt, glatt, und haben eine zusammengebogene Rinne. An der Spitze des Halmes sitzt eine rothbraune, ziemlich dicke, und daher gewöhnlich etwas überhängende Aehre. Diese besteht aus vielen rostfarbigen, seitwärts stehenden und eyrund-pfriemenförmigen kleinern Aehrchen, von denen die untersten mit einem häutigen Deckblättchen versehen sind und etwas entfernt stehen. Einige dieser Aehrchen haben männliche, andere weibliche Geschlechtstheile. Die männlichen Blumen bestehen aus einem einblättrigen Kelche, der keine Krone, aber drey

etwas

etwas längere Staubfäden mit strichförmigen Staubbeuteln trägt. Die weiblichen Blumen haben einen Kelch wie jene, und ein etwas aufgeblasener, zweyspitziger Körper umgiebt den Fruchtknoten, der dreyseitig ist und eine zweyspaltige Narbe hat.

In Gegenden, wo diese Seggen-art nicht wächst, auch wol an Oertern, wo man sie nicht genau kennt, werden die Wurzeln von folgender Seggen-art genommen. Ob aber, wie Einige wollen, die Kräfte beyder Wurzeln ebendieselben sind, muß erst durch nähere Versuche entschieden werden. Nöthig ist es indessen, daß der Apotheker beyde Pflanzen zu unterscheiden wisse.

Carex hirta L. Rauhe Segge.

Diese Art wächst in ganz Europa ebenfalls in sandigem Boden und zuweilen auch auf feuchten Wiesen, auf Aeckern und an den Hecken. Sie hat zwar mit der vorigen einige Aehnlichkeit, läßt sich aber doch durch folgende Kennzeichen davon unterscheiden: Die Wurzel, die desto dicker, stärker und länger wird, je sandigter der Boden ist, worin sie wächst, treibt nicht blos aus den Gelenken die emporwachsenden Halme, wie dies bey der vorigen der Fall ist; sondern auch selbst aus den übrigens glatten Gliedern, so daß man sie also auch im trocknen Zustande daran erkennen kann. Sie hat ferner nicht den harz-ähnlichen, angenehmen Geruch, und läßt sich leichter, wie jene, spalten. Blätter und Stengel sind überdem mit kurzen feinen Härchen bedeckt, daher die ganze Pflanze ein etwas weißlichtes Ansehn hat. Die Aehre steht nicht so gedrängt; an ihrer Spitze sitzen die ungestielten, bauchigten und mit kurzen Deckblätt-

chen versehene männliche Aehrchen, und unter diesen, in einiger Entfernung, auch die weiblichen, die gestielt sind und scheidenförmige Deckblättchen haben. Die zurückbleibenden Saamengehäuse sind beynahe zweyhörnig, bauchig, und, so wie die übrigen Theile der Pflanze, mit weißen Härchen bedeckt.

Noch eine andere ähnliche Seggen-art, von der ebenfalls die Wurzeln zuweilen genommen werden, ist Carex disticha Hudsonii; diese aber wächst nur auf feuchten Wiesen und niemals in dürrem Sande *).

---

20. CHENOPODIUM BOTRYS L.

Botrydis Herba. Traubenkraut, trauben-artiger Gänsefuß. Herb. viv. Plant. off. Nro. 152.

Wächst in der Schweiz und überhaupt in den südlichen Ländern von Europa in sandigem Boden wild, wird aber bey uns in Gärten gezogen, wo es im Junius blühet, und sich nachher von selbst aussaamet. Es hat einen etwas eckigen, aufrechten, ohngefähr einen Fuß hohen, hellgrünen und rauhen Stengel, dessen Nebenzweige, mit den Blättern, wechselsweise sitzen. Letztere sind länglicht, gestielt, mit etwas kurzen Haaren bekleidet, und haben an beiden Seiten tiefe und stumpfe Aushöhlungen oder Buchten. Zu Ende des Stiels und der Zweige sitzen die grünen und kleinen Blumen, die eine lange, dicke, nackte oder nur hin und wieder mit einem Blättchen untersetzte Blumentraube bilden. Jedes einzelne Blümchen hat einen fünf-

*) Murray Apparatus Medicam. Vol. V. p. 310.

fünftheiligen, rauhen Kelch und keine Krone; innerhalb des Kelches sitzen fünf pfriemenförmige Staubfäden, mit etwas rundlichen Staubbeuteln, und ein kurzer zweytheiliger Staubweg, mit einer stumpfen Narbe und einem flachen Fruchtknoten.

Die ganze Pflanze hat, frisch und getrocknet, einen angenehmen, starken und gewürzhaften Geruch und Geschmack; dabey ist sie im frischen Zustande etwas klebrig anzufühlen. Folgende Art kommt mit ihr im Geruch und Geschmack überein, nur besitzt sie beydes in einem noch stärkern Grade, und ist daher von dieser zu unterscheiden.

Chenopodium ambrosioides L.

Botrydis mexicanae Herba. Wohlriechender Gänsefuß, mexicanisches Traubenkraut.
Herb. viv. Plantar. off. Nro. 151.

Diese Art gehört in Mexico zu Hause, daher ihre Blätter ehedem unter dem Namen: mexicanischer Thee, sehr berühmt gewesen sind. Bey uns kommt sie sehr leicht und gut in Gärten fort, und im Oesterreichischen soll sie wildwachsend angetroffen werden. Ihr Stengel ist aufrecht, wird an die zwey bis drey Fuß hoch, und breitet sich in viele blätterreiche Neben-äste aus. Die Blätter sitzen wechselsweise und sind lanzettförmig zugespitzt, glatt und weitläuftig säge-artig gezähnt; bey der vorigen Art aber sind sie kürzer, buchtig und behaart. Die Blumen bilden hier ebenfalls eine Traube, nur stehn sie weitläuftiger von einander entfernt; die Traube ist viel länger und zwischen den Blumen kommen viele schmale Blättchen hervor.

21. CLEMATIS ERECTA L.

FLAMMULAE JOVIS Herba. Brennkraut. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 102.

In Oesterreich, in der Schweiz und in den südlichen Ländern von Europa wächst diese Pflanze wild; bey uns zieht man sie in Gärten, wo sie im Julius und August blühet. Sie wächst aufrecht und schlingt sich nicht, so wie die beyden folgenden Arten, um andere Gewächse. Die Blätter sind gefiedert und stehen gegen einander über; die kleinern Blättchen, aus denen sie zusammengesetzt sind, stehen ebenfalls gegen einander über, sind glatt, eyrund, gestielt und ungetheilt; an der Spitze des Blattstiels steht ein einzelnes, eben so geformtes Blatt. Die Blumen machen zu Ende der Stiele doldenförmige, aufrecht stehende Sträuße. Jede einzelne Blume hat ihren eignen Stiel; der Kelch fehlt; die Krone aber besteht aus vier, gemeiniglich auch fünf weißen lanzettförmigen, geaderten und außerhalb etwas weichhaarigen, stumpfen Blumenblättchen. Sie haben viele Staubfäden, die kürzer als die Krone sind, viele rundliche Fruchtknoten mit ebenfalls vielen, pfriemenförmigen Staubwegen und einfachen Narben. Die zurückbleibenden Saamen sind herzförmig-rund und gefedert. Die ganze Pflanze hat, besonders frisch, einen äußerst scharfen und brennenden, im Munde Blasen erregenden Geschmack.

Man muß mit dieser beschriebenen Art nicht die folgende, die ebenfalls in neuern Zeiten in medicinischen Ruf gekommen ist, verwechseln.

a. Clematis Vitalba L.

Vitalbae Herba. Gemeines Brennkraut, gemeine Waldrebe. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 237.

Diese findet man fast in ganz Deutschland an Hekken, Zäunen und in Gebüschen wildwachsend, wo sie im Julius und August blühet. Die Wurzel treibt sehr hohe kletternde, um andere Gewächse sich schlingende, winklichte, gefurchte und glatte Stengel, deren biegsame Zweige gegen einander über stehen. Die gefiederten und ebenfalls gegen einander über stehenden Blätter sind gestielt und glatt, und bestehen aus mehrern, gemeiniglich aus fünf, herzförmig-eyrunden und ungetheilten Blättchen; die obersten sind gewöhnlich einfach. Die Blumen bilden zu Ende der Zweige zweytheilige Sträuße; sie haben eine grauweiße Farbe, länglichte, stumpfe, mit einer weißen Wolle bekleidete, ziemlich dicke und lederartige Blumenblätter; die Saamen sind mit langen seiden-artigen Federn geziert.

Von dieser Art muß man wieder die nachfolgende zu unterscheiden wissen.

b. Clematis Flammula L.

Es kommt diese Art nicht so häufig, wie jene, vor, sondern wächst nur in einigen Theilen von Deutschland, z. B. bey Jena und Tübingen. Mit der vorhergehenden hat sie im Ganzen einige Aehnlichkeit, doch weicht sie auch davon ab, indem ihr ganzer Bau weit zarter ist und sie nicht so hoch wird; ferner durch die Blätter, davon die untersten zwar auch gefiedert und gemeiniglich in drey Lappen zertheilt,

die

die obersten aber lanzettförmig und ganz unzertheilt sind. Die Blumenblätter sind lanzettförmig, gestrichelt, und haben eine ganz weiße Farbe, statt daß sie bey der vorhergehenden grauweiß sind.

Aehnlichkeit in den Wirkungen hat oft bey mehrern Pflanzen ähnliche Benennungen verursacht, wenn gleich übrigens die Pflanzen ganz von einander verschieden sind. Daher findet man im Linnéischen System unter den Namen der verschiedenen Arten einer Gattung oft solche, die schon andern Arten einer andern Gattung beygelegt sind. Freylich wäre es sehr bequem, daß, wenn es möglich wäre, jede Pflanze nach ihren äußern, gleich in die Sinne fallenden, Eigenschaften benennet würde, weil dadurch das Studium der Botanik ohne Zweifel sehr erleichtert würde. Da aber dies bey dem großen Umfange des Pflanzenreichs wol nicht möglich seyn mögte, so wird die systematische Erlernung dieser Wissenschaft auch für Apotheker um desto nothwendiger, je mehr sich heutiges Tages die Aerzte der Arzneyen des Pflanzenreichs bedienen. Aus obigen Gründen wird nun oft unter dem Namen: Brennkraut, die folgende, von der Clematis erecta L. ganz verschiedene Ranunkel-art in den Apotheken vorräthig gehalten.

c. Ranunculus Flammula L. Brennender Hahnenfuß.

Diese Ranunkel-art, die, so wie mehrere Arten der Ranunkel, eine sehr ätzende Schärfe besitzt, und wie die oben angeführten Waldreben-arten, auf der Haut Blasen zieht und Geschwüre verursacht, wächst überall in Morästen und sumpfichten Triften, wo sie im Junius und Julius blühet. Sie hat einen, am Grunde daniedet liegenden, dann aber auf-

aufrechten, einen bis zwey Fuß hohen und glatten Stengel, der sich in viele wechselsweise sitzende Nebenstengel zertheilet. Die Blätter am Stengel sitzen ebenfalls wechselweise, sind lanzettförmig, glatt und geribbt, zuweilen am Rande ganz, oft aber auch säge-artig gezähnt; die Wurzelblätter sind gestielt, die obern aber ungestielt und laufen am Stengel herunter. Die einzelnen, gelben und glänzenden Blumen haben viele auf dem Fruchtboden sitzende Staubfäden und viele Staubwege. Jedes Blumenblatt hat ein kleines mit einem erhabebnen Rande versehenes, honig-tragendes Grübchen. Der Kelch ist behaart, und die zurückbleibenden Saamen sind nackt.

---

22. COCHLEARIA OFFICINALIS L.

Cochleariae Herba. Löffelkraut. Herb. viv. Plant. off. Nro. 173.

Diese Pflanze wächst vorzüglich im mitternächtlichen Europa am Strande des Meeres wild; man hat sie aber auch in Gegenden, die weiter vom Meere entlegen sind, angetroffen, wie z. B. in der Schweiz an Wassergräben und auf Wiesen. Bey uns zieht man sie mit sehr leichter Mühe in Gärten, wo sie schon in den ersten Frühlingstagen blühet. Die Wurzelblätter sind langgestielt, glänzend-grün und herzförmig-rund, daher sie ohngefähr die Form eines Löffels haben. Die am Stengel sitzenden Blätter sind aber kleiner, haben keine Stiele, sondern umfassen den Stengel; ferner sind sie etwas länglicht und haben eine stumpfe Spitze. Der ohngefähr anderthalb

Fuß

Fuß hohe Stengel ist eckigt und gefurcht, übrigens aber glatt; in jedem Blattwinkel entspringt ein Nebenstiel, an dessen Spitze die weißen Blumen eine Art Dolde bilden. Die Blumen selbst haben einen vierblättrigen Kelch, eine vierblättrige Krone mit zwey kurzen und vier langen Staubfäden und einen kurzen Staubweg. Nach dem Verblühen bleiben etwas höckerichte, rauhe und zweyfächerige Schötchen mit einzelnen Saamen zurück.

Ich würde die Beschreibung dieser allgemein bekannten Pflanze, von der besonders die Wurzelblätter im Frühjahr zu den Kräutersäften, zum Extracte und zu der Conserve, die blühende Pflanze aber zur Bereitung des Löffelblatt-spiritus, angewandt wird, nicht hergesetzt haben, wenn ich hier nicht des boshaften Betrugs einiger Kräuterweiber erwähnen müßte, die zuweilen den Apothekern für die Wurzelblätter des Löffelkrauts, die Blätter des Feigwarzenkrauts bringen, im Fall sie von den erstern nicht genug anschaffen können *). Um diesen Betrug zu verhüten, ist das beste Mittel, das Löffelkraut in Gärten selbst zu ziehen, welches mit sehr leichter Mühe geschehen kann, und den Versicherungen der Kräuterweiber, von der Aechtheit der von ihnen zu Kaufe gebrachten Vegetabilien, nicht unbedingt Glauben zuzustellen, sondern selbst zuvor zu prüfen und zu untersuchen. Hier ist indeß auch die Beschreibung des Feigwarzkrautes:

Ranunculus ficaria L.

Chelidonii minoris Radices. Feigwarzkraut, klein Schöllkraut.

Diese Pflanze blühet schon im April, und wächst an feuchten schattichten Oertern. Sie hat eine aus meh-

*) Ehrhart, Beyträge zur Naturkunde, 2 B. S. 18.

mehrern an einander hängenden kleinen Knollen bestehende Wurzel, und einen glatten, etwas darniederliegenden, ohngefähr spannelangen Stengel. Die häufigen, kreisförmig stehenden Wurzelblätter sind herzförmig-eyrund, stumpf, langgestielt, etwas winklicht und ungleich gekerbt, glatt, glänzend, und in der Mitte zuweilen mit einem schwärzlichten Flekken gezeichnet; am Stengel sitzen die Blätter wechselsweise und sind kleiner. Die Blume sitzt zu Ende des Stengels, ist glänzend-gelb und von ziemlicher Größe. Sie hat einen dreyblättrigen Kelch, eine aus acht bis zehn lanzettförmigen, stumpfen Blumenblättchen, die am Grunde ein honig-tragendes Schüppchen haben, bestehende Krone, viele Staubfäden und viele in ein Köpfchen versammelte Fruchtknoten mit kleinen Narben. Nachdem sie verblühet ist, bleiben viele nackte Saamen auf dem Fruchtboden zurück.

---

23. CONIUM MACULATUM L.

Cicutae terrestris Herba. Schierling, Erdschierling. Herb. viv. Plant. off. Nro. 47.

Es wächst der Schierling überall in Deutschland an schattigen, etwas feuchten Oertern, an Hecken, Mauern, alten Gebäuden und an den Zäunen um die Dörfer herum, wird an die vier Fuß hoch und blühet in den Sommermonaten. Die Wurzel hat ohngefähr die Dicke und Gestalt der gelben Rüben; sie ist aber weiß, ohngefähr ein Paar Spanne lang und mit einigen Seitenfasern besetzt. Sie enthält, wenn sie jung ist, einen milchweißen

Saft,

Saft, und hat einen eben nicht unangenehmen, zuletzt aber scharf werdenden Geschmack.

Der Stengel ist aufrecht, hohl, ästig, rund und glatt; auf seiner Oberfläche ist er mit purpurrothen oder braunen Flecken überall bemalt. Die Blattstiele haben auf der innern Seite, vorzüglich an ihrem Ursprunge, eine häutige Rinne. Auf der Oberfläche sind die Blätter dunkelgrün und etwas glänzend; auf der Unterfläche aber haben sie etwas hervorstehende Mittelribben und sind blaßgrün. Die untersten stehen wechselsweise und sind dreyfach gefiedert; die obersten stehen gewöhnlich gegen einander über, und sind nicht so zusammengesetzt wie jene; die kleinern Blättchen an dem gemeinschaftlichen Blattstiel aber sind lanzettförmig und gezähnt.

Die weißen, etwas flachen Blumendolden kommen theils zur Seite des Stengels aus den Blattwinkeln, theils oben, wo sie größer sind, zum Vorschein, und sind in zehn bis zwanzig vielblumichte und ebenfalls etwas flache kleinere Dolden zertheilt. Die allgemeine sowohl, als die besonderen Hüllen jeder kleinern Dolde, bestehen aus sechs bis acht lanzettförmigen kurzen Blättchen; zuweilen aber findet man die allgemeine Hülle auch drey- bis fünfblättrig, und die besondern Hüllen einblättrig und in drey oder vier Theile zerspalten. Die einzelnen Blumen bestehen aus fünf eingebogenen, herzförmigen und ungleichen Blättchen; sie haben fünf einfache Staubfäden, die so lang als die Krone sind, und zwey kurze Staubwege mit stumpfen Narben. Die zurückbleibende Frucht besteht aus zween, auf der einen Seite flachen, auf der andern fast halbkugelförmigen Saamen, die der Länge nach gestreift und in die Quere eingekerbt sind.

Es ist bekannt, wie oft der Schierling, vorzüglich in den frühern Zeiten, als Störk seine Versuche mit selbigen bekannt machte, mit andern dolden-tragenden Pflanzen verwechselt, und wie oft die Erwartungen der Aerzte, wenn sie den Schierling verordneten, getäuscht worden sind. Daher die verschiedenen Urtheile über die Würkungen und Eigenschaften desselben, die natürlich entstehen mußten, indem der eine Apotheker diese, der andere jene Pflanze dafür hielt und verbrauchte. Vielleicht geschehen dergleichen Verwechselungen, in Betreff des unstreitig sehr wirksamen Schierlings, auch noch jezt, und besonders ist es leicht möglich, daß folgende Pflanzen damit verwechselt werden:

a. Chaerophyllum bulbosum L. *) Bollichter Kälberkropf.

Dieser hat zwar gewöhnlich einerley Stand-ort mit dem Schierling, unterscheidet sich aber dadurch von ihm, daß er eine birnförmige, kurze und dicke Wurzel und einen Stengel hat, der zwar ebenfalls rothgefleckt ist, aber an seinen drey untersten Gliedern ganz rauh und mit steifen Borsten besetzt ist; auch die Blattstiele sind rauh und entspringen aus langen, gestreiften und mit einem häutigen Rande versehenen Scheiden. Die Dolde ist in viele kleinere zertheilt; die allgemeine Hülle fehlt gewöhnlich, oder besteht aus einem bis zwey kleinen Blättchen, die besondere Hüllen aber mehrentheils aus fünf zurückgebogenen, lanzett-eyförmigen und hohlen Blättchen. Die Saamen sind nach obenzu dünner, länglicht, glatt und gestreift.

b.

*) Murray Apparat. medicaminum, Vol. I. p. 214.

b. Aethusa Cynapium L. Gleiße, Hundspetersilie. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 214.

Es unterscheidet sich die Gleiße von dem wahren Schierling vorzüglich durch die schwarzgrünen, auf der Unterfläche stark glänzenden Blätter, wie auch durch die dreyspitzigen schmalen Blättchen, die als besondere Schirmdecken der kleinern Dolden nach außenzu herabhängen. Die weitere Beschreibung dieser Pflanze findet man bey der Beschreibung der Petersilie (Apium Petroselinum, Nro. 9.), mit welcher die Gleiße sehr gerne in Gemeinschaft aufwächst.

c. Cicuta virosa L.

Cicutae aquaticae Herba. Wüterich, Wasserschierling.

Wächst an sumpfichten Oertern, in stehenden und fließenden Wassern, an Gräben und Teichen, wo er im Julius und August blühet. Seine rübenartige Wurzel ist äußerlich gelblich und mit Ringen oder Furchen umgeben, zwischen denen sich im Winter kleine Grübchen zeigen, woraus im Frühjahre mehrere Keime und Zasern entstehen; inwendig ist sie weiß, fleischicht, riecht etwas eckelhaft und hat einen süßlichten Geschmack. Der dicke, hohle, glatte, unten weiß und röthlich gestreifte Stengel, wird an die vier Fuß hoch und ist mit Knoten versehen, aus denen die Stielblätter entspringen, deren Stiele ihn mit ihrer ausgehöhlten Haut, als eine Scheide, umgeben. Die Blätter sind glatt, groß, glänzend-grün und dreyfach gefiedert. Die kleinern Blättchen sitzen an dem gemeinschaftlichen Blattstiel gegen einander

der

der über, sind lanzettförmig, scharf sägen-artig gezähnt, ungestielt und theils einfach, theils in zwey oder drey tiefe Lappen zerspalten. Die großen, etwas runden Blumendolden sitzen den Blättern zur Seite gegen über, und bestehen aus einer Menge flacher, fast halb-scheibenförmiger kleinerer Dolden, die weiße und gleichgroße Blumen tragen. Gemeiniglich fehlt die allgemeine Hülle, oder sie besteht nur aus einem einzigen Blättchen; die besondern Hüllen aber bestehen aus vielen linienförmigen Blättchen, wovon die äußern gewöhnlich länger, wie die Dolde selbst, und etwas säge-artig gezähnt sind. Die einzelnen Blumen haben fünf eyförmige, gleichgroße Blumenblättchen, fünf Staubfäden und zwey fadenförmige Staubwege. Die mit einem kleinen Kelche bekränzte Frucht ist rundlicht und besteht aus zweyen Saamen, die etwas haaricht, gefurcht und mit einem kleinen Saume eingefaßt sind.

Vom Schierling unterscheidet sich der Wüterich dadurch, daß dieser letztere keinen gefleckten Stengel hat, seine Blätter lang, schmal und größer sind, seine Dolden größer und mehr zugerundet und seine Wurzel eine ganz andere Gestalt hat. Auch hat er nicht den unangenehmen, dem Katzen-urin ähnlichen Geruch des Erdschierlings, wird höher wie dieser, und hat, da er nur an sumpfichten Oertern und Gewässern wächst, gar nicht den Stand-ort, den der Erdschierling hat. Uebrigens ist der Wüterich eine der gefährlichsten Pflanzen, und in allen seinen Wirkungen weit heftiger, als der gewöhnliche Schierling.

d. Chaerophyllum sylvestre L. Wilder Körfel.

Er hat so ziemlich einerley Stand-ort mit dem Schierling, wird aber durchgängig häufiger, wie dieser, angetroffen, und wächst auch mehr auf Wiesen, Aeckern und an den Wegen. Vom Schierling läßt er sich durch folgende Kennzeichen unterscheiden. Der Stengel ist nach untenzu etwas scharf anzufühlen; nach obenzu ist er glatt. Die Blattscheiden sind gestreift und unterhalb am Rande etwas haaricht, die Blätter etwas länger und größer, wie beym Schierling. Die allgemeine Hülle fehlt gewöhnlich; die besondern Hüllen der kleinern flachen Dolden aber bestehen aus fünf eyrund-lanzenförmigen, ungleichen Blättchen. Die Saamen, die das sicherste Unterscheidungszeichen abgeben, sind schwarz, glänzend, glatt, lanzettförmig und weder gestreift noch gefurcht. Uebrigens blüht der wilde Körfel früher und riecht nicht so unangenehm, wie der Schierling.

Nach Baldinger *) soll der Schierling noch mit folgenden Pflanzen verwechselt werden können: Ligusticum peloponense, Oenanthe fistulosa, crocata, Phellandrium aquaticum, Scandix odorata, Chaerophyllum temulentum, hirsutum. Sie alle hier zu beschreiben, würde zu weitläuftig seyn, und man wird auch schon aus der obigen Beschreibung den wahren Schierling leicht von ähnlichen Pflanzen unterscheiden können. Man hat nur auf folgende wesentliche und zusammentreffende Kennzeichen des Schierlings zu sehen: 1) er hat eine spindelförmige Wurzel; 2) einen mit rothen Flecken stark besprengten, dabey aber

*) Neues Magazin für Aerzte. 5r B. 2s Stück. S. 172.

aber glatten Stengel; 3) einen, dem Katzen-urin ähnlichen, widrigen, sehr unangenehmen Geruch, der besonders beym Zerreiben oder Quetschen der frischen Blätter merklich wird; und 4) der Saame ist sowohl der Länge nach gestreift, als auch in die Quere gekerbt, und beynahe halbkugelrund.

---

24. CONVALLARIA POLYGONATUM L.

Sigilli Salomonis seu Polygonati Radices. Schminkwurzel, Weißwurzel. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 178.

Wächst in vielen Gegenden Deutschlands wild auf Hügeln und buschigten Anhöhen, wo sie im May und Junius blühet. Die ohngefähr fingerdicke, weißlichte, ausdauernde und unterhalb mit einigen Fasern besetzte Wurzel ist mit ringelförmigen Absätzen versehen und wie aus Gliedern zusammengesetzt; einige dieser Glieder haben runde, gleichsam mit einem Siegel aufgedrückte, getüpfelte Stellen. Sie treibt einen aufrechten, an der Spitze etwas umgebognen, unterhalb blattlosen, einfachen, zweyschneidigen, ungefähr fußhohen und winklichten Stengel. Die grünlichten Blätter sind ovalrund, umfassen den Stengel und sitzen nach einer Seite zu; sie sind glatt, der Länge nach mit vielen feinen Ribben durchzogen, und haben auf der Unterfläche ein weißlicht-bestaubtes Ansehen. In den Blattwinkeln entspringen die nach einer Seite hängenden, einfachen Blumenstiele, die gewöhnlich nur eine, selten zwey, niemalen aber mehrere Blumen tragen. Die Blumen sind weiß, haben keinen Kelch, sondern blos eine röhrenförmige, glatte Krone, deren Rand sechsspaltig ist,

ferner sechs glatte, pfriemenförmige Staubfäden mit länglichten Staubbeuteln, und einen kugelrunden Fruchtknoten mit einem fadenförmigen Staubwege und stumpfer Narbe. Nach dem Verblühen bleibt eine schwarze, runde und dreyfächerige Beere zurück.

Es sollen von dieser Pflanze eigentlich die oben erwähnten Radices Sigilli Salomonis genommen werden. Gewöhnlich sammelt man sie aber auch von der folgenden Art, daher es gut ist, beyde Pflanzen genau unterscheiden zu können.

Convallaria multiflora L. *) Vielblumichte Zauken. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 179.

Sie kömmt mit der vorhergehenden, mit der sie so ziemlich einerley Standörter hat, doch aber mehr in Gebüschen und Hölzern wächst, einigermaßen überein. Doch unterscheidet sie sich von ihr durch den gewöhnlich höher werdenden, runden Stengel, durch die meistentheils horizontal stehenden Blätter, durch die Blumenstiele, die immer drey bis fünf Blumen an einem Stiele tragen, durch die kleinere Blumenkrone und durch die etwas haarichten Staubfäden.

*) Auch nach dem Herrn von Haller werden die Radices Sigilli Salomonis von dieser Art genommen. S. Vicat Materia medica. 2 B. S. 127.

25. CUSCUTA EUROPAEA L.

CUSCUTAE Herba. Flachsseide, Filzkraut.

Eine Schmarotzer-pflanze, die sich in ganz Europa findet, wo sie sich um andere etwas hohe Gewächse, als Hopfen, Hanf, Brenn-nesseln und mehrere Gesträuche herumwindet, die oft ganz davon überzogen und in ihrem Wachsthum gehindert werden. Sie läßt sich zwar aus Saamen ziehen; sobald sie aber erst andere Gewächse erreicht hat, verläßt sie ihren Geburts-ort, und die Wurzel, nebst dem untern Theile der Pflanze, stirbt ab. Die ganze Pflanze besteht aus vielen knauelförmig verworrenen, rothen oder weißlichten, vierseitigen Stielen, die mit kleinen warzigen Ansätzen den Saft fremder Gewächse aussaugen. Blätter fehlen überall; die Blumen aber sitzen an beyden Seiten der Stiele in vielen kopfförmigen Büschelchen, sind von röthlicher Farbe, haben keine Stiele und kommen im Julius zum Vorschein. Unter jedem Blumenbüschel sitzt ein einfaches, eyrund-spitziges Schüppchen. Der Kelch und die Krone der Blumen sind vierspaltig. Die Krone ist etwas länger als der Kelch, und hat vier Staubfäden mit rundlichen Staubbeuteln; ferner einen etwas runden Fruchtknoten mit zwey kurzen Staubwegen und im Grunde der Krone vier zweyspaltige honig-tragende Schüppchen. Nach dem Verblühen bleibt eine fleischige und zweyfächerige Kapsel mit zwey bis vier Saamen zurück.

CUSCUTA EPITHYMUM L.

EPITHYMI seu EPITHYMI CRETICI Herba. Thymseide, cretische Thymseide.

Kömmt der vorhergehenden darin gleich, daß sie sich ebenfalls um andere Gewächse windet, ist aber

übrigens durch folgende Kennzeichen davon unterschieden: sie findet sich nicht so häufig wie jene, umschlingt nicht so hohe Gewächse, sondern nur niedrige, meistentheils gewürzhafte Pflanzen, wie den Thymian, Meyran, Stabwurz, die Heide und mehrere andere Pflanzen in den südlichen Gegenden Deutschlands. In ihrem ganzen Baue ist sie weit zarter; die Stengel sind fast haarförmig dünne und rund. Unter den Blumenbüscheln sitzen mehrere schwarzpurpurrothe Schüppchen, und die Blumen haben einen fünfspaltigen Kelch, eine fünfspaltige Krone, nebst fünf Staubfäden und fünf Honigbehältnissen.

Beyde Pflanzen sind daher von einander zu unterscheiden, und nicht die letztere, die einen stärkern, durchdringenden und angenehmen Geruch hat, der ihr aber wol nicht eigenthümlich ist, sondern von den gewürzhaften Pflanzen, die sie umschlingt, herrührt, für die erstere zu halten. Wir erhalten die Thymseide gewöhnlich aus Creta und Klein-asien; allein sie soll, nach Herrn Hoppe *), fast durch ganz Deutschland auf trocknen Wiesen wild wachsen.

---

26. CYNOGLOSSUM OFFICINALE L.

Cynoglossi Radices. Hundszunge. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 197.

Eine an ungebauten Oertern, an Zäunen und an den Wegen wachsende Pflanze, die im May und Junius blühet,

*) Botanisches Taschenbuch aufs Jahr 1791, S. 83.

het, und in allen ihren Theilen einen sehr unangenehmen, widrigen und betäubenden Geruch hat. Sie hat eine lange, ästige, saftige, außerhalb braune oder schwärzliche, innerhalb aber weißliche Wurzel, von anfänglich süßem, nachher aber bitterm Geschmacke. Ihr aufrechter, anderthalb bis zwey Fuß hoher Stengel ist ästig und winklicht. Die großen und breiten Blätter sind lanzettförmig ungetheilt, auf beyden Seiten weichbehaart und wellenförmig; die aus der Wurzel kommenden sind kurzgestielt; am Stengel aber sind sie ungestielt, etwas schmäler, kürzer, und sitzen wechselsweise. Die Blumen bilden an der Spitze der Stiele dichte, nach einer Seite stehende Aehren; sie sind gestielt und haben eine dunkelpurpur- oder blutrothe Farbe. Im Ganzen haben die Blumen mit denen der Ochsenzunge viel Aehnliches, nur ist ihre Röhre nicht so lang und nicht über dem Kelch hervorragend. Der Kelch ist hier in fünf stumpfe, ovale Lappen zertheilt; die Krone, wie gesagt, kurz trichterförmig und ihr Rand fünfspaltig; sie haben ferner fünf Staubfäden mit rundlichen Staubbeuteln, vier Fruchtknoten, und lassen im Grunde des Kelchs vier eyförmige, höckerichte Saamen zurück.

Für die Wurzeln dieser Pflanze werden oft die Wurzeln des Natterkopfs (Echium vulgare L.) und der Ochsenzunge (Anchusa officinalis L.) gesammelt. Man wird aber bey der, unter Nro. 5, gegebenen Beschreibung der beyden letztern Pflanzen leicht den Unterschied finden können, worin diese von der Hundszunge abweichen.

27. DRACOCEPHALUM MOLDAVICA L.

Melissae turcicae Herba. Türkische Melisse.

Sie wächst zwar bey uns und überhaupt in Deutschland nicht wild, sondern gehört vorzüglich in der Moldau zu Hause; doch wird sie als Arzneypflanze häufig in unsern Gärten gezogen, wo sie im Julius blühet. Sie hat einen sehr angenehmen, der Melisse ähnlichen, Geruch. Ihr Stengel ist aufrecht, viereckig, ästig, und wird oft an die drey bis vier Fuß hoch. Die Blätter sitzen gegen einander über, sind länglich, schmal, glatt und säge-artig eingeschnitten. Die Blumen sind entweder blau oder bläulicht-weiß, sitzen quirlförmig um den Stiel herum und sind mit kleinen, sägeförmigen Deckblättchen versehen. Sie haben einen bauchichten, zweylappigen Kelch, eine lippenförmige Krone, zwey lange und zwey kurze Staubfäden, einen fadenförmigen Staubweg und hinterlassen vier längliche Saamen innerhalb des bleibenden Kelchs.

Statt dieser Pflanze, ob sie gleich nicht bey uns wild wächst, soll doch zuweilen die folgende fälschlicherweise eingesammelt werden:

Nepeta Cataria L.

Catariae seu Nepetae Herba. Katzenmünze.

Man trifft sie in den meisten Gegenden von Deutschland an Hecken, Zäunen, Mauern und an den Wegen, wo sie im Julius und August blühet, wildwachsend an. Ihr viereckiger Stengel hat kreutzförmig ausgebreitete Aeste und ist etwas filzicht anzufühlen. Die Blätter sitzen auf ziemlich langen Stielen gegen einander über, sind herzförmig-rund, am Rande sägen-artig gekerbt und besonders auf der

Un-

Unterfläche mit weißlichten Haaren bekleidet. Die kleinen weißen, lippenförmigen Blumen bilden zu Ende der Zweige Aehren, die aus sehr kurzgestielten Quirlen bestehen. Inwendig sind die Blumen, vornehmlich am Schlunde und an der Unterlippe, mit röthlichen Puncten besprengt. Hiedurch also, und durch das weißlichte Ansehen, das diese Pflanze hat, so wie durch die herzförmigen Blätter, läßt sie sich von der vorhergehenden recht gut unterscheiden.

---

28. DROSERA ROTUNDIFOLIA L.

Rorellae Herba. Sonnenthau, rundblättrichter Sonnenthau.

Eine kleine niedliche Pflanze, die allenthalben an sumpfichten und torfichten Oertern wächst und in den Sommermonaten blühet. Aus der kleinen Wurzel kommen auf ziemlich langen Stielen die im Kreise umherstehenden, scheiben-runden Blätter zum Vorschein; sie sind etwas ausgehöhlt, unterhalb glatt, am Rande aber, so wie auf der Oberfläche mit feinen röthlichen Härchen besetzt, die beständig einen klebrichten Saft ausschwitzen. Der zwischen den Blättern, ebenfalls aus der Wurzel hervorkommende, gewöhnlich fingerlange Blumenschaft ist nackt, glatt, einfach und von röthlicher Farbe. An seiner Spitze sitzen traubenförmig die kurzgestielten, weißen Blumen, die einen fünfspaltigen bleibenden Kelch, eine aus fünf eyförmigen Blättchen bestehende Krone, fünf Staubfäden und eben so viele Staubwege haben. Die zurückbleibende Kapsel ist eyförmig und enthält viele kleine rundliche Saamen.

Folgende Art des Sonnenthaues sieht dieser beschriebenen sehr ähnlich:

Drosera longifolia L. Langblättrichter Sonnenthau. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 224.

Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden dadurch, daß sie keine runde, sondern umgekehrt lanzettförmige Blätter hat, die an den Stielen herunterlaufen und mehr länger als breit sind. Uebrigens hat sie mit jener einerley Stand-ort und kommt ihr auch so nahe, daß Manche sie blos für eine Varietät von jener halten. Was ihre Eigenschaften betrifft, so mögten beyde wol nicht wesentlich verschieden seyn.

---

29. ERYSIMUM OFFICINALE L.

Erysimi Herba. Hederich, officineller Hederich, Wegesenf. Herb. viv. Plant. off. Nro. 42.

Eine sehr bekannte Pflanze, die überall an ungebauten Oertern, an Zäunen, Wegen und um die Dörfer herum wächst, wo sie den ganzen Sommer hindurch blühet. Ihr Stamm ist sehr ästig und wird einen bis zwey Fuß hoch. Die untern Blätter sind größer wie die übrigen, etwas herabgeschlitzt und mit eckigen Lappen versehen. Höher hinauf sind sie kleiner, mehr spontonförmig, etwas gezahnt und borstig. Die kleinen, gelben Blumen haben einen vierblättrigen Kelch, eine aus vier stumpfen Blättchen bestehende Krone, vier lange und zwey kurze Staubfäden und einen viereckigen Fruchtknoten mit sehr kurzen Staubwege.

wege. Die von jeder Blume zurückbleibende Schote liegt fest am Stamme an, ist viereckig, kurzgestielt und enthält in zwey Fächern eine Menge kleiner rundlicher Saamen.

So bekannt diese Pflanze ist, so wird doch zu Zeiten folgende Pflanze fälschlicherweise dafür eingesammelt:

Sinapis arvensis L. Falscher Hederich, wilder Senf.

Wächst auf Aeckern unter dem Getreyde häufig, und blühet in den Sommer-monaten. Die Blätter sind gestielt, behaart und so eingeschnitten, daß die obern Lappen größer als die untern sind. Die Blumen sind hier weit größer, wie bey der vorigen; sie sind ebenfalls gelb, und auch der Kelch fällt ins Blaßgelbe. Die Schoten sind glatt, viel-eckicht und knoticht; dabey sind sie mit einer häutigen Scheidewand versehen, die sich in einen kurzen zweyschneidigen Schnabel endigt, so daß also diese Pflanze von der vorhergehenden recht gut zu unterscheiden ist.

---

30. EUPHORBIAE.

a. Euphorbia Cyparissias L.

Esulae minoris Radices. Cypressen-wolfsmilch.

Herb. viv. Plant. off. Nro. 117.

Sie wächst in ganz Deutschland an unfruchtbaren, trocknen Oertern, auf Aeckern, an Wegen und auf den Wällen, wo sie im May und Junius blühet. Die außerhalb braune Wurzel ist inwendig gelblich und holzig. Sie

treibt

treibt aufrechte, ohngefähr handhohe, runde, glatte Stengel, die unterhalb blos mit einigen Blättern, nach obenzu aber mit Aesten besetzt sind, die wechselsweise sitzen, vom Hauptstiele etwas abstehen und keine Blumen tragen. Die untern zerstreut-sitzenden und ungestielten Stengelblätter sind glatt, stumpf, und am Rande gemeiniglich zurückgebogen; die an den obern Aesten aber sind linienförmig, borsten-artig, sitzen wie die Fichtenblätter sehr gedrängt zusammen, und haben ein bleichgrünes Ansehen. Die Blumen bilden am Ende des Hauptstiels eine in viele zweytheilige kleinere Dolden zertheilte Hauptdolde. Unter dieser letztern sitzen eine Menge linienförmiger, spitziger, etwas zurückgebogener Blättchen und machen eine Hülle; an jedem einzelnen Blumenstiele sitzen unter den Blumen wieder zwey, beynahe herzförmig-runde, mit einer kurzen Spitze versehene und gelblich-grüne Blätter. Die Blumen selbst haben einen einblättrigen, vierzahnigen Kelch, eine vierblättrige, in dem Rande des Kelchs befestigte Krone, zwölf fadenförmige Staubfäden mit zweyknotigen Staubbeuteln und einen rundlichen Fruchtknoten mit drey Staubwegen. Sie hinterlassen eine dreyknotige, etwas zugerundete und mit bräunlichten Puncten bekleidete Kapsel, die in drey Fächern einzelne rundliche Saamen enthält. Die ganze Pflanze, wenn sie verletzt wird, giebt, so wie alle Wolfsmilch-arten, einen weißen Milchsaft von sich, und hat (besonders die Wurzel) einen scharfen und beißenden Geschmack.

b. Euphorbia Esula L.

Esulae Radices. Wolfsmilch.

Bey dieser Art, die mit der vorigen gewöhnlich einerley Stand-ort hat, kommen mehrere, ohngefähr einen bis anderthalb Fuß hoch werdenden Stengel aus einer Wurzel hervor,

hervor, die am Grunde etwas gekrümmt sind, nach obenzu aber aufrecht werden. Ihre länglicht-lanzettförmigen Blätter haben keine Stiele, sitzen zerstreut, sind glatt und etwas zugespitzt. Die allgemeine Blumendolde ist gewöhnlich in zwölf zweytheilge kleinere Dolden zerspalten. Die allgemeine Hülle besteht aus vielen lanzenförmigen, spitzigen, zurückgebogenen Blättchen; die kleinern Hüllen aber unter den Blumen sind herzförmig-rund und mit einer kleinen Spitze versehen. Die Saamenkapsel ist glatt, dreyfächerig, und hat drey Rinnen; sie enthält eyförmige, gestreifte und glatte Saamen. Von der vorhergehenden, mit welcher sie einige Aehnlichkeit hat, unterscheidet sie sich dadurch, daß bey dieser letztern die Blätter der Seitenstiele mit den untern Stengelblättern einerley Gestalt haben und nicht so gedrängt, wie bey jener, sitzen. Ihre Saamenkapseln sind auch nicht warzig, sondern glatt, glänzend und gelblich.

c. EUPHORBIA PALUSTRIS L.

ESULAE MAIORIS Radices. Sumpf-wolfsmilch.

Unterscheidet sich von beyden vorhergehenden, daß sie bey uns nicht so häufig angetroffen wird, sondern mehr in den südlichen Gegenden Deutschlands auf feuchten Wiesen, an Sümpfen und Wassergräben wächst, und daher mit jenen nicht einerley Stand-ort hat. Sie wird überdem weit größer und hat einen dicken, aber doch glatten, drey bis vier Fuß hohen Stengel. Die Blätter sitzen zerstreut, sind ungestielt, glatt und zuweilen säge-artig gezähnt. Die allgemeine Dolde ist vieltheilig, die kleinern aber sind zwey- oder dreytheilig. Die Blätter der allgemeinen und besondern Hüllen sind eyförmig und von grünlicher Farbe; die zurückbleibenden Saamenkapseln warzicht.

d.

d. Euphorbia helioscopia L. Sonnen-wolfsmilch.

Man trifft sie überall in Gärten und gebautem Lande als Unkraut an, wo sie vom Junius bis im August blühet. Ihre Stengel, deren mehrere aus einer Wurzel kommen, sind ohngefähr handhoch und unterhalb etwas behaart. Die beynahe eyförmigen und stumpfen Blätter sitzen zerstreut, sind glatt und am Rande äußerst fein gesägt. Die Hauptdolde theilt sich in fünf kleinere; diese wieder in drey und zuletzt in zwey kleinere Strahlen. Unter der Hauptdolde sitzen in Form einer Hülle fünfe, mit den übrigen gleich-artige Blättchen. Die Blumen haben stumpfe, grünliche, glatte Blumenblätter und hinterlassen eine glatte, rundliche Kapsel mit eyförmigen, schmal gestreiften und etwas rauhen Saamen.

Da die Radices Esulae, die Radices Esulae majoris und minoris nach der obigen Bestimmung nicht immer in den Dispensatorien von den angeführten Arten zu nehmen, vorgeschrieben werden, so hat man sich deshalb nach dem landes-üblichen Dispensatorio zu richten. Indeß wird von den angeführten vier Arten doch immer die eine oder die andere vorgeschrieben, und man wird aus ihrer Beschreibung leicht den Unterschied derselben erkennen können.

---

31. EUPHRASIA OFFICINALIS L.

Euphrasiae Herba. Augentrost. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 54.

Eine sehr bekannte, auf Wiesen, Triften und Weiden wachsende Pflanze, die einen ästigen Stengel, rachenför-

mige

mige Blumen mit zwey kurzen und zwey langen Staubfäden und eyförmige, sägen-artig gezähnte, ungestielte Blätter hat. Sie soll, nach Herrn Hoppe *), zuweilen mit folgender Pflanze verwechselt werden:

Cerastium arvense L. Ackerhorn-kraut.

Es wächst diese Pflanze allenthalben an den Wegen, auf Aeckern und Feldern, wo sie im April und May blühet. Sie wird ungefähr eine handbreit hoch und hat schmale lanzenförmige Blätter, die auf beyden Seiten etwas behaart sind. Die Blumen, welche theils zu Ende der Zweige, theils in den Winkeln auf eignen Stielen hervorkommen, sind weiß, haben einen fünfblättrigen Kelch, eine fünfblättrige Krone, deren Blättchen entzweygespalten sind, zehn fadenförmige Staubfäden, fünf Staubwege, und hinterlassen eine rundliche Saamenkapsel. Man sieht also aus dieser Beschreibung, daß sie mit dem vorhergehenden Augentrost, bey der geringsten Aufmerksamkeit, gar nicht zu verwechseln sey.

---

32. GALEGA OFFICINALIS L.

Galegae Herba. Geißraute.

Wächst in verschiedenen Gegenden Deutschlands, z. B. bey Frankfurt und Helmstädt, in Gebüschen und Hölzern wild, wird aber auch oft in Gärten gezogen, wo sie im Junius und Julius blühet. Sie ist eine perennirende Pflanze, die ohngefähr vier bis fünf Fuß hoch wird. Ihre Blät-

*) Botanisches Taschenbuch fürs Jahr 1793. S. 95.

Blätter sind aus mehrern zusammengesetzt und bestehen aus sieben oder neun eyrunden, etwas lanzettförmigen Blättchen, die sich mit einer kleinen Spitze endigen und an einem gemeinschaftlichen Stiel sitzen. Die Blumen sind bald purpurroth, bald blau oder weiß, und stehen ährenförmig an der Spitze des Stammes. Jede einzelne Blume hat einen einblättrigen, halb-fünfspaltigen Kelch, eine schmetterlingsförmige Blumenkrone, zehn unterhalb in zwey Parthien verwachsene Staubfäden nebst einem einfachen Staubwege. Die zurückbleibenden Hülsen sind schmal, lang, gerade ausstehend und zwischen den Saamen mit länglichen Streifen gezeichnet.

Sie kann mit folgender Pflanze leicht verwechselt werden:

Astragalus glyziphyllus L. Wildes Süßholz.

Diese Pflanze hat ihren Namen wegen des süßen Geschmacks der Blätter erhalten; sie wächst fast überall bey uns in schattichten Gebüschen und Hölzern, wo sie in den Sommermonaten blühet. Der beständig auf der Erde liegende Stamm wird zwey bis drey Ellen lang, ist rund, glatt, gegliedert und theilt sich in viele Aeste. Die Blätter sind hier, wie bey der vorigen Pflanze, gefiedert, doch aber sind die kleinen Blättchen vollkommen eyrund, hellgrün und glatträndig. Die Blumen stehen in dichten Aehren auf eignen Blumenstielen und sind gelb; sie haben ebenfalls einen fünfzähnigen Kelch und eine schmetterlings-förmige Blumenkrone, hinterlassen aber eine etwas gebogene, dreyeckige und zugespitzte Hülse, die zweyfächerig ist und in jedem Fache sechs bis sieben Saamen enthält.

---

33. GALIUM APARINE L.

Aparines Herba. Klebkraut.

Wächst überall in Deutschland auf gebauten und ungebauten Feldern, an den Zäunen, Hecken, Mauern und um die Dörfer herum, und blühet fast den ganzen Sommer durch. Es hat einen aufrechten, schwachen, einen bis zwey Fuß hohen, vierseitigen, scharf anzufühlenden, sehr ästigen Stengel, der überall mit einer Menge kleiner Häkchen oder Stacheln besetzt und an den Gelenken etwas zotticht ist. Die Blätter desselben stehen quirlförmig zu sechs bis acht Stück um den Stengel herum, sind verkehrt lanzenförmig, haben am Ende eine kleine Spitze und sind am Rande sowohl, als auf beyden Seiten mit kleinen Stacheln besetzt, wodurch sie sich leicht an Kleidungsstücke und an andre Körper anhängen. Die weißen Blumen sitzen in Büscheln zu Ende des Stiels und der Zweige auf gabelförmigen Blumenstielen. Sie haben einen kleinen vierzahnigen Kelch, eine radförmige, vierspaltige Krone, vier kurze Staubfäden und einen gewöhnlich zweytheiligen Griffel. Nach dem Verblühen bleiben graue, kuglichte, mit häufigen kleinen Häkchen besetzte und daher rauhe und anhängende Saamenkapseln zurück.

Man findet diese Pflanze nicht in allen Lehrbüchern über die Arzneymittel-lehre. Unter den neuern Schriftstellern hat vorzüglich Murray *) sie in Erinnerung gebracht und zugleich dabey bemerkt, daß sie sehr leicht mit der folgenden Pflanze verwechselt werden könne.

*) Apparatus Medicam. Vol. VI. p. 24.

a. VALANTIA APARINE L. Klebkraut-artige Vaillante.

Eine Pflanze, die mit der vorigen einige Aehnlichkeit hat, und in verschiedenen Gegenden Deutschlands, zwischen den Saatfeldern, an feuchten Oertern und oft an den Wegen wächst. Man unterscheidet sie aber leicht, sobald man nur auf ihren Gattungs-character Rücksicht nimmt. Diesem zufolge befinden sich auf einer Pflanze theils blos männliche Blumen, theils aber auf derselben Pflanze auch Zwitterblumen. Jene haben keinen Kelch, eine drey- oder viertheilige Blumenkrone und drey oder vier Staubfäden; die Zwitterblumen haben aber überdem noch einen zweyspaltigen Griffel, und lassen nur einen einzigen Saamen zurück. Die Blumenstiele, die eben so lang wie die Blätter sind, tragen drey Blümchen; das mittelste davon ist ein Zwitterblümchen, die beyden zur Seite sitzenden aber sind männlich. Die Frucht ist nicht rauh oder borstig, wie bey dem Klebkraute, sondern rund und glatt. Ueberdem unterscheidet sie sich auch von der vorhergehenden durch die weit kürzern, festern, sehr wenig ästigen und mehr aufrechten Stengel, statt daß der Stengel des Klebkrauts oft mehrere Fuß hoch wird.

Außer dieser letztern Pflanze sieht dem Klebkraute auch noch das unächte Labkraut sehr ähnlich *), daher ich dessen Beschreibung hier ebenfalls folgen lasse.

b. GALIUM SPURIUM L. Unächtes Labkraut.

Wächst in verschiedenen Gegenden Deutschlands auf gebauten Feldern, kommt aber doch nicht so häufig

*) Linnéisch-Houttuynisch Pflanzensystem, 5r Th. S. 283.

fig vor, wie das Klebkraut. Im Ganzen genommen hat es damit viele Aehnlichkeit, nur ist es weit kleiner und wird nicht so hoch. Seine Stengel sind nur am Grunde ästig, selten einen Fuß hoch und haben Zoll lange Glieder. Die lanzettförmigen und in eine sehr feine Spitze sich endigenden Blätter stehen unterhalb zu fünf, höher hinauf zu sechs und oben zu vier Stück quirlförmig um den Stengel herum; sie sind mit einer Rückenschärfe versehen, rauh und etwas stachlicht. Die gegen einander über stehenden Blumenstiele haben die Länge der Blätter und sind gemeiniglich dreyblumicht. Die zurückbleibenden Saamen sind kuglicht, schwärzlicht, und durch etwas erhabene Puncte oder Schuppen zwar rauh, aber nicht borstig, wie bey dem Klebkraut.

34. GALIUM VERUM L.

Galii lutei Herba. Gelbes Labkraut, wahres Labkraut, Waldstroh.

Wächst an den Rändern der Aecker und Wiesen, auf Anhöhen und in Gehölzen, wo es im Julius blühet. Die perennirende Wurzel treibt einen aufrechten, ohngefähr zwey Fuß hohen, harten, stumpf-viereckigen und ästigen Stengel. An den etwas dicken Gelenken sitzen die in Verhältniß mit der Höhe der Pflanze sehr kleinen Blätter, die am Stengel einen zehnblättrigen, an den Aesten aber einen achtblättrigen Quirl bilden; sie sind ungetheilt, und bis auf die kleine Spitze, mit welcher sie endigen, gleichbreit, am Rande zurückgebogen, oberhalb grün, glänzend und

glatt, auf der Unterfläche etwas filzicht und mit einer Mittelribbe versehen. Am Ende des Stengels und der Zweige machen die vielen gelben Blumen ansehnliche Büschel, und sind von ziemlich angenehmem Geruch. Sie haben einen kleinen Kelch, eine einblättrige, viertheilige Krone, vier Staubfäden und einen zweyspaltigen Staubweg.

Man muß diese Pflanze nicht mit der folgenden, mit welcher sie einige Aehnlichkeit hat, verwechseln.

GALIUM MOLLUGO L.

GALII ALBI Herba cum Floribus. Weißes Labkraut. Herb. viv. Plant. off. Nro. 227.

Diese Pflanze hat, wenn man auch die weißen Blumen, mit denen sie blühet, und wodurch sie sich gleich von der vorhergehenden unterscheidet, abrechnet, durch die mehr abstehenden und längern Neben- und Blumenstiele ein ausgebreiteteres Ansehn, wie jene. Auch ist ihr Stiel etwas schärfer viereckig und stärker. Die Blätter sind nicht ganz so gleichbreit und schmal wie bey jener, und dabey am Rande gewöhnlich etwas säge-artig gezähnt; am Stengel sitzen sie zu acht, an den Aesten aber zu sechs im Quirl herum.

---

35. GENTIANA AMARELLA L.

GENTIANELLAE Herba. Gentianelle, Herbstblume, Himmelsstengel.

Eine kleine, niedliche, kaum handhohe Pflanze, die in vielen Gegenden Deutschlands auf Wiesen und feuchten Gras-

Grasplätzen wächst und in den Herbstmonaten blühet. Ihr aufrechter Stengel ist glatt und winklicht. Die ungestielten und gegen einander über stehenden Blätter sind eyförmig, glatt, zugespitzt, ungetheilt und haben eine lebhaft-dunkelgrüne Farbe. Die Blumen sitzen an der Spitze des Stengels zu vier bis fünfen auf eignen Blumenstielen, von denen die mittlern etwas länger sind als die äußern, bey einander; sie haben einen glatten, zwar mit zehn Winkelstrichen bezeichneten, aber doch nur fünftheiligen Kelch mit gleichgroßen Lappen. Die Krone ist von dunkelblauer oder violetter Farbe und innerhalb dem Schlunde mit einer, in viele haarförmige Faden gespaltenen, Haut bekleidet; sie haben ferner vier bis fünf Staubfäden, einen länglichen Fruchtknoten ohne Staubweg mit zwey eyförmigen Narben, und hinterlassen eine längliche Kapsel mit sehr vielen Saamen.

Als Arzneypflanze wird sie zwar von den Aerzten nicht verlangt, und man findet sie daher nur in den wenigsten Apothekerbüchern mit angeführt. Deshalb müssen aber doch die Apotheker in einigen Gegenden sie vorräthig halten, um die Landleute, die sie sehr oft fordern und bey denen sie als ein sehr bewährt seyn sollendes Hexenmittel, unter verschiedenen provinziellen Namen, in großem Rufe steht, damit zu befriedigen. Ja, es wurde an einem gewissen Orte diese Pflanze so häufig verlangt, daß der Apotheker kaum genug davon anschaffen konnte. Ob nun gleich bey solchen Sachen, deren Anwendung blos auf Aberglauben beruhet, ein quid pro quo eben keine große Sünde wäre: so muß doch der Apotheker wissen, was er eigentlich in seinen Kästen aufbewahren soll. Deshalb ist folgende Pflanze, die dieser sehr ähnlich siehet und wahrschein-

 lich

lich auch wol in Wirkung und Bestandtheilen mit der beschriebenen einerley ist, davon zu unterscheiden.

a. Gentiana campestris L. Feld=Genzian.

Wächst ebenfalls in den mehrsten Gegenden Deutschlands auf Wiesen, und ist von der vorhergehenden, mit welcher sie sehr viel Aehnliches hat, durch folgende Kennzeichen unterschieden: sie hat einen bis über die Mitte vierspaltigen Kelch, davon zwey Lappen größer, spitzer und den Blättern ähnlich, zwey aber kürzer und etwas lanzettförmig sind. Die Blumen sind größer und die Krone ist in vier Theile getheilet, sehr selten in fünf Theile; sie haben auch nur vier Staubfäden, wiewol zuweilen auch fünf. Die Blätter sind schmäler wie bey jener, die ganze Pflanze überhaupt etwas niedriger, und ihre Blühezeit fällt gewöhnlich im Sommer oder auch schon zu Ende des Frühlings.

Noch eine andere hieher gehörige Pflanze, die man auch in einigen Apotheken zum Hand=verkauf aufbewahrt, ist folgende:

b. Gentiana Pneumonanthe.

Antirrhini coerulei Herba. Blauer Tarant, Lungenblume. Herb. viv. Plantar. officin. Nro. 159.

Diese wächst auf feuchten Wiesen und Triften häufig, und blühet im Julius und August. Sie hat einen ohngefähr Fuß hohen, aufrechten, etwas scharf anzufühlenden Stengel. Ihre Blätter sind linienförmig, stehen gegen einander über, sind glatt, stumpf, un=

ungezähnt und ungestielt. Die großen, oft über einen Zoll lange, und etwas glockenförmigen Blumen sind hell, oder dunkelblau und inwendig mit gelben Puncten getüpfelt; sie kommen einzeln aus den Winkeln der Blätter auf kurzen Stielchen hervor und stehen nach obenzu gegen einander über. Ihre Krone ist fünfspaltig und mit fünf Staubfäden, deren Staubbeutel dicht an einander gefügt sind, versehen, so daß die reifende Saamenkapsel seitwärts zwischen den Staubfäden durchgeht und die Staubbeutel nicht berührt.

---

36. GERANIUM ROBERTIANUM L.

Geranii Herba. Storchschnabel, Ruprechtskraut, Rothlaufskraut, Blutkraut. Herb. viv. Plant. off. Nro. 157.

Wächst in Hölzern, Gebüschen und an grasichten Oertern überall in Deutschland, und blühet im Junius und Julius. Die ganze Pflanze hat frisch einen unangenehmen, widrigen und bocks-artigen Geruch. Der gewöhnlich grüne, zuweilen röthliche Stamm ist etwas rauhhaarig, in mehrere Aeste zertheilet, und legt sich gewöhnlich auf die Erde. Die Blätter stehen gegen einander über, sind langgestielt, rauh, und bestehen aus dreyen, blaßrothen Hauptblättchen, die wieder in mehrere Theile eingeschnitten sind. Die Blumenstiele sind jedesmal zweytheilig und tragen zwey röthliche Blumen, wovon zur Zeit aber nur eine blühet. Ihr Kelch ist rauh, fünfblättrig und mit zehn erhabenen Streifen bezeichnet; die Krone besteht aus fünf unzertheilten Blättchen, die länger als der

Kelch sind; die zehn Staubfäden sind unterhalb zusammen verwachsen und haben längliche Staubbeutel; der Staubweg hat einen fünf-eckigen Fruchtknoten. Dieser Staubweg bleibt an der Frucht sitzen und bildet damit eine, mit einem Schnabel versehene, Saamenkapsel, die einzelne nierenförmige Saamen enthält.

Dieses ist diejenige Art, von der unter obigen Namen die Blätter in den Officinen vorräthig gehalten werden sollten. Weil aber die Gattung der Storchschnabel-arten eine der weitläuftigsten im ganzen Systeme ist, und viele davon bey uns wild wachsen, so findet man nicht selten, daß für diese beschriebene Art in den Apotheken andere Arten unrichtigerweise eingesammelt werden. Die gewöhnlichsten davon sind folgende:

a. Geranium dissectum L. Zerschnittener Storchschnabel.

Es unterscheidet sich diese Art von jener dadurch, daß die Blumenblätter nicht unzertheilt, sondern ausgerandet und mit dem Kelche von gleicher Länge sind, statt daß sie bey der vorhergehenden den Kelch an Länge übertreffen; auch haben sie eine röthere Farbe. Ueberdem sind hier die Staubbeutel blau, und es kommt diese Art auch nicht so häufig vor; gewöhnlich wächst sie auf den Aeckern zwischen dem Getreyde.

b. Geranium sanguineum L. Blutiger Storchschnabel.

Diese Art wächst fast überall auf schattigen Wiesen und in Gebüschen. An den Gelenken des aufrechten

rechten und ästigen Stammes stehen die Blätter auf eignen Stielen gegen einander über. Sie sind rund und in fünf bis sieben Lappen zertheilt, die wieder in drey kleinere eingeschnitten sind. Die sehr langen Blumenstiele tragen nur eine einzige Blume von dunkelrother Farbe, die zehen Staubfäden hat.

c. GERANIUM CICUTARIUM L. Schierlingsblättrichter Storchschnabel.

Wächst auf Aeckern, Feldern, in Gärten und an steinigten, ungebauten Oertern durch ganz Deutschland häufig, wo sie den Sommer hindurch blühet. Sie bleibt sehr niedrig und breitet sich kreisförmig mit ihren Aesten auf der Erde aus. Die Blätter sind gefiedert, gleichen etwas den Schierlingsblättern, und bestehen aus vielen eingeschnittenen, stumpfen und paarweise sitzenden Blättchen. Die bleichrothen oder ganz rothen Blumen sitzen an eignen vielblumigen Stielen dolden-artig bey einander; sie haben zwar auch zehn Staubfäden, davon sind aber nur fünfe mit Staubbeuteln versehen; die übrigen sind unfruchtbar.

---

37. GEUM URBANUM L.

CARYOPHYLLATAE Radices. Benedictwurz, Nelkenwurz. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 96.

Man trifft diese Pflanze in ganz Deutschland in lichten Gehölzen, in Wäldern, Gebüschen und Hecken an, wo sie im Junius und Julius blühet. An der meistens sehr

kur-

kurzen Hauptwurzel sitzen viele lange, außerhalb bräunliche, inwendig weiß-röthliche Fasern, die vorzüglich im Frühling einen sehr angenehmen, nelken-artigen Geruch von sich geben. Sie hat einen aufrechten, etwas viereckigen, zwey Fuß (und darüber) hohen, rauhen und etwas scharf anzufühlenden Stengel, der sich oberhalb in wechselsweise stehende Aeste zertheilet. Die Wurzelblätter bestehen aus mehrern kleinen Blättchen, davon die untersten kleiner, die obern größer und dreylappig, alle aber umgekehrt-eyrund, sägen-artig eingeschnitten, runzlicht und etwas rauhhaarig sind. Die Stengelblätter sitzen wechselsweise und sind tief in drey Lappen zertheilt; die obersten aber sind gewöhnlich einfach und lanzettförmig. Zu Ende des Stiels und der Zweige sitzen die langen, runden und rauhen Blumenstiele, davon jeder nur eine kleine und gelbe Blume trägt. Die Blumen selbst haben einen zehnspaltigen Kelch, eine fünfblättrige Krone, viele im Grunde des Kelchs sitzende Staubfäden mit stumpfen Staubbeuteln, und viele Staubwege mit einfachen Narben. Die mit dem Kelche zurückbleibende Frucht bildet einen rundlichen Kopf, der aus eyförmigen und mit einer gekrümmten Granne versehenen, nackten Saamen besteht.

Man hat in neuern Zeiten die, besonders bey Wechselfiebern, gerühmten Wirkungen der Wurzeln dieser Pflanze theils bestätigt, theils widerlegt, und es scheint, als ob man sich auch noch jezt nicht darüber vereiniget habe. Gewiß ist es wol, daß bey ihrer Anwendung theils sehr viel auf die Zeit, in welcher die Wurzeln ausgegraben werden, ankommt, theils aber auch darauf, wie sie getrocknet und wo man sie gegraben und gesammelt hat. Daher ist es nöthig, daß man sie zu der Zeit, wann sie am kräftigsten sind, folglich im Frühjahre, wo sie einen sehr star-

starken nelken-artigen Geruch und Geschmack haben, einsammle. Ferner sind diejenigen zu wählen, die auf einem trocknen Boden, und nicht an feuchten, sumpfichten Oertern, wo diese Pflanze zuweilen auch angetroffen wird, wachsen, wie sie denn besonders auch nicht bey starker Hitze getrocknet werden müssen, weil dadurch ihre fiebervertreibende Eigenschaft verloren geht *).

Es wird übrigens auch oft, für die ächte Benedictwurzel, die weit weniger würksame und geruchlose Wurzel des Wasserbenedicts gesammelt, daher ich die Beschreibung desselben ebenfalls hersetze.

Geum rivale L.

Gei rivalis Radices. Wasserbenedict, Wassergaraffel. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 180.

Man findet diese Art überall in Deutschland an Bächen, Gräben und auf nassen Wiesen, wo sie schon im May und April blühet. Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden dadurch, daß sie nur ohngefähr einen bis anderthalb Fuß hoch wird und einen runden einfachen Stengel hat. Ihre Blätter sind fast eben so, wie bey der vorhergehenden, gebildet, nur daß die Wurzelblätter oft etwas größer und mehr zugerundet sind. Die Blumen sind wohl noch einmal so groß und hängen etwas herunter; ihr Kelch ist braunroth, und die Krone besteht aus fünf röthlichen, der Länge nach mit feinen purpurrothen Streifen durchzogenen, Blumenblättchen. Nach dem Ver-

*) Murray Apparat. medicamin. Vol. III. p. 123.

Verblühen bleibt ein länglicher Saamenkopf zurück, dessen Saamen mit gewundenen und am Ende feder- artigen Grannen versehen sind.

---

38. GRATIOLA OFFICINALIS L.

Gratiolae Herba. Gottes-gnadenkraut. Herb. viv. Plant. off. Nro. 9.

Wächst in vielen Gegenden Deutschlands auf feuchten Wiesen und an den Rändern von Gebüschen, wo sie im Junius und Julius blühet. In Gegenden, wo sie nicht wächst, kann man sie sehr gut in Gärten ziehen, woselbst sie sich in kurzer Zeit sehr vermehrt. Die perennirende Wurzel derselben ist kriechend, gegliedert und mit Fasern versehen. Sie treibt aufrechte, ästige, vierseitige, ungefähr einen Fuß hohe und glatte Stengel. Die Nebenstiele, so wie die Blätter, stehen gegen einander über; letztere haben keine Stiele, sind stumpf, lanzenförmig, glatt, etwas säge- artig gezähnt, auf der Unterfläche der Länge nach mit drey erhabenen Ribben bezeichnet, und sitzen kreuzförmig. Die gelb-weißen, oft auch ganz weißen Blumen kommen auf ziemlich langen, einblumigen Stielen aus den Winkeln der Blätter, vorzüglich oben am Stengel, zum Vorschein; sie haben einen in fünf bis sechs tiefe Abschnitte zertheilten Kelch mit ungleich linienförmigen Lappen; ihre Krone ist einblättrig und bildet eine eckige, nach obenzu lippenför- mige Röhre, die inwendig am Schlunde mit gelben Här- chen besetzt ist. Ueberhaupt haben die Blumen das Anse- hen der Lippenblumen, und neben den zwey vollkommenen und staubbeutel-tragenden Staubfäden noch zwey kurze, unvollkommene Staubfäden ohne Staubbeutel, weswegen

sie

sie denn auch im Linnéischen System nicht in die Classe der Lippenblumen mit zwey kurzen und zwey langen Staubfäden, sondern in die zweyte Classe (Diandria) ihren Platz erhalten hat. Nach dem Verblühen bleiben in einer glatten, eyförmigen und zweyfächerigen Kapsel viele Saamen zurück.

Es ist nicht selten der Fall, daß Kräuterweiber in Gegenden, wo die Gratiola selten ist, die folgende Pflanze dafür einsammeln, wie ich dies selbst ein paarmal gesehen habe. Man hat sich um desto mehr für eine solche Verwechselung zu hüten, da die Gratiola als ein heftig wirkendes und stark abführendes Mittel bekannt ist.

a. Scutellaria galericulata L.

Tertianariae Herba. Fieberkraut, blauer Augentrost.

Diese Pflanze hat mit der vorigen einerley Standörter, doch wächst sie mehr an wässrigen und sumpfichten Oertern, besonders zwischen den Wassermoosen, dem Schilfe und Riedgrase, wo ihre dünnen und kriechenden Wurzeln weit umherwuchern. Sie wird höher und ästiger wie die vorige, und hat einen recht viereckigen, festen Stengel. Die Blätter sind länglich-herzförmig, kurzgestielt, etwas runzlicht, übrigens glatt, stumpf gezackt, und stehen paarweise. In ihren Winkeln stehen zwey gestielte lippenförmige Blumen, die von blauer Farbe (weshalb auch diese Pflanze bey den alten Schriftstellern Gratiola coerulea genannt wird) und nach einer Seite gekehrt sind; sie haben zwey lange und zwey kurze vollkommene Staubfäden, und es gehört daher

diese

diese Pflanze in die vierzehnte Classe des Linnéischen Systems. Hiedurch also und durch die blauen Blumen läßt sie sich leicht von der vorhergehenden unterscheiden.

Auch sollen außer dieser zuweilen noch folgende Pflanzen für die Gratiola eingesammelt werden *):

b. Veronica scutellata L. Schildförmiger Ehrenpreis.

Eine Wasserpflanze, die in Gräben und an Oertern, die oft überschwemmt werden, häufig wächst und im May und Junius blühet. Sie hat einen runden und glatten Stengel, glatte, gegenüber stehende, fest aufsitzende, etwas lanzettförmige Blätter, die bey ihrem Ursprunge ungezähnt sind, am Ende aber sehr fein gezackt werden. Die Blumen bilden mit ihren Stielen, an welchen sie sitzen, in den Winkeln der Blätter etwas ausgebreitete Blumentrauben; sie haben eine weiße, mit purpurfarbigen Streifen bemalte Krone, zwey Staubfäden, und hinterlassen eine rundliche, zweyfächerige Saamenkapsel.

Eine dritte Pflanze, die man zuweilen für Gratiola verkauft, ist

c. Viola arvensis L. Ackerviole.

Dies mögte jedoch wol nur ein seltner Fall seyn, da sie gar zu sehr davon abweicht und nicht die geringste Aehnlichkeit damit hat. Ich erwähne daher auch

*) Hoppe botanisches Taschenbuch für 1793. S. 72.

auch weiter nichts davon, weil ohnehin die Beschreibung derselben unten bey der Viola tricolor noch vorkommen wird.

---

39. HELLEBORUS NIGER L.

Hellebori nigri Radices. Schwarze Nieswurz, Christwurzel. Herb. viv. Plant. off. Nro. 51.

Sie wächst auf den österreichischen, schweitzer- und schlesischen Gebürgen wild, auch findet man sie auf den Harzgebürgen, und überdem läßt sie sich leicht in unsern Gärten ziehen, wo sie den ganzen Winter hindurch, selbst unter dem Schnee, blühet. Die Wurzel dieser Pflanze besteht aus einem schwarzen, gefurchten und ziemlich dicken Knollen, der, nach allen Seiten zu, viele an einander gewachsene, mit kleinen Zäserchen besetzte, gerade uno oft spannenlange Fasern, von der Dicke eines Strohhalmes, treibt, die außerhalb schwarz, inwendig aber schmutzig-weiß sind. Diese Fasern haben, wenn man sie kauet, anfänglich einen widrigen, scharfen, dann aber etwas zusammenziehenden bittern Geschmack.

Die Blattstiele sowohl, als die Blumenstiele, kommen jede für sich besonders aus der Wurzel hervor, sind rund, glatt und zuweilen etwas röthlich gefärbt. Die Blätter mit ihren Stielen werden ohngefähr einen Fuß hoch, sind glatt, dunkelgrün und glänzend, von einer dicken, lederartigen Beschaffenheit, und den Winter und Sommer hindurch grün. Der Blattstiel theilt sich nach oben in zwey schräg-stehende kurze Stiele, in deren Mitte zuerst ein Blatt entspringt, das etwas größer wie die übrigen ist;

 an

an jeder Seite dieses Blattes kommen nun auf den benannten kurzen Stielen gewöhnlich drey, auch wol zuweilen vier, nach den äußern Seiten kürzer werdende, ähnliche Blätter hervor, die nun alle ein zusammengesetztes Blatt bilden, das ohngefähr die Gestalt einer ausgebreiteten Hand hat.

Kürzer als die Blattstiele sind die Blumenstiele, die glatt, blätterlos und nur unter der Blume mit ein Paar ovalen, glatten, ungetheilten und ungestielten kleinen Nebenblättchen versehen sind; diese tragen theils nur eine, theils auch zwey, schöne und große Blumen, die anfänglich weiß sind, je mehr sie sich aber dem Verblühen nähern, röthlich werden. Sie haben keinen Kelch und bestehen nur aus fünf, zuweilen auch aus sechs länglich-runden, etwas spitz zugehenden und ziemlich dicken Blumenblättchen, die auch nach dem Verblühen sitzen bleiben. Ferner haben sie innerhalb und zunächst den Blumenblättern, ohngefähr zwanzig, in einem Kreise umhersitzende, gelbe, und vielen Nektar enthaltende, Honigbehältnisse; jedes derselben bildet eine plattgedrückte, nach obenzu sich erweiternde Röhre mit einer lippenförmigen Mündung. Nächst diesen sitzen die vielen gelben Staubfäden mit ihren zusammengedrückten Staubbeuteln, und in deren Mitte drey bis sechs Staubwege, die nach dem Verblühen eben so viele Kapseln mit rundlichen Saamen zurücklassen.

Es ist nun diese Pflanze bekanntlich diejenige, von der in den Apotheken die Radices Hellebori nigri genommen werden sollen. Eben so bekannt ist es aber auch, daß diesen ächten Wurzeln oft die Wurzeln von andern Pflanzen untergeschoben und fälschlicherweise dafür verkauft werden. Theils sind daran Unwissenheit, theils vorsetzlicher

cher Betrug der Wurzelkrämer und Materialisten schuld, weil der ächte Helleborus in den mehrsten Gegenden von Deutschland nicht wild wächst. Um daher von der Aechtheit der Wurzeln überzeugt zu seyn, sollten die Apotheker suchen, ihn selbst in Gärten zu ziehen, da dies mit leichter Mühe geschehen kann, und er recht gut bey uns fortkommt. Diejenigen Pflanzen, deren Wurzeln man fälschlicherweise für die ächten verkauft, sind folgende: — ich gebe, um nicht zu weitläuftig zu werden, nur die Kennzeichen, wodurch sie sich von einander unterscheiden, hier an. —

a. Helleborus viridis L. Grüne Nieswurz.
Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 78.

Diese Art findet man bey uns theils in Gärten, theils trifft man sie wildwachsend an. Von der vorigen unterscheidet sie sich durch die Blätter, die hier nicht so steif und leder-artig sind und im Herbste vertrocknen; auch sind sie nicht völlig so, wie jene, zusammengesetzt und die beyden Seitenstiele, worauf bey der vorigen Art die einzelnen, zu den Seiten stehenden, Blätter ruhen, finden sich hier nicht, sondern diese vereinigen sich mit ihrer Basis gleich an der Spitze des Stiels. Dann ist hier der Blumenstiel ästig und mit Blättern besetzt, die sich indeß von den Wurzelblättern unterscheiden; auch tragen die Blumenstiele mehrere, gewöhnlich paarweise stehende Blumen von grüner Farbe. Ueberdem blühet diese Art nicht, wie jene, im Herbst, sondern im Frühjahr. Ihre Wurzel hat häufigere, aber nicht so lange Fasern, die zärter, schwärzer von Farbe, und von schärferm, mehr eckelhaftem und höchst bitterm Geschmack sind.

 b.

b. Helleborus foetidus L.

Helleborastri Folia. Stinkende Nieswurz.

Herb. viv. Plant. off. Nro. 108.

Von beyden vorhergehenden unterscheidet sich diese Art, die auch bey uns in Gärten vorkommt und im Frühjahre blühet, dadurch, daß sie keine eigentliche Wurzelblätter, sondern einen dicken, zwey Fuß und darüber hoch werdenden, etwas behaarten Stengel hat. Die leder-artigen Blätter sitzen an selbigem auf langen Stielen, sind dunkelgrün und in neun bis zwölf lanzettförmige, auf beyden Seiten zugespitzte und sägen-artig gezähnte kleinere Blättchen zertheilt. Die an den Zweigen befindlichen Blättchen haben keine Stiele und sind eyrund, spitzig, ungetheilt und von blaßgrüner Farbe. Die grünlichen Blumen mit stumpfen, eyrunden und etwas geschlossenen Blumenblättchen hängen auf ihren eignen Stielen etwas herunter, und haben ohngefähr sechs bis acht Honigbehältnisse. Die Wurzel dieser Pflanze ist schwärzer von Farbe, wie bey den vorhergehenden Arten; sie hat kürzere und nicht so viele Fasern, auch ist die Hauptwurzel nicht so dick. Ihr Geschmack ist weit schärfer und der Geruch eckelhafter, wie denn überhaupt die ganze Pflanze einen äußerst widerlichen und stinkenden Geruch hat, und dabey von so scharfem Geschmack ist, daß man diesen kaum wieder aus dem Munde zu bringen vermag. Unter allen, mit den ächten schwarzen Nieswurzeln zu verwechselnden, Wurzeln hat man sich daher für diese am meisten mit in Acht zu nehmen.

c.

c. ADONIS VERNALIS L. Frühlings-Adonis.
Herb. viv. Plantar. off. Nro. 199.

Eine Pflanze, die auf trocknen, sonnichten Hügeln in vielen Gegenden Deutschlands, unter andern im Magdeburgischen, wie auch bey Halberstadt und um Quedlinburg, häufig wild wächst und im Frühjahr blühet. Sie gehört in eben die Classe und Ordnung des Linnéischen Systems, worunter die Nieswurz gehört, doch unterscheidet sie sich davon sehr. Ihre perennirende Wurzel treibt viele aufrechte, einfache oder am Grunde ästige, etwas behaarte Stengel. Die Blätter sitzen wechselsweise, umfassen den Stengel, und sind in viele kleinere, linienförmige und spitze Blättchen zerspalten, so daß sie ein gefiedertes und den Chamillenblättern ähnliches Ansehen haben. Zu Ende jedes Stiels sitzt eine große und schöne Blume von einer glänzend-gelben Farbe, die aus zwölf lanzettförmigen Blümenblättchen besteht und einen etwas hohlen und behaarten, fünfblättrigen Kelch hat.

Die Wurzeln dieser Adonis werden (besonders von Frankfurter und Hamburger Materialisten) am gewöhnlichsten für die der ächten Nieswurz verkauft. Sie haben auch dem Ansehen nach etwas Aehnliches damit, doch gehen aus dem sehr kurzen Kopfe nur einfache, nicht mit kleinen Zäserchen besetzte, Fasern hervor; diese sind überdem kürzer, haben, wenn sie getrocknet sind, eine sehr dunkle schwarze Farbe, sind von sehr scharfem, eckelhaftem Geruche und noch schärferm, süßlicht-bitterm Geschmacke.

d. TROLLIUS EUROPAEUS L. Europäische Trollblume.

Sie wächst in der Schweiz und in gebürgichten Gegenden des südlichen Deutschlands wild; bey uns kommt sie häufig in den Gärten, zur Zierde, vor. Sie hat einen aufrechten, ohngefähr einen Fuß hohen, selten ästigen, runden und glatten Stengel. Die ranunkel-artigen und im Kreise stehenden Wurzelblätter haben lange Stiele, sind glänzend, glatt, und in fünf Theile, wovon jeder Theil wieder aus drey spitzigen und eingeschnittenen Lappen besteht, zertheilt. Am Ende des Stengels sitzt eine einzige, aufrechte, schöne, kugelrunde und geschlossene gelbe Blume, die keinen Kelch hat; sie besteht aus vielen, in zwey Reihen sitzenden, beynahe eyförmigen, stumpfen Blumenblättchen, und kommt in der Anzahl der Staubfäden mit der Adonis und der Nieswurz überein, daher sie in eben die Classe und Ordnung gehört.

Ihre Wurzel wird der ächten Nieswurzel ebenfalls untergeschoben; sie ist unschmackhaft, und aus dem sehr kurzen Kopfe kommen sechs bis sieben Zoll lange, halmdicke und selbst sehr ästige Fasern hervor.

e. ACTAEA SPICATA L. Christophskraut.

In schattichten Wäldern von Deutschland, wo es im May und Junius blühet. Der Stengel ist rund, glatt, einen bis zwey Fuß hoch, am Grunde etwas schuppig, und knieförmig abgetheilt. Die Blätter sitzen wechselweise, sind runzlicht, glänzend, glatt, drey- oder vierfach gefiedert und aus herzförmig-

mig-eyrunden, säge-artig gezähnten und eingeschnittenen Blättchen zusammengesetzt. Die Blumen sitzen zu Ende der Zweige, und bilden eine eyrunde, ährenförmige Blumentraube. Die einzelnen Blumen sind weiß, ausgebreitet, haben vier lanzettförmige und am Ende etwas breitere Blumenblättchen und einen aus vier Blättchen bestehenden Kelch; ferner viele haarförmige Staubfäden und einen eyrunden Fruchtknoten mit einer dicklichen Narbe. Die Blumenblätter, so wie der Kelch, fallen bald ab und es bleiben dann runde, glatte, saftige und schwarze Beeren zurück, die an der Spitze mit einem erhabenen Puncte versehen sind.

Auch hievon werden die Wurzeln zuweilen für ächte Nieswurzeln verbraucht, besonders häufig in Frankreich. Sie unterscheiden sich dadurch, daß sie spindelförmig und gegliedert sind und nach untenzu sich in viele holzichte Fasern zertheilen.

f. Astrantia maior L. Große Astrantie.

Sie gehört unter die Doldengewächse der fünften Classe des Linnéischen Systems, wächst in verschiedenen Gegenden von Deutschland wild, und wird oft in Gärten, zur Zierde, angetroffen. Zwischen den großen, hellgrünen, langgestielten, und in fünf sägen-artig gezähnte und dreyspaltige Lappen zertheilten, Wurzelblättern kommt ein ziemlich hoher, glatter und mehrentheils nackter Blumenstiel hervor. Zu Ende desselben sitzen die Blumendolden, deren besondere Hüllen aus zwölf und auch mehrern weiß-röthlichen, geaderten und lanzettförmigen Blättchen bestehen.

stehen. Der Kelch besteht aus fünf eyförmigen, zugespitzten Blättchen; die Blumen haben fünf Staubfäden, und viele von ihnen sind blos männlich, die übrigen aber sind Zwitterblumen. Diese haben noch zwey Staubwege und lassen längliche, runzliche und mit dem fünfzahnigen Kelche gekrönte Saamen zurück.

Die Wurzel dieser Pflanze, die ebenfalls der ächten Nieswurzel zuweilen untergeschoben wird, besteht aus einer gegliederten spindelförmigen Hauptwurzel, die, nach allen Seiten zu, drey bis vier Zoll lange und braun-schwarze Aeste treibt. Sie hat einen scharfen Geruch und einen der Contrajerva einigermaßen ähnlichen Geschmack.

Dieses sind nun die vorzüglichsten Pflanzen, deren Wurzeln denen der ächten schwarzen Nieswurz theils substituiret, theils fälschlicherweise untergeschoben und damit vermischt werden. Es giebt vielleicht noch mehrere Pflanzen, deren Wurzeln man dazu anwendet, indeß sind jene die bekanntesten. Keine Verwechselung aber wäre strafbarer, als wenn die Wurzeln des Eisenhuts (Aconitum Napellus L.) dafür verbraucht würden, wie dies wol ehedem geschehen seyn soll. Solche grobe Irrthümer darf man, zur Ehre der Pharmacie, jezt nicht mehr erwarten, da überdem die Wurzel des Napells leicht zu erkennen ist, indem hier aus einer rundlichen oder spindelförmigen Hauptwurzel eine Menge zusammengesetzter Fasern hervorgehen, die drey bis fünf Zoll lang und von der Dicke eines türkischen Weitzenhalms sind. Will man indessen aller Besorgnisse einer Verfälschung überhoben seyn, so ziehe man die ächte Pflanze in Gärten selbst, wie es bereits von vielen Apothekern mit sehr gutem Erfolge geschiehet.

---

40. HYPERICUM PERFORATUM L.

Hyperici Herba, Flores. Johanniskraut. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 220.

Wächst bey uns häufig an den Rändern der Aecker, in Gesträuchen und Büschen und auf steinichten Anhöhen, wo es im Julius und August blühet. Es hat einen glatten holzigen, ohngefähr anderthalb Fuß hohen Stengel, mit häufigen paar- oder kreuzwaise stehenden Aesten, die nach obenzu einen Strauß bilden. Die hellgrünen Blätter sind länglicht, eyförmig, überall mit durchsichtigen bräunlichen Puncten versehen, und sitzen ohne Stiele gegen einander über. Die Blumen sitzen straußförmig zu Ende der Aeste auf kurzen Stielen und sind gelb. Sie haben einen fünftheiligen Kelch, der aus lanzettförmigen Blättchen besteht, eine aus fünf länglichen, eyförmigen Blättchen bestehende Krone, viele am Grunde in drey Partheyen verwachsene Staubfäden und drey von einander abstehende Staubwege. Die Saamengehäuse sind dreyfächerig und enthalten viele sehr kleine und längliche Saamen.

Eine ähnliche, aber nicht damit zu verwechselnde, Art ist das

Hypericum quadrangulare L. Viereckiges Johanniskraut.

Wächst mehr an sumpfichten und feuchten Oertern, und in dickern Gebüschen und Wäldern. Es unterscheidet sich von dem vorhergehenden durch den einfachern, viereckigen Stengel, der nicht so holzig ist, und sich auch nicht in so viele Aeste zertheilt. Die Blumen und die Blätter haben übrigens viel Aehnliches mit denen der vorigen Art.

41. JASMINUM OFFICINALE L.

Jasmini Flores. Jasmin, gewöhnlicher Jasmin.

Er gehört ursprünglich in Ost-indien zu Hause, wird aber oft in unsern Gärten gezogen, dauert im Freyen ziemlich gut aus, und blühet in den Sommer-monaten. Seiner dünnen und langen Stengel wegen, mit denen er reben-artig in die Höhe steigt, dient er zu Lauben und Bogengängen. Die Blätter sind gefiedert und bestehen aus fünf bis sieben eyrunden, länglicht-spitzigen und glänzend-grünen Blättchen, davon eins am Ende des Blattstiels sitzt und größer ist, als die übrigen. Seine gewöhnlich weißen Blumen entspringen zu Ende der Zweige, haben einen fünfzähnigen Kelch, eine lange Blumenröhre, deren Mündung sich in fünf Abschnitte theilt; ferner zwey an der innern Seite der Röhre sitzende Staubbeutel und einen Staubweg; sie hinterlassen zweyfächerige Beeren.

Die Blumen des Jasmins dienen besonders in Italien zur Verfertigung des Jasmin-öhls, welches man dort in großer Menge bereitet und verschickt. Hin und wieder bedient man sich auch bey uns zu diesem Endzweck der Blumen des folgenden Strauchs, indem man sie mit Baumöhl übergießt, dann auspreßt und dies für Jasmin-öhl verkauft. Vielleicht hat der Name des Strauchs, den man, seiner angenehm riechenden Blumen wegen, falschen Jasmin nennt, Veranlassung dazu gegeben. Es ist dieser Strauch der

Philadelphus coronarius L. Wohlriechender Pfeifenstrauch, falscher oder welscher Jasmin. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 194.

Man trifft ihn fast in allen Blumengärten an, wo er im Junius blühet. Mehrentheils ist er nur ein

Strauch,

Strauch, doch erreicht er auch zuweilen die Höhe eines Baums. Seine Blätter sind eyrund, an beyden Enden lanzenförmig zugespitzt, am Rande etwas gezähnt, unten blaßgrün, auf der obern Fläche dunkelgrün, und stehen auf kurzen Stielen gegen einander über. Zu Ende der Zweige sitzen die weißen Blumen straußförmig bey einander; sie haben einen vier- oder fünftheiligen Kelch, vier oder fünf Blumenblätter, viele im Kelche sitzende Staubfäden und einen einfachen Griffel. Die zurückbleibende Kapsel ist vier- oder fünffächerig und enthält viele kleine Saamen.

---

42. JUNIPERUS SABINA L.

Sabinae Herba. Sadebaum, Sevenbaum. Herb. viv. Plant. off. Nro. 120.

Er gehört ursprünglich in den Morgenländern und im südlichen Europa zu Hause; doch kömmt er auch bey uns gut fort, und wird deswegen hin und wieder in Gärten angetroffen. Er hat nadelförmige, kurze, hellgrüne, kreuzförmig gegen einander über stehende Blättchen, die paarweise in eine Scheide geschlossen und mit einander verbunden sind. Männliche und weibliche Blumen befinden sich auf zwey verschiedenen Pflanzen; erstere bilden ein kegelförmiges Kätzchen, bey welcher jegliches Schüppchen entweder drey zusammengewachsene Staubfäden mit Staubbeuteln oder nur allein eben so viele Staubbeutel hat; die weiblichen Blumen haben einen kleinen, dreytheiligen Kelch, eine dreyblättrige Krone und drey Staubwege; diese lassen kleine rundliche Beeren von blau-schwarzer Farbe zurück.

Herr

Herr Hoppe erzählt *), daß einst ein Kräuterweib die Zweige des Sadebaums mit Zweigen von folgenden zwey Bäumen vermischt und so alles für Sadebaum verkauft habe. Da beyde Bäume oft in Lustgebüschen und großen Gärten vorkommen, so ist ein solcher Betrug gar wohl möglich, und man hat sich also dafür in Acht zu nehmen.

a. Juniperus Bermudiana L. Bermudische Wachholder.

Er erreicht eine weit ansehnlichere Höhe als jener, und wird daher auch wol bermudische Ceder genannt. Man unterscheidet ihn von jenem dadurch, daß, bey den ältern Pflanzen und an dem obern Theile der Zweige, diese gleichsam ein viereckiges Ansehen haben, indem die Blätter immer zu Zweyen bey einander, bey jungen Pflanzen aber, und an dem untern Theile der Zweige, zu Dreyen beysammen stehen. Die Beeren werden bey diesem Baume so groß wie Haselnüsse, und sind von dunkelrother Farbe.

b. Juniperus virginiana L. Virginische Wachholder.

Er wächst sehr gerade, wird oft so hoch wie eine Tanne, und seine Aeste haben eine rothe Rinde, weshalb man ihn auch wol die rothe Ceder nennt. Die Blätter stehen zu Dreyen beysammen, und sind mit ihrer Basis angewachsen; die jüngern liegen dachziegel-förmig auf einander, die ältern aber stehen von den Zweigen ab. Seine Beeren sind etwas

*) Botanisches Taschenbuch für 1793. S. 107.

etwas kleiner als die gewöhnlichen Wachholderbeeren, kommen aber übrigens in Farbe und Gestalt damit überein.

---

43. LACTUCA VIROSA L.

Lactucae virosae Herba. Giftlattich.

Man trifft diesen Giftlattich in verschiedenen Gegenden Deutschlands an, wo er an sumpfichten Oertern, an Gräben und Hecken wächst, und im Julius blühet. Der Stamm wird zwey, auch wol mehrere Fuß hoch, ist rund, hart und ästig, aufrecht, unterwärts mit Stacheln besetzt und mit blutrothen Flecken, die nachher schwarz werden, bezeichnet. Die harten und steifen, beynahe etwas eyförmigen Blätter sind ungestielt und am Rande mit Buchten versehen, sägen-artig gezähnt, auf der Mittelribbe, sowohl der Ober- als der Unterfläche, mit häufigen Stacheln besetzt, und besonders die untern Blätter, die auch breiter und größer wie die obern sind, dunkelroth gefleckt. Zu Ende des Stammes und der Zweige kommen die zusammengesetzten gelben oder etwas ins Röthliche schielenden Blumen hervor, die einen walzenförmigen Kelch haben, der aus mehrern dachziegel-förmig über einander liegenden Blättchen besteht und mit einem häutigen Rande versehen ist. Der Fruchtboden ist nackt; innerhalb dem Kelche sitzen die vielen kleinen, gelben Blümchen, die eyförmige und mit einer gestielten und einfachen Haarkrone besetzte Saamen zurücklassen. Die ganze Pflanze hat einen sehr widrigen, betäubenden Geruch, und enthält einen bittern, milchweißen und auf der Zunge brennenden Saft; sie wird frisch zur Bereitung des Extracti Lactucae virosae angewandt.

a. Lactuca scariola L.

Scariolae Semen. Wilder Lattich. Herb. viv. Plant. off. Nro. 226.

Man findet ihn weit häufiger, als den vorhergehenden Giftlattich, und er wächst fast in allen Gegenden Deutschlands an Hecken, Zäunen, grasichten Oertern, auf Dämmen und an verfallenen Plätzen. Zwar hat er mit ersterm viele Aehnlichkeit, doch unterscheidet er sich dadurch, daß seine Blätter dichter am Stiele und nicht waagerecht stehen, auch nur auf der Unterfläche des Blatts an der Mittelribbe, nicht aber auf der Oberfläche, mit Dornen besetzt sind; überdem sind sie ungefleckt und beynahe in Queerstücke abgetheilt. Es hat auch die ganze Pflanze wol einen betäubenden und widrigen Geruch, doch bey weiten nicht in dem Grade, wie der Giftlattich.

Ob nun gleich die erste Art blos zur Bereitung des Extracts angewandt werden soll, so behaupten doch mehrere Schriftsteller, daß beyde Arten, die überdem nur Varietäten wären, in Rücksicht ihrer Würkungen sich ziemlich nahe kämen; doch scheint mir dies noch nicht durch hinlängliche Versuche erwiesen zu seyn. Sehr unrecht aber ist es, wenn für beyde Pflanzen der Sonchus oleraceus L. fälschlicherweise eingesammelt wird, der, wie man aus folgender Beschreibung sieht, sich sehr davon unterscheidet.

b. Sonchus oleraceus L. Gänsedistel, Saudistel.

Ein in Küchengärten und überhaupt im gebauten Lande sehr bekanntes Unkraut, das durch ganz Deutschland angetroffen wird und in den Sommer-monaten

blühet.

blühet. Der zuweilen glatte, zuweilen etwas wollige und röthlich gefärbte Stengel wird zwey bis drey Fuß hoch, ist hohl, saftig und rund. Die Blätter umfassen den Stengel und haben keine Stiele; sie sind bald länglich, eyförmig, unzertheilt und nach der Spitze zu breiter, bald aber auch in kleinere oder größere Lappen zerschnitten, und dann an der Spitze dreyeckig und entweder am Rande scharf und mit kurzen Stacheln oder Borsten besetzt, oder auch am Rande blos gezähnt. Die zusammengesetzten gelben Blumen haben einen glatten Kelch, und hinterlassen bald zur Reife kommende, mit einer Haarkrone versehene Saamen.

Von den vorhin beschriebenen Lattich-arten ist demnach diese Gänsedistel leicht dadurch zu unterscheiden, daß ihr Stengel grün, mehr kraut-artig, saftig und hohl ist, ihre Blätter an den Mittelribben keine Stacheln haben, und der ganzen Pflanze der eigne, widrige und eckelhafte Geruch jener Lattich-arten mangelt.

---

44. LEDUM PALUSTRE L.

Rorismarini sylvestris Herba. Kühnpost, wilder Roßmarin. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 85.

Wächst in vielen Gegenden Deutschlands an sumpfichten, morastigen Oertern, und blühet im Junius und Julius; es ist ein ästiger Strauch, der ohngefähr zwey bis drey Fuß hoch wird und dessen Zweige mit einer Rinde bedeckt sind, die erst rostfarbig, dann aber aschgrau wird. Seine, dem Roßmarin ähnliche, Blätter sind linienförmig, ziem-

ziemlich hart, am Rande zurückgeschlagen, und wechseln an kurzen Stielchen unordentlich mit einander ab; ihre Oberfläche ist dunkelgrün und die Unterfläche, zumal an den jungen Blättern, mit einer rostfarbigen Wolle bekleidet. Die weißen Blumen bilden zu Ende der Zweige einen Strauß; sie haben ihre eignen Stiele und hängen vor dem Aufblühen etwas herunter. Jedes Blümchen hat einen fünfspaltigen Kelch, eine fünfblättrige Krone, zehn Staubfäden mit länglichen Staubbeuteln und einen rundlichen Fruchtknoten mit einem fadenförmigen Staubwege. Nach dem Verblühen bleibt eine etwas runde, fünffächerige, am Grunde aufspringende Kapsel zurück, die viele dünne und längliche Saamen enthält. Der ganze Strauch hat frisch einen terpentin-artigen, gewürzhaften, ziemlich angenehmen Geruch und einen zusammenziehenden bittern Geschmack.

Man verwechselt mit dem Kühnpost häufig folgenden, ihm etwas ähnlichen, Strauch, der mit ihm einerley Standort hat, wodurch vielleicht diese Verwechselung veranlaßt wird. Betrachtet man indeß beyde mit einiger Aufmerksamkeit, so sind sie leicht von einander zu unterscheiden.

Andromeda polifolia L. Poley-blättrige Andromeda.

Ein kleiner, niedriger und schwacher Strauch, der am Grunde etwas kriechend ist, kaum einen Fuß hoch wird und im May blühet. Seine Blätter gleichen einigermaaßen den Kühnpost-blättern, nur sind sie auf der Unterfläche nicht mit jener rostfarbigen Wolle überzogen, sondern vielmehr glänzend, geadert und auf beyden Seiten glatt; auch laufen sie spitzer zu, wie jene, und haben keinen Geruch. Die pur-

purpurfarbigen Blumen sitzen zu Ende der Zweige auf eigenen Stielen; sie haben einen fünftheiligen Kelch, eine eyrund = glockenförmige Krone, zehn Staubfäden, deren Staubbeutel sich in zwey Borsten endigen, und einen Staubweg. Die zurückbleibende Kapsel, die ebenfalls fünffächerig ist, springt hier nicht, wie bey dem Kühnpost, am Grunde, sondern an ihren Seiten, auf.

Man schiebt dem Kühnpost zuweilen noch eine andere Sumpf = pflanze, die brabantische Myrthe (Myrica Gale L.) unter. Diese aber ist leicht zu unterscheiden, indem sie kleine, länglicht = eyförmige, etwas gezähnte und glatte Blätter hat, und die weiblichen und männlichen Blumen sich in kleinen Kätzchen auf zwey besondern Pflanzen befinden.

---

45. LINUM CATHARTICUM L.

Lini cathartici Herba. Purgierflachs.

Es wächst diese Pflanze auf Wiesen, Triften und in bergichten Gegenden, wo sie im Junius blühet und gewöhnlich nur die Höhe eines halben Fußes erreicht. Sie hat einen geraden, dünnen, fadenförmigen, glatten und zweytheiligen Stengel mit gegen einander über stehenden Blättern; diese sind sehr klein, ungestielt, eyrund, etwas zugespitzt und glatt; oben am Stengel sind sie kürzer, spitzer, schmäler, und sitzen mehr von einander entfernt. Die Blumen bilden kleine Rispen und sind weiß; sie haben einen aus fünf lanzettförmigen Blättchen bestehenden Kelch; eine fünfblättrige Krone, die größer als der Kelch ist, fünf Staubfäden, die unten am Grunde mit einem feinen Häut=

chen vereinigt sind, und fünf Staubwege mit einfachen Narben. Die Saamenkapseln sind rundlich, und enthalten in zehn Fächern einzelne, eyförmige und platte Saamen.

Eine dem Purgierflachse sehr ähnliche Pflanze, die man daher nicht damit verwechseln muß, ist

a. Linum radiola L. Viertheiliger Lein.

Sie ist überhaupt weit kleiner und zärter wie jene, nur einige Zoll hoch und unterscheidet sich dadurch, daß sie beständig einen vierblättrigen Kelch, eine vierblättrige Krone, vier Staubfäden und vier Staubwege hat und ihre Kapsel vierklappig und achtfächerig ist. Herr Doctor Roth hat sie daher auch zur dritten Ordnung der vierten Classe gezählt, und sie Radiola Linoides genannt *).

Noch eine andere, dem Purgierflachse ähnliche Pflanze ist das

b. Cerastium semidecandrum L.

Diese kleine, ungefähr fingerslange Pflanze, die auf sandichten Feldern, auf Wiesen und Triften wächst, unterscheidet sich dadurch, daß ihr Stengel und ihre Blätter etwas behaart sind. Die Blumenblätter sind an der Spitze eingeschnitten und kürzer als der Kelch. Gewöhnlich haben die Blumen zehn Staubfäden, davon nur fünfe abwechselnd mit Staubbeuteln versehen sind, die den übrigen fünfen mangeln. Sie ändert aber auch mit zehn vollkommenen Staubfäden, die alle mit Staubbeuteln versehen sind, ab, und wird deshalb zur zehnten Classe des Linnéischen Systems gerechnet.

*) Roth Flor. germ. Vol. I. p. 71. Vol. II. P. I. p. 200.

46.

46. LITHOSPERMUM OFFICINALE L.

Milii solis seu Lithospermi Semen. Steinhirse.
Herb. viv. Plant. off. Nro. 195.

Wächst in vielen Gegenden Deutschlands in bergichten und steinichten Gegenden wild, und blühet daselbst im Junius und Julius. Sie hat einen, ohngefähr anderthalb Fuß hohen, aufrechten, etwas winklichten und rauh anzufühlenden Stengel, der sich in viele wechselsweise stehende Aeste zertheilet. Die Blätter sind lanzettförmig zugespitzt, von dunkelgrüner, auf der Unterfläche hellerer Farbe, etwas scharf anzufühlen, unzertheilt, geadert, haben keine Stiele und sitzen wechselsweise. In den Blattwinkeln sitzen die kleinen und weißen Blumen einzeln auf sehr kurzen Stielen; sie haben einen fünftheiligen Kelch, der eben so lang wie die trichterförmige und stumpf-fünfspaltige Krone ist; ferner fünf kurze Staubfäden und vier Fruchtknoten mit einem fadenförmigen Staubwege. Nach dem Verblühen bleiben im Kelche eyförmige, glatte, glänzende, harte und weiße Saamen zurück.

Von dieser Pflanze muß man folgende beyde Arten unterscheiden:

a. Lithospermum purpureo-coeruleum L.
Purpur-blaue Steinhirse.

Sie kommt nicht so häufig wie jene vor, trägt violette Blumen, deren Blumenkronen weit länger als der Kelch sind; die Saamen aber sind ebenfalls weiß und glatt.

b. LITHOSPERMUM ARVENSE L. Acker-steinhirse. Herb. viv. Plantar. offic Nro. 196.

Diese wächst überall auf den Feldern zwischen dem Korn; sie wird nicht so hoch, wie die erste Art, und trägt schwarze, runzlichte und rauhe Saamen.

---

47. LONICERA PERICLYMENUM L.

CAPRIFOLII Flores, Stipites. Gemeines Geißblatt, gemeine Specklilie. Herb. viv. Plant. offic. Nro. 129.

Diese kletternde und rankende Staude wächst bey uns in allen Gebüschen und Gehölzen, wo sie die benachbarten Gewächse umschlingt und im Junius und Julius blühet. Ihre Zweige und Blätter stehen gegen einander über; die letzteren sind eyrund, stumpf, ungetheilt (bey einer Abart aber doch etwas ausgerandet und buchtig) und weich behaart; unten am Stengel haben sie kurze Stiele, höher hinauf aber sind sie ungestielt. Die Blumen kommen zu Ende der Zweige aus einem eyrunden Kopfe wirbelförmig hervor, und haben keine eigene Stiele. Es besteht ein solcher Kopf aus ungefähr zwanzig weißen oder röthlichgelben, einen Zoll (und darüber) langen, röhrichten Blumen, zwischen denen hin und wieder eyrunde und haarige Blättchen sitzen. Sie haben einen starken und angenehmen Geruch, und liefern den Bienen eine Menge Honigstoff. Jede einzelne Blume hat einen kleinen fünfspaltigen Kelch; eine, an ihrer Mündung in fünf ungleiche Abschnitte getheilte, röhrichte Krone, fünf Staubfäden und einen faden-

denförmigen Staubweg. Nach dem Verblühen bleiben schwärzlich-rothe, eyrunde Beeren zurück.

Sollte von dieser Pflanze noch zu Zeiten der eine oder andere Theil verlangt werden, so muß man die folgende Art davon unterscheiden:

Lonicera caprifolium L. Italienisches Geißblatt, Jericho-rose.

Es ist diese eine eben so kletternde Staude, und hat auch eben die Stand-örter wie die vorhergehende, nur trifft man sie bey uns nicht so häufig, sondern mehr in den südlichen Gegenden Deutschlands, wildwachsend an. In unsern Gärten hingegen kommt sie vielfältig vor, weil sie zu Lauben und Bogengängen sehr anwendbar ist. Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden vorzüglich durch die Blätter; diese sind unten am Stengel und an den Zweigen mit ihrer Basis fast halbmondförmig verbunden; die obersten aber sind ganz zusammengewachsen und daher gerade in der Mitte von dem Stiele durchbohret, so daß sie ein schüsselförmiges Ansehen haben. Die weiß-rothen Blumen bilden hier auch mehr eine Aehre, und kommen nicht so häufig wie bey jener hervor, bey welcher sie in größerer Anzahl aus einem runden Kopfe hervorkommen.

48. LYTRUM SALICARIA L.

LYSIMACHIAE PURPUREAE Herba. Rother Weiderich.
Herb. viv. Plantar. off. Nro. 44.

Wächst allenthalben an den Ufern der Flüsse, Gräben und Teiche, so wie in feuchten Gebüschen und auf Wiesen, wo er im Julius blühet und drey bis vier Fuß hoch wird. Der eckige Stengel ist aufrecht, ästig und etwas scharf anzufühlen. Die Blätter stehen gegen einander über, umfassen den Stengel, sind schmal, lanzettförmig zugespitzt und auf der Unterfläche etwas weich behaart; nach obenzu werden sie kleiner und stehen gemeiniglich abwechselnd. Die purpurrothen Blumen sitzen quirlförmig oben am Stiele, und bilden eine allmählig spitzer werdende, sehr schöne Aehre. Jede Blume hat einen walzenförmigen, zwölfzähnigen Kelch, sechs längliche im Kelche festsitzende Blumenblättchen, zwölf fadenförmige Staubfäden mit einfachen Staubbeuteln und einem länglichten Fruchtknoten mit einem pfriemenförmigen Staubwege. Sie hinterlassen eine längliche zweyfächerige Kapsel mit vielen kleinen Saamen.

STACHYS PALUSTRIS L. Sumpfstachys.

Diese Pflanze hat mit der vorigen einerley Standort, wird oft zugleich damit angetroffen, und kann, da ihre Blumen ebenfalls purpurrothe Aehren bilden auf dem ersten Blick leicht mit jener verwechselt werden. Doch läßt sie sich auch schon an den Blättern leicht unterscheiden; diese sind auf beyden Seiten etwas haarig und weich anzufühlen, besonders aber am Rande mit rundlichen Zähnen versehen. Sieht man aber auf die Blumen, so ist der Unterschied gar nicht schwer, denn diese sind lippenförmig, haben zwey kurze

kurze und zwey lange Staubfäden, und es gehört also diese Pflanze in die vierzehnte Classe des Linnéischen Systems.

---

49. MALVA ROTUNDIFOLIA L.

MALVAE VULGARIS Herba. Käsepappel, kleine Pappel.

Herb. viv. Plant. off. Nro. 192.

Diese Malven-art hat einen schwachen und zum Theil auf der Erde liegenden Stengel, runde, glatte und gestielte Blätter; sie trägt röthlich-weiße und kleine Blumen. Da sie als eine überall an Mauern und Hecken wachsende Pflanze bekannt genug ist, so erinnere ich hier nur, daß die folgende, eben so häufig wachsende Art davon zu unterscheiden sey.

MALVA SYLVESTRIS L. Roßpappel, große Pappel. Herb. viv. Plantar. officin. Nro. 206.

Diese hat aufrechte und viel höher werdende Stengel, als jene. Blumenstiele und Blätter sind haarig; letztere sind hier weit größer und die obersten gewöhnlich in drey oder mehrere spitzige Lappen zertheilt. Die Blumen sind ebenfalls weit größer und haben eine violet-rothe Farbe.

In Ansehung der Heilkräfte kommen aber wol beyde Pflanzen mit einander überein, und es kommt daher auch nur auf das landes-übliche Dispensatorium an, von welcher Art die Blätter zu nehmen sind.

---

50. MARRUBIUM VULGARE L.

Marrubii albi Herba. Weißer Andorn. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 104.

Wächst in vielen Gegenden Deutschlands an steinichten, trocknen Oertern, an Zäunen und Hecken wild, wo es im Junius und Julius blühet. Die ganze Pflanze hat ein weißlichtes Ansehen, und besonders ist ihr viereckiger Stengel, der ohngefähr anderthalb Fuß hoch wird, unten sehr wollicht. Die gegen einander über stehenden Blätter sind unten länger gestielt als oben, wo sie nur sehr kurze Stiele haben; sie sind ferner etwas rundlich, auf beyden Flächen, besonders auf der Unterfläche, mit weißen Härchen bekleidet, übrigens gezähnt und runzlich; die Blumen sind weiß und bilden rund um den Stengel in den Winkeln der Blätter recht feste und dichte Quirle; sie haben einen röhrichten Kelch mit zehn borsten-artigen Zähnchen, eine rachenförmige Krone, zwey lange und zwey kurze Staubfäden, einen Staubweg und hinterlassen im sitzen-bleibenden Kelche vier längliche Saamen.

Sie kann mit folgender Pflanze leicht verwechselt werden, obgleich beyde recht gut von einander zu unterscheiden sind.

Ballota nigra L. Schwarze Ballote, schwarzer Andorn, stinkender Andorn.

Diese Pflanze, die ehedem officinell war, und Marrubium nigrum genannt wurde, hat mit der vorigen einerley Stand-örter, und blühet im Julius und August. Sie unterscheidet sich von der vorigen dadurch, daß sie weit größer und wol an die vier bis fünf Fuß hoch wird; auch hat sie nicht, wie jene,

jene, ein weißliches, sondern mehr ein schwärzliches und gleichsam verblühetes Ansehen. Die Blätter sind länger-gestielt und größer, wie bey der vorigen. Die Blumen sind purpur-röthlich und bilden in den Blattwinkeln quirl-artige Büschel; sie sind ebenfalls rachenförmig und ihre Unterlippe ist mit weißen oder blaßrothen Linien gezeichnet. Ueberdem hat die ganze Pflanze einen unangenehmen, stinkenden Geruch, da hingegen der weiße Andorn einen angenehmen, balsamischen Geruch und bittern Geschmack hat.

---

51. MATRICARIA CHAMOMILLA L.

Chamomillae Flores. Chamille. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 127.

Diese bey uns genugsam bekannte Pflanze wächst in ganz Europa auf Feldern, zwischen dem Getreyde, und blühet im Junius und Julius. Sie hat einen aufrechten, ungefähr anderthalb Fuß hohen, glatten und ästigen Stengel. Die Blätter sind doppelt gefiedert und bestehen aus einer Menge haarfeinen und gleichbreiten kleinern Blättchen. Oben an den Nebenstielen kommen die zusammengesetzten Blumen hervor, deren jede einen eignen Blumenstiel hat. Die ganze Blume hat das Ansehen eines Knopfes, und besteht aus einem erhabenen, kegelförmigen und nackten Fruchtboden, auf welchem die kleinen gelben und röhrichten Blümchen dicht an einander stehen; an der Seite derselben sitzen ringsherum die strahlichten oder geschweiften Blümchen, die an ihrer Spitze drey Einschnitte haben, von weißer Farbe sind, und gewöhnlich waagerecht

 sitzen,

sitzen, oft aber auch niedergebogen sind. Der Kelch der Blume besteht aus länglichen, schmalen und grünlich-braun gerändeten Schuppen, die wie Dachziegel über einander liegen, und ihm ein halbkugelförmiges Ansehen geben. Die zurückbleibenden Saamen sind mit kleinen Haarkronen versehen.

Mit den Chamillen wachsen bekanntlich noch mehrere ähnliche Pflanzen auf, blühen mit ihnen zu gleicher Zeit und werden für ächte Chamillen gehalten. Besonders hat man sich in Acht zu nehmen, daß beym Sammeln der Chamillenblumen nicht die Blumen von folgenden vier Pflanzen darunter gerathen.

Matricaria suaveolens L. Wohlriechendes Mutterkraut.

Sie kommt der vorigen ziemlich nahe, und soll sich blos dadurch unterscheiden, daß sie einen angenehmern Geruch habe, und die weißen Strahlenblümchen bey den völlig aufgeblüheten Blumen immer niedergebogen sind. Da aber dies auch bey den Blumen der vorhergehenden Art sehr oft der Fall ist, so ist diese letztere wol nur als eine Varietät von jener anzusehen.

b. Anthemis Cotula L. Hunds-chamille.

Diese ist von der wahren Chamille dadurch zu unterscheiden, daß ihre Blumen einen unangenehmen, starken und widrigen Geruch haben und auf dem Fruchtboden, der hier ebenfalls kegelförmig ist, zwischen den gelben röhrichten Blümchen noch trockene

und borsten-artige Spreue befindlich sind, die nach dem Wegnehmen der gelben Blümchen sitzen bleiben. Die zurückbleibenden Saamen haben keine Haarkrone.

c. ANTHEMIS ARVENSIS L. Acker-chamille.

Bey dieser haben die Blumen keinen Geruch; auf ihrem Fruchtboden aber eben die Spreuborsten, wie bey der Hunds-chamille. Die zurückbleibenden Saamen sind hier mit einem kleinen, kronen-artigen und weißlichen Rande umgeben; übrigens haben sie keine Haarkrone. Die Stengel, deren mehrere aus einer Wurzel kommen, sind gewöhnlich etwas haaricht.

d. CHRYSANTHEMUM LEUCANTHEMUM L.
BELLIDIS MAIORIS Flores. Große Maaslieben.

Sie unterscheidet sich theils durch die Blätter, davon die untersten gestielt, eyförmig, und am Rande gekerbt oder gezähnt, die obern aber den Stengel umfassen, länglicht, schmal und säge-artig gezähnt sind; theils durch die großen einzelnen Blumen, die keinen Geruch besitzen, und durch die zurückbleibenden, schwarzen, weißgestreiften Saamen, die mit einem walzenförmigen Köpfchen besetzt sind.

---

52. MELISSA CALAMINTHA L.
CALAMINTHAE seu CALAMINTHAE MONTANAE Herba.
Bergmünze.

Wächst in südlichen Gegenden von Deutschland, wird aber bey uns mehrentheils in Gärten gezogen, wo sie im Ju-

Junius blühet. Der etwas rauhe Stengel wird ungefähr einen bis anderthalb Fuß hoch, ist aufrecht und unten mit einigen Nebenstielen besetzt. Die Blätter sind gestielt, ey-rund, etwas zugespitzt und am Rande säge-artig gezähnt. Die Blumenstiele sitzen in den Winkeln der Blätter, und jeder theilt sich in zwey Stiele, woran die kleinen fleisch-farbichten Blumen sitzen. Diese haben einen trockenen Kelch, eine lippenförmige Krone, deren Oberlippe gewölbt ist, zwey lange und zwey kurze Staubfäden mit kleinen Staub-beuteln, und einen vierspaltigen Fruchtknoten mit einem fadenförmigen Staubweg. Nach dem Verblühen bleiben im Grunde des Kelchs vier eyförmige Saamen zurück. Die Pflanze hat übrigens einen angenehmen, der Basilike ähnlichen, Geruch.

Die Engländer nehmen die Calaminthe von der poley-artigen Melisse (Melissa Nepeta L.), einer Pflan-ze, die in den gebirgichten Gegenden von England zu Hause ist, und sich von der vorhergehenden dadurch unter-scheidet, daß sie einen darnieder liegenden Stengel hat, der überall rauh ist. Die etwas herzförmigen Blätter sind auf der Unterfläche haarig, auf der Oberfläche aber glatt. Die Blumenstiele, die ebenfalls in den Winkeln der Blätter hervorkommen, tragen bläuliche Blumen, die am Schlunde gewöhnlich einen weißlichten Rand haben. Uebri-gens hat diese Pflanze einen poley-artigen Geruch, daher sie auch wilder Poley genannt wird.

Ganz unrichtig wird aber an einigen Orten die fol-gende Pflanze für die ächte Bergmünze eingesammelt:

Clinopodium vulgare L. Falsche Bergmünze.

Eine Pflanze, die in den mehrsten Gegenden von Deutschland in Gebüschen und Gesträuchen, und auf der-

bergichten Hügeln wild wächst, im Julius und August blühet, und sich von der erstern dadurch unterscheidet, daß sie weit höher wird, ihre Blätter auf beyden Seiten, so wie die ganze Pflanze in allen ihren Theilen, weich behaart sind, und die Blumen, welche bald von röthlicher, bald von weißer Farbe sind, am Ende des Stiels und der Zweige in dichten Wirbeln um den Stengel herum stehen.

---

53. MENTHA.

Ohne mich hier in eine ausführlichere Beschreibung dieser bekannten Pflanzengattung einzulassen, will ich nur kürzlich diejenigen Arten anführen, die gewöhnlich in den Apotheken vorräthig gehalten werden, und den Unterschied der ihnen ähnlichen Arten bemerken. Verschiedene Arten dieser Gattung besitzen einen, mehr oder weniger, angenehmen und gewürzhaften Geruch und Geschmack, und sind daher in ihren Heilkräften verschieden. Die Blumen haben einen röhrenförmigen Kelch, eine in vier ziemlich gleiche Abschnitte zertheilte Krone, zwey kurze und zwey längere Staubfäden, und hinterlassen vier kleine Saamen im Grunde des Kelchs.

Mentha aquatica L.

Menthae aquaticae Herba. Wassermünze. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 222.

Sie wächst an feuchten Oertern, an Gräben und in niedrigen Gebüschen, wo sie in der Mitte des Sommers blühet. Ihre fleischfarbichten Blumen sind am Ende des Stiels und der Zweige in kopfförmige Büschel vereinigt,

und die Staubfäden sind weit länger als die Krone. Die Blätter sind eyförmig, etwas weich-behaart, und stehen auf eignen Stielen gegen einander über. Mit ihr hat die

Mentha arvensis L.

viele Aehnlichkeit. Diese aber wächst mehr auf Aeckern und trocknem, sandigem Boden, liegt mit ihren Haupt- und Nebenstielen gewöhnlich auf der Erde, und hat nicht so lange und breite Blätter. Die Blumen sitzen den ganzen Stengel hinauf quirlförmig in den Blattwinkeln, und die Staubfäden sind mit der Blumenkrone von gleicher Länge.

Mentha crispa L.

Menthae crispae Herba. Krausemünze. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 221.

Dies ist die gewöhnliche und allgemein bekannte Gartenmünze. Ihr ähnlich ist die folgende, die ebenfalls oft in Gärten gezogen wird:

Mentha sativa L.

Sie hat fast eben den Geruch und Geschmack, wie jene, unterscheidet sich aber davon durch die gestielten und mehr zugespitzten Blätter. Auch sind die Staubfäden länger wie die Blumenkrone, da sie bey der vorhergehenden mit der Krone von gleicher Länge sind. Die Blumen sitzen überdem schon von untenan in den Winkeln der Blätter wirbelförmig um den Stengel herum, und nicht, wie bey der Krausemünze, blos an der Spitze des Stiels.

MENTHA PIPERITA L.

MENTHAE PIPERITAE Herba. Pfeffermünze. Herb. viv. Plant. off. Nro. 65.

Ihr Vaterland ist England; bey uns aber wird sie bekanntlich in allen Apothekergärten gezogen. Mit folgender Art soll sie leicht verwechselt werden können *):

MENTHA VIRIDIS L.

Sie hat längere und schwächere Blumen-ähren; die Staubfäden der Blumen sind länger wie die Krone, bey der Pfeffermünze aber kürzer; die Blätter sind ungestielt, spitzer und schmäler, und der Geschmack bey weiten schwächer, wie bey der Pfeffermünze.

MENTHA SYLVESTRIS L.

MENTHASTRI seu MENTHAE LONGIFOLIAE Herba. Roßmünze, wilde Münze.

Diese unterscheidet sich von den vorigen Arten durch die größern, weißlicht-hellgrünen, säge-artig gezähnten, auf der Unterfläche filzichten, auf der Oberfläche aber runzlichten Blätter. Die Blumen haben eine violetrothe Farbe und bilden an der Spitze des Stengels lange Aehren, die mit dichten Blumenquirlen besetzt sind. Die Staubfäden sind länger als die Krone. Uebrigens wächst sie auf feuchten Wiesen, und gemeiniglich gern an fließenden Wassern, blüht im Julius und August, und hat den gewöhnlichen Münzgeruch, wiewol in weit schwächerm Grade.

*) Murray Apparat. medicamin. Vol. II. p. 150.

54. MERCURIALIS ANNUA L.

Mercurialis Herba. Bingelkraut. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 228 u. 229.

Wächst überall in Gärten als Unkraut, an Hecken, Zäunen und Gebäuden, wo es zu Ende des Sommers blühet. Es gehört unter diejenigen Pflanzen, deren Geschlechtstheile getrennt sind, so daß sich männliche und weibliche Blumen auf zwey verschiedenen Pflanzen befinden. Der Stengel wird ungefähr einen halben bis ganzen Fuß hoch, ist saftig, zart, und treibt mehrere Aeste. Die Blätter sind sehr glatt und stehen kreuzweise gegen einander über auf kurzen Stielen; sie sind ferner hellgrün, eyförmig, etwas zugespitzt und etwas weniges stumpf-sägen-artig eingeschnitten. Bey den männlichen Pflanzen kommen die Blumen auf schwachen dünnen Stielchen aus den Blattwinkeln hervor, und bilden eine ungefähr zehnblumichte Aehre. Jede männliche Blume hat einen dreytheiligen, offenen und hohlen Kelch, keine Krone und neun bis zwölf Staubfäden mit zweyköpfigen rundlichen Staubbeuteln. Bey den weiblichen Pflanzen sitzen die Blumen in den Blattwinkeln, jedesmal zu Zweyen, auf sehr kurzen Stielen fest. Diese haben einen Kelch, wie die männlichen, ebenfalls keine Krone und nur einen borstigen, gefurchten Fruchtknoten mit zwey zurückgebogenen Staubwegen. Sie hinterlassen eine zweyköpfige Saamenkapsel mit einzelnen, rundlichen Saamen.

Man muß sich hüten, für diese Pflanze die folgende, die von dem Verdachte gift-artig wirkender Eigenschaften nicht frey ist, indem sie mehrere mal geschadet hat, einzusammeln.

Mer-

Mercurialis perennis L. Beständiges Bingelkraut.

Es unterscheidet sich diese Art sehr deutlich durch ihren rauhen Stengel, der ganz einfach ist und nur sehr selten einige Seiten-äste treibt. Die Blätter sind breiter, größer, nicht glatt, sondern mit feinen scharfen Haaren besetzt und daher rauh anzufühlen. Die weiblichen Blumen bilden hier eben so, wie die männlichen, lockere Aehren. Die ganze Pflanze hat ein dunkelgrünes, verdächtiges Ansehen, und wächst an schattichten Oertern, in Wäldern und Gebüschen, wo sie schon im April oder May blühet.

---

55. NIGELLA SATIVA L.

Nigellae Semen. Schwarzkümmel, schwarzer Kümmel.

Das Vaterland desselben ist Egypten; er wächst aber auch in einigen südlichen Ländern von Deutschland wild, und wird im Thüringischen und Magdeburgischen häufig gebauet, da er denn im Julius blühet. Er hat einen aufrechten, ungefähr fußhohen, etwas ästigen und weichbehaarten Stengel. Seine ebenfalls weichhaarigen Blätter sind aus mehrern, gleichbreiten oder fast lanzettförmigen, kleinern Blättchen zusammengesetzt und sitzen wechselsweise. Die Blumen haben keinen Kelch, sondern nur eine aus fünf eyförmigen, weißen, schwärzlich geaderten und flachen Blumenblättchen bestehende Krone; sie stehen unbedeckt und sind mit keiner blättrichten Hülle umgeben. Sie haben viele Staubfäden, die kürzer als die Krone sind und stumpfe

Staubbeutel tragen; ferner fünf pfriemenförmige, zurückgerollte Staubwege, die nach dem Verblühen auf der Saamenkapsel sitzen bleiben. Diese ist rundlicht und enthält viele eyförmige und runzlichte Saamen.

Folgende beyde Arten müssen von dieser beschriebenen wohl unterschieden werden. Die erste ist

a. Nigella damascena L.

Man hat sie zur Zierde in den Gärten, wo ihre Blumen gemeiniglich gefüllt sind. Von der vorigen Art unterscheidet sie sich dadurch, daß sie einen ganz glatten Stengel hat, und daß ihre Blumen, außer den Blättern der Krone, noch mit fünf andern Blättchen, die der Krone statt eines Kelchs dienen, umgeben sind. Die Blumen haben überdem eine bläulichte Farbe, und die Blätter der Pflanze sind feiner und länger.

Die zweyte, mit dem Schwarzkümmel nicht zu verwechselnde, Art ist

b. Nigella arvensis L. Acker-nigelle.

Ist von beyden vorigen durch den kürzern, aber mit seinen Aesten auf der Erde sich weit ausbreitendem und dünnerm Stengel verschieden. Diese Art wächst ferner auf Aeckern und Feldern zwischen dem Getreyde, in den mehrsten Gegenden Deutschlands wild, und trägt sehr kleine Blumen, die weiß, und nicht mit der, bey der vorigen Art erwähnten, Hülle bedeckt sind. Die zurückbleibenden Saamenkapseln sind hier nach untenzu spitzer als oben, haben daher eine

eine birnförmige Gestalt, und sind mit fünf von einander stehenden Hörnerchen gekrönt.

Eine sehr gefährliche Verwechselung aber ist es, wenn für den Schwarzkümmel der Saamen des Stech-apfels gehalten und gesammelt wird. Dies geschieht nicht selten von Landleuten, die in diesem Fall den Stechapfel-saamen dem Viehe beym Mangel der Milch, als Hausmittel, einzugeben pflegen. Von welchen nachtheiligen Folgen eine solche Verwechselung begleitet werden könne, läßt sich leicht denken, da der Stech-apfel zu den gefährlichsten, gift-artig wirkenden Pflanzen gehört, indem er seine Wirkung durch Schwindel, Verlust des Gedächtnisses, durch Raserey und convulsivische Zufälle äußert. Hier also die Beschreibung desselben:

c. Datura Stramonium L.

Stramonii Herba. Stech-apfel, Igelskolbe, Dorn-apfel.

Er stammt aus Amerika her, ist aber, weil er sich durch seine ausfallende Saamen leicht fortpflanzt, gleichsam bey uns einheimisch geworden, und wächst an Mauern, Zäunen, auf dem Schutte und um die Dörfer herum, wo er im Julius blühet. An seinem drey bis vier Fuß hohen, und in viele Aeste sich theilenden Stengel sitzen die großen und breiten Blätter, die etwas eyförmig sind und an ihren Rändern halb-mondförmige Buchten haben. Zu Ende der Zweige sitzen die weißen, röhrichten, ungefähr fingerslangen Blumen auf kurzen Stielen; sie haben fünf Staubfäden und einen Staubweg. Nach dem Verblühen bleiben eyförmige, und mit vielen schar-

 fen

sen und ziemlich dicken Stacheln besetzte Früchte zurück, die in vier Fächern eine Menge Saamen enthalten. Die einzelnen Saamen sind schwarz, runzlicht, nierenförmig, breitgedrückt, haben nur einen schwachen Geruch, aber einen, dem Mohnsaft sehr ähnlichen, Geschmack. Hiedurch läßt sich der Saame des Stech-apfels sehr gut von dem Schwarzkümmel unterscheiden, welcher letztere kleiner, eyförmig, eckig-runzlicht ist, weder eine plattgedrückte noch nierenförmige Gestalt hat, und einen angenehmen Geruch und gewürzhaften Geschmack besitzt.

---

56. ONONIS SPINOSA L.

Ononidis seu Restae bovis Radices. Hauhechel, Ochsenbrech, stachlichter Hauhechel. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 212.

Wächst allenthalben auf Aeckern, Feldwegen und dürren Haiden, wo er den Sommer hindurch blühet. Die röthlichen, holzigen, ohngefähr fußhohen Stiele sind etwas behaart, und theilen sich in viele Aeste, die, so wie jene, häufig mit pfriemenförmigen Stacheln besetzt sind. Die Blätter stehen gewöhnlich zu Dreyen auf kurzen Stielchen, sind länglich, etwas eyförmig und am Rande sägenartig gezähnt. Aus den Winkeln der Blätter kommen die einzelnen, schmetterlingsförmigen Blumen hervor; sie sind von röthlicher Farbe, und haben einen fünftheiligen Kelch, der fast eben so lang wie die Krone ist; die Fahne der Krone ist gestreift und herzförmig, die Flügel eyförmig und der Rachen zugespitzt. Die zehn unterhalb verwachsene

sene Staubfäden haben einfache Staubbeutel; der Fruchtknoten ist länglicht und trägt einen Staubweg mit einfacher Narbe. Nach dem Verblühen bleiben kurze, eyförmige und einfächerige Hülsen zurück, die wenige nierenförmige Saamen enthalten.

Eine von diesem stachlichten Hauhechel verschiedene Art ist folgende:

Ononis arvensis L. Acker-hauhechel.

Man hielt ehedem diese Art für die jüngern Pflanzen des stachlichten Hauhechels; neuere Beobachtungen haben aber gezeigt, daß sie eine, von jenem ganz verschiedene Art sey. Besonders unterscheidet sie sich durch ihren grünlichen, etwas klebrig anzufühlenden Stengel, der hier nicht, wie bey der vorigen, so wenig wie die Aeste, mit Stacheln besetzt ist. Auch sind die Blumen und Blätter etwas größer, und erstere kommen gemeiniglich paarweise zum Vorschein. In Ansehung der Wirkung mögten aber wol beyde Arten ziemlich mit einander übereinkommen.

---

57. ORCHIS MASCULA L.

Salap Radices. Salapwurzel, männliche Nagwurz.

Sie wächst auf Wiesen in Gehölzen und Waldungen, fast durch ganz Deutschland wild, und blühet im May und Junius. Ihre Wurzel besteht aus ungetheilten, rundlichen und ziemlich großen Knollen. Der Stengel wird ohngefähr einen bis anderthalb Fuß hoch, und die scheidenartigen Blätter sind lanzettförmig und von hellgrüner Far-

be, bekommen aber zuweilen bräunliche Flecken. Ihre angenehm riechenden Blumen sind fleischfarbicht oder hochroth, und bilden mit ihren eben so gefärbten und lanzettförmigen Deckblättchen eine schöne und lange Aehre. Die einzelnen Blumen haben keinen Kelch, sondern nur eine fünfblättrige Krone, bey welcher das obere Blatt etwas aufrecht, die beyden folgenden aber zurückgebogen sind, und die beyden untern sich mehr zusammen neigen. Außer diesen findet man noch bey jeder Blume ein dreylappiges, gekerbtes, und mit purpurrothen Streifen bezeichnetes Blatt, das sich nach hintenzu in einen geraden, an der Spitze etwas zusammengedrückten Sporn endiget und zum Honigbehältniß dient. Uebrigens haben die Blumen zwey sehr kurze, mit dem ebenfalls kurzen Staubwege verwachsene, Staubfäden.

Die gehörig zubereiteten Wurzeln dieser Orchis-art sollen mit den Salapwurzeln, die vorzüglich aus Persien zu uns kommen, die meiste Aehnlichkeit haben *). Indessen ist es, nach dem Zeugnisse mehrerer Schriftsteller, ziemlich gleichgültig, welche Art man dazu anwende; denn die Wurzeln der mehrsten Orchis-arten kommen darin überein, daß sie alle eine Menge Pflanzenschleim enthalten, und diesen dem Wasser, worin sie gekocht werden, mittheilen. Außer den Wurzeln der angegebenen Art, können also auch die der folgenden Arten zur Bereitung der Salapwurzeln dienen. Ich führe sie nur namentlich an, weil es zu weitläuftig seyn würde, sie alle ausführlich zu beschreiben. Sie wachsen ebenfalls, die eine mehr, die andere weniger, bey uns wild, und sind: Orchis Morio, O. pyramidalis, O. latifolia, deren Wurzel die, in den Apo-

*) Murray Apparatus Medicam. Vol. V. p. 279.

Apotheken gebräuchliche, Radix Palmatae gibt; ferner Orchis maculata, O. militaris und O. bifolia; letztere liefert auch besonders die hin und wieder gebräuchlichen Radices Satyrii. Bey der Zubereitung der Salapwurzeln muß man nur das merken, die vorigjährigen welken und schlaffen Knollen wegzuwerfen, und von den frischen die äußere feine Haut abzusondern.

---

58. OXALIS ACETOSELLA L.

Acetosellae Herba. Sauerklee. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 4.

Es wächst diese kleine niedliche Pflanze in ganz Deutschland an feuchten moosichten Plätzen, in Gehölzen und Wäldern, wo sie schon im April und May blühet. Sie hat eine, aus kleinen fleischrothen Schuppen, die dachziegelförmig über einander liegen, bestehende Wurzel. Die zarten, fadenförmigen und aus der Wurzel kommende Blattstiele tragen drey herzförmige, unterhalb weichbehaarte, oben hellgrüne, gewöhnlich zurückgeschlagene Blätter. Die Blumenstiele kommen ebenfalls aus der Wurzel, sind etwas behaart, rund, und tragen jeder eine weißlichte, mit röthlichen Streifen duchzogene und gewöhnlich niederhängende Blume, deren Blumenblättchen stumpf und etwas ausgerandet sind. Sie haben einen fünfblättrigen Kelch; die Krone besteht aus fünf Blättchen; von den zehn Staubfäden sind die äußern etwas kürzer, und der fünf-eckige Fruchtknoten trägt fünf zarte Staubwege. Die Blätter dienen vorzüglich zur Bereitung des Sauerklee-salzes, das besonders in der Schweiz häufig daraus verfertiget wird. Es wächst bey uns noch eine andere Art des Sauerklee's,

die man von dieser zu unterscheiden hat, obgleich sie eben den sauern Geschmack besitzt und auch eben das saure Salz, wie jene, liefert. Diese Art ist

Oxalis corniculata L. Gehörntes Mälerkraut. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 232.

Sie wächst als Unkraut in Gärten, wo sie sich durch den Saamen in großer Menge fortpflanzt. Von dem wahren Sauerklee unterscheidet sie sich dadurch, daß sie einen aufrechten, glatten und ästigen, ungefähr handhohen Stengel hat. Aus diesem kommen sowohl die Blätter als die Blumenstiele hervor; letztere tragen gelbe Blumen und sind auf beyden Seiten glatt.

---

59. PAPAVER RHOEAS L.

Papaveris erratici Flores. Klapprosen, wilder Mohn.

Bekanntlich findet man ihn häufig zwischen dem Getreyde auf den Feldern, wo er im Junius und Julius blühet. Der ungefähr anderthalb bis zwey Fuß hohe Stengel ist mit abstehenden, borstigen Haaren besetzt und mit Nebenstielen versehen. Seine ebenfalls haarigen Blätter sitzen wechselsweise und sind an beyden Seiten in tiefe Lappen von verschiedener Größe zerschnitten; der Endlappen ist gewöhnlich ungetheilt und bildet ein längliches, spitzes Blatt. Die Blumenstiele sind lang, borstig, und tragen jeder eine große, runde und purpurrothe Blume. Diese hat einen zweyblättrigen, bald abfallenden Kelch, eine vierblätt-

blättrige Krone und viele auf dem Fruchtboden sitzende Staubfäden, nebst einem rundlichen Fruchtknoten ohne Staubweg, doch aber mit einer schildförmigen Narbe versehen. Nach dem Verblühen bleibt eine beynahe kugelrunde, glatte, und mit der sitzenbleibenden Narbe gekrönte Kapsel zurück.

Von dieser beschriebenen Art sollen eigentlich die Blumenblätter zum officinellen Gebrauch genommen werden. Vielleicht werden aber auch die Blumenblätter der folgenden Art häufig mit darunter gesammelt.

a. Papaver dubium L.

Dieser hat mit dem vorigen viele Aehnlichkeit, unterscheidet sich aber davon durch die, dem Stengel fest anliegenden, Haare, die bey jenem vom Stiele abstehen; ferner durch die gewöhnlich etwas größern Blumen und durch die länglichten Saamenkapseln, die bey jenem rund sind.

Auch muß man sich hüten, den keulenförmigen Mohn

b. Papaver Argemone L.

damit zu verwechseln *). Er wächst überall auf sandigen Feldern, und blühet im Junius. Von beyden vorhergehenden unterscheidet er sich dadurch, daß er weit kleiner ist und nur ungefähr einen Fuß hoch wird; seine Blumen haben eine schmutzig-purpurrothe Farbe, und die Saamenkapseln sind nicht glatt, sondern gefurcht, mit rauhen weißgelblichen Borsten besetzt, und haben eine längliche Gestalt.

*) Murray Apparat. Medicamin. Vol. II. p. 213.

60. PARIETARIA OFFICINALIS L.

Paritearia Herba. Glaskraut, Peterskraut. Herb. viv. Plant. off. Nro. 160.

Wächst in den meisten Gegenden Deutschlands im gebauten und ungebauten Lande, an Zäunen und Mauern, wo es in den Sommer-monaten blühet. Die zarten, dünnen Blätter sitzen wechselsweise und haben sehr schwache Stiele; sie sind dunkelgrün, eyförmig, lang zugespitzt, etwas rauh und am Rande unzertheilt. Die kleinen weißlichen Blumen sitzen in den Blattwinkeln auf kurzen Stielen in dichten Haufen. Einige sind davon blos weiblich, andere sind Zwitterblumen; diese letzteren haben einen zweyblättrigen, stumpfen Kelch, keine Krone, vier Staubfäden, einen fadenförmigen Staubweg, und hinterlassen einen einzelnen Saamen. Die weibliche Blume sitzt jedesmal einzeln zwischen zweyen Zwitterblumen, und ist (die Staubfäden ausgenommen) mit diesen von gleicher Beschaffenheit.

Man wird aus dieser Beschreibung gleich sehen, wie sehr sie von der folgenden, von der Herr Professor Hagen in seinem vortreflichen Lehrbuche schreibt, daß sie in Preussen oft für jene eingesammelt werde, verschieden sey. Es ist diese Pflanze

Melampyrum nemorosum L.

Sie wächst überall bey uns in Hölzern und Gebüschen, wo sie fast den ganzen Sommer hindurch blühet. Sie hat lanzettförmige, unzertheilte oder doch nur hin und wieder mit einem Zahne versehene Blätter. Die gelben lippenförmigen Blumen sitzen paarweise zu Ende des Stengels und sind nach einer

Seite

Seite gerichtet; sie sind mit Deckblättchen versehen, die gezähnt, etwas herzförmig, doch mehr lanzett-artig sind und eine schöne blaue oder violette Farbe haben. Die Blumen haben ferner einen viertheiligen Kelch, zwey kurze und zwey lange Staubfäden, und hinterlassen ein zweyfächeriges Saamengehäuse.

---

61. PEZIZA AURICULA L.

Fungus Sambuci Officinarum. Judas-ohren, Hollunderschwamm. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 110.

Es findet sich dieser Schwamm vorzüglich im Frühjahr an alten Hollunderbäumen. Wenn er jung ist, so hat er eine schleimichte, gallert-artige Beschaffenheit, ist hohl, runzlicht oder gefalten und von ohrförmiger Gestalt. Aus-serhalb ist er mit grau-grünlichten Haaren besetzt, inwen-dig aber mehr schwärzlicht. Nach und nach wird er zähe, leder-artig und trocknet zusammen. Legt man ihn aber in Wasser, so wird er weich, schleimig, und nimmt seine vorige Gestalt wieder an.

Ich habe die Beschreibung desselben hergesetzt, weil mir ein Fall bekannt ist, daß man ihn von Materialisten verschrieben hatte, und dafür eine ganz andere Schwamm-art erhielt. Es war nämlich der Boletus versicolor L.; ein Schwamm, der allenthalben an alten Bäumen, an faulem Holze, Pfälen und Balken gefunden wird, und aus vielen schuppen-artig über einander liegenden, weich an-zufühlenden, trocknen und ohrförmigen Körpern besteht, die oft eine bunte Oberfläche haben. Man erkennt diesen

Schwamm,

Schwamm, auch im völlig getrockneten Zustande daran, daß er, wenn man ihn durchbricht, inwendig weiß ist, und daß er, in Wasser gelegt, nicht die schleimichte, gallert-artige Beschaffenheit erhält, wie der Hollunderschwamm.

---

62. PHELLANDRIUM AQUATICUM L.

Foeniculi aquatici Semen. Wasserfenchel. Herb. viv. Plant. off. Nro. 130.

Man trifft diese Pflanze fast in allen Gegenden Deutschlands an, wo sie an sumpfichten Oertern, in stehenden Wassern und an den Ufern derselben wächst und im Julius blühet. Sie gehört unter die dolden-tragenden Pflanzen der fünften Classe des Linnéischen Systems. Ihr Stengel ist aufrecht, hohl, glatt, gestreift, besteht aus vielen Gelenken, davon die untersten viele Wurzelfasern von sich geben, und theilt sich in mehrere weit aus einander stehende Aeste. Die gefiederten, glatten Blätter entspringen aus häutigen, ganz den Stengel umgebenden, Blattscheiden, und sind aus vielen kleinern, säge-artig eingeschnittenen Blättchen zusammengesetzt; das ganze Blatt ist mit der Rückseite etwas nach dem Stamme zu gebogen. Die Hauptdolden entspringen oben aus den Blattwinkeln, sind kurzgestielt und haben keine allgemeine Hülle; sie theilen sich in viele kleinere Dolden, deren besondere Hüllen gewöhnlich aus zehn linienförmigen Blättchen bestehen, und die viele weiße und meistentheils gleichgroße Blumen tragen. Die einzelnen Blumen haben ein fünfzähnigen, auf der Frucht sitzenbleibenden Kelch, eine fünfblättrige Krone, fünf Staubfäden und zwey Staubwege. Ihre zurückblei-

bende

bende Frucht besteht aus zween glatten, eyrund-länglichten, mit dem Kelche bekränzten, auf der einen Seite flachen, auf der andern etwas gewölbten und gestreiften Saamen.

Daß für den Saamen des Wasserfenchels zuweilen der Saame des breitblättrichten Wassermerks gesammelt werde, bezeugt Herr Ehrhart im vierten Bande seiner Beyträge zur Naturkunde, S. 117, und mir selbst sind davon verschiedene Beyspiele bekannt. Beyde Pflanzen gehören unter die Doldengewächse, haben einerley Stand-örter, und wachsen mehrentheils häufig unter einander, woher denn auch wahrscheinlich die Verwechselung derselben entstanden seyn mag, für welche man sich um desto mehr in Acht zu nehmen hat, da beyde in ihren Wirkungen sehr von einander unterschieden sind. Es läßt sich indessen der Wassermerk

a. Sium latifolium L. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 137.

leicht von dem Wasserfenchel unterscheiden. Er hat nemlich einen weit dickern und höher werdenden Stengel. Seine Blätter sind nur einfach gefiedert, und es sitzen an dem gemeinschaftlichen Blattstiele die kleinern Blättchen gegen einander über, die glatt, eyrund-länglicht, scharf gezähnt und etwas zugespitzt sind. Die großen halb-kugelrunden Blumendolden haben eine allgemeine, aus vielen zurückgebogenen Blättchen bestehende Hülle; die kleinern Dolden haben ebenfalls eine solche Hülle, und tragen weiße und gleichförmige Blumen, mit fünf Staubfäden und zwey Staubwegen. Die zurückbleibende Frucht ist rund, an den Seiten etwas zusammengedrückt, gerippt, und besteht aus zween Saamen.

Die

Die Kennzeichen dieses Wassermerk-saamens und des Wasserfenchels sind übrigens, nach Herrn Ehrhart, folgende: der erstere ist kleiner wie der letztere, einwärts gekrümmt, stärker gerippt und zwischen den Rippen schwarz, die Rippen selbst aber sind alle gleichgroß. Der Saame des Wasserfenchels hingegen ist größer, meist gerade und mehr gefurcht als gerippt, hat auch ungleiche Rippen, von denen die innern fast noch einmal so breit sind, als die andern. Hiezu kommt noch, daß der Wasserfenchel gewöhnlich schon reifen Saamen trägt, wenn der Wassermerk erst blühet oder doch kaum ausgeblühet hat.

Eine andere Art des Wassermerks, die ebenfalls für den Wasserfenchel gehalten werden könnte, ist folgende:

b. Sium angustifolium L. Schmalblättrichter Wassermerk. Herb. viv. Plantar. officin. Nro. 231.

Sie hat mit jener einerley Stand-örter, wird aber nicht so hoch. Die Blätter sind hier ebenfalls einfach gefiedert, die kleinen Blättchen, aus denen sie bestehen, eyrund-lanzettförmig, und das äußerste davon in drey Lappen zertheilt. Die Blumendolden sitzen hier nicht, wie bey jener, zu Ende des Stiels und der Zweige, sondern in den Winkeln der Blattstiele, den Blättern gegenüber. Die Frucht ist eyförmig, oberhalb etwas zugespitzt und mit den Griffeln gekrönt.

63. PINUS SYLVESTRIS L.

Pini Turiones. Gemeine Fichte, Kiefer, Kienbaum, Fichtenbaum.

Ein genugsam bekannter Baum, der besonders in sandigen Gegenden häufig vorkommt und zu den Nadelhölzern gehört. Seine schmalen Blätter, die immer paarweise aus einer gemeinschaftlichen Scheide entspringen, sind ungefähr drey Zoll lang, etwas rinnenförmig und haben eine scharfe Spitze. Die männlichen und weiblichen Blumen sind zwar getrennt, befinden sich aber auf einem Stamme. Erstere bilden Kätzchen, die in großer Menge einen gelblichen Staub enthalten; die weiblichen aber bestehen zuerst aus einem kleinen, röthlichen und schuppigen Körper, der nachher immer größer wird und sich in einen eyförmigen Zapfen verändert, der unter jeder Schuppe einen länglichen, mit einem häutigen Ansatze versehenen, Saamen enthält.

Man erhält von diesem Fichtenbaume vorzüglich das Pech und den Theer; außerdem sind aber auch die jungen Sprößlinge davon officinell, und müssen im Frühjahre, ehe sich die Blätter entwickeln, gesammelt werden. Diese Sprößlinge, die auch unrichtig Strobili genannt werden, sind ungemein harzig, inwendig grün, außerhalb aber mit braunen, dünnen Schuppen bedeckt, haben einen balsamisch-bittern Geschmack und einen angenehmen Geruch. So bekannt nun auch dieser Fichtenbaum ist, so werden doch oft diese Sprößlinge mit denen von der gemeinen Tanne verwechselt, daher ich die Beschreibung derselben ier kür zlich folgen lasse.

Pinus

Pinus Abies L.

Abies Officinarum. Gemeine Tanne, Rothtanne.

Sie unterscheidet sich von der Fichte dadurch, daß sie gewöhnlich höher wird und einen schlankern Wuchs hat; ihre Blätter sind viel kürzer und stehen einzeln auf allen Seiten an den Zweigen, so daß diese dadurch gleichsam ein rundliches Ansehen erhalten. Die ovalen männlichen Kätzchen haben eine hellrothe Farbe; die weiblichen Blumen aber hinterlassen die bekannten Tann-äpfel, die weit länger und größer, wie die Zapfen der Fichte sind, und kegelförmig von den Zweigen herabhängen. Die Sprößlinge haben eine hellgrüne Farbe, und schon gleich die Gestalt der Nadeln.

---

64. PLANTAGO MAJOR L.

Plantaginis maioris Herba. Wegebreit, großer Wegebreit. Herb. viv. Plant. offic. Nro. 126.

Eine Pflanze, die allenthalben an Grasplätzen, an steinichten und verfallenen Oertern häufig wächst und zu bekannt ist, als daß es nöthig wäre, sie hier ausführlich zu beschreiben. Ich erinnere daher nur, daß man nicht die folgende damit verwechseln müsse:

Plantago media L.

Die Blätter dieser Art sind auf beyden Seiten weichbehaart, wollicht anzufühlen, und liegen dicht an

an der Erde; die Blumen-ähre ist cylindrisch und röthlich. Bey der vorhergehenden hingegen stehen die Blätter mehr in die Höhe, und die Blumen-ähre ist länger und von grünlichter Farbe.

---

65. PLANTAGO PSYLLIUM L.

Psyllii Semen. Flöhsaamen-kraut.

Man trifft diese Pflanze in verschiedenen Gegenden Deutschlands auf sandigten Aeckern an, wo sie unter dem Korne wächst und im Julius oder August blühet. Sie hat einen aufrechten, sehr ästigen, ausgebreiteten und runden Stengel. Ihre Aeste stehen gerade gegen einander über, und die Blätter sind lang, linienförmig, zurückgebogen, gezähnt, haben ein gras-artiges Ansehen und sind rauh und klebricht anzufühlen; die untersten stehen gewöhnlich gegen einander über, die obern aber zu drey bis vieren um den Stengel herum. Aus den Blattwinkeln kommen die nackten und rauhen Blumenstiele hervor, die weit länger als die Blätter sind, und an ihren Enden eine eyrundliche Blumen-ähre von ohngefähr sieben bis acht Blumen tragen, zwischen denen sich häutige, gleichbreite Deckblättchen befinden. Jedes Blümchen hat einen vierspaltigen Kelch, eine einblättrige Krone, vier Staubfäden und einen eyförmigen Fruchtknoten mit einem fadenförmigen Staubwege. Die zurückbleibende Kapsel ist zweyfächerig und enthält zwey länglichte, glatte Saamen.

In Gegenden, wo auch die folgende Pflanze wächst, muß man sich hüten, diese mit der beschriebenen zu verwechseln.

Plantago Cynops L. Staudiger Wegerich.

Es unterscheidet sich diese Pflanze sehr leicht durch ihren holzigen, glatten, rothen und stauden-artigen Stengel, der sich in viele Aeste zertheilet und im Winter ausdauert. Die Blätter sind ferner viel feiner, fadenförmig, ungezähnt, beynahe rinnenförmig-dreyeckig und nur sehr wenig behaart. Die Blumenstiele haben mit den Blättern gleiche Länge, die Blumenköpfe sind nicht so rauh, und ihre untersten Schuppen sind mit weichen Stacheln besetzt, die übrigen Nebenblätter aber zwischen den Blumen breiter, eyrund und hohl.

---

66. POLYGALA AMARA L.

Polygalae amarae Radices. Bittere Kreuzblume.

Es wird diese Pflanze in verschiedenen Gegenden Deutschlands, z. B. bey Erlangen, Göttingen, Tübingen, Regensburg und verschiedenen andern Oertern gefunden, wo sie in bergichten Grasgegenden, auch wol sonst auf Wiesen wild wächst, und im Junius blühet. Sie hat eine dünne, harte, holzichte, zaserichte, von außen aschgraue, innerhalb weißlichte Wurzel, die geruchlos ist, aber einen starken, bittern Geschmack hat. Aus der Wurzel kommen viele aufrechte, glatte, etwas eckige, fadenförmige und kraut-artige Stengel hervor, die ohngefähr einen halben Fuß hoch werden. Die untern Blätter derselben sind kurzgestielt und umgekehrt eyförmig; ferner unzertheilt oder doch nur zuweilen unmerklich eingekerbt und dabey zart und dünne; nach obenzu werden sie immer kleiner und schmäler, sitzen dann ohne Stiele fest und sind lanzettförmig.

mig. Die blauen, oft aber weißen und rothen, Blumen bilden an der Spitze der Stengel eine ährenförmige Traube, und stehen wechselsweise auf kurzen Stielchen; sie haben einen aus dreyen kleinen Blättchen bestehenden Kelch und eine etwas schmetterlingsförmige Krone, deren auswärts stehende Flügel aus zwey flachen Blättchen besteht, die Fahne röhrenförmig ist und eine zweyspaltige Mündung hat, der Rachen aber hohl und gegen die Spitze bauchicht ist. Ferner haben sie acht zusammengewachsene Staubfäden mit eben so vielen Staubbeuteln, die aber frey sind, einen aufrechten Staubweg, und hinterlassen herzförmige, zweyfächerige Saamenkapseln mit eyrunden Saamen.

Die ganze Pflanze hat in allen ihren Theilen einen sehr starken, bittern Geschmack, und dieses unterscheidet sie gleich von der folgenden.

Polygala vulgaris. L. Gemeine Kreuzblume.
Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 211.

Es wächst diese in allen Gegenden Deutschlands auf Wiesen und grasichten Anhöhen, in Gebüschen und Gehölzen. Sie hat im Ganzen viele Aehnlichkeit mit der vorigen, doch wird sie nicht so hoch und hat gemeiniglich darniederliegende Stengel. Diese sind mit lauter schmalen, gleichbreit-lanzettförmigen Blättern besetzt, davon die untersten, die bey der vorhergehenden Art größer als die obersten sind, hier gewöhnlich kleiner sind. Ueberdem hat sie in allen ihren Theilen nur einen schwachen, bitterlichen Geschmack, der dem durchdringenden, bittern Geschmack jener ächten Kreuzblume lange nicht gleichkommt.

Ich muß hier erinnern, daß Herr Hoppe die Bemerkung gemacht habe *), daß die wahre bittere Kreuzblume, wenn sie, wie es sich oft zuträgt, auf feuchten Wiesen wächst, ihre Bitterkeit um einen großen Theil einbüße und nur einen schwachen, erdbeer-artigen, etwas widrigen Geschmack besitze, der mit dem Geschmack jener Pflanzen, die in bergichten Gegenden (dem eigentlichen Stand-orte der bittern Kreuzblume) wachsen, gar nicht zu vergleichen sey. Er folgert daraus, daß man bey dem Gebrauche der Wurzeln vorzüglich auf ihren Stand-ort zu sehen habe, und solche Wurzeln wählen müsse, die in bergichten Gegenden eingesammelt sind.

---

67. POLYGONUM HYDROPIPER L.

HYDROPIPERIS seu PERSICARIAE URENTIS Herba.
Wasserpfeffer. Herb. viv. Plant. off. Nro. 155.

Er blühet im August, und wächst an sumpfichten Oerkern, in Wäldern und Gehölzen an feuchten Stellen, und an den Wassergräben. Der aufrecht wachsende Stengel wird ohngefähr zwey Fuß hoch, ist rund, glatt, knieförmig abgetheilt und ästig. Seine Blätter laufen am Stiele herunter, stehen wechselsweise, sind glatt, lanzettförmig, ohne Einschnitte, haben eine lebhaft-grüne Farbe, auf beyden Seiten viele weißlichte Puncte und an ihrem Grunde häutige, scheiden-artige Blatt-ansätze, die oft feine haarförmige Zähnchen haben. Die röthlichen, zuweilen weißlichten Blumen bilden an den Spitzen der Zweige eine lokkere und weitläuftige Aehre, die kleine, zu Zweyen oder

Dreyen

*) Botanisches Taschenbuch für 1790. S. 64.

Dreyen unter einem Deckblättchen sitzende, Blumen trägt. Diese haben keinen Kelch, sondern eine sechsblättrige Krone, sechs kurze Staubfäden, einen zweyspaltigen Staubweg mit einer stumpfen, einfachen Narbe, und hinterlassen spitzige, beynahe dreyseitige Saamen.

Die ganze Pflanze hat einen äußerst scharfen und brennenden Geschmack, der besonders in den Blättern am stärksten ist und den man lange nachher noch auf der Zunge empfindet. Dadurch unterscheidet sie sich vorzüglich von der folgenden, ihr etwas ähnlichen, Art.

Polygonum Persicaria L. Flöhknöterig, fleckichtes Flöhkraut. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 156.

Diese Art hat mit der vorigen fast einerley Standörter; doch wächst sie nicht so sehr an sumpfichten, sondern mehr an trocknen Oertern und gewöhnlich auch als Unkraut in den Gärten. Die Blätter sind mehr dunkelgrün, haben gewöhnlich auf der Mitte ihrer Oberfläche schwarze Flecken, und sind mehr eyrund-länglicht, als lanzettförmig. Ueberdem bilden hier die Blumen dichtere und nicht so lange Aehren; es kommen nemlich jedesmal aus einem Nebenblättchen vier bis fünf Blumen hervor, die, wie die vorigen, sechs Staubfäden haben, nur mit dem Unterschied, daß sie hier mit der Krone von gleicher Länge sind. Uebrigens hat die Pflanze zwar einen bitterlich-zusammenziehenden, aber keinen scharfen und brennenden Geschmack.

68. POLYPODIUM FILIX MAS L.

Filicis seu Filicis maris Radices. Farrnkraut, männliches Farrnkraut. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 30.

Es wächst dieses Farrnkraut in schattichten Wäldern und dichten Gehölzen, auch an den Hecken und den Rändern der Gebüsche, in ganz Deutschland wild. Die Wurzel bildet einen eyrunden, dicken Knollen, liegt waagerecht in der Erde und ist allenthalben mit länglichten, gekrümmten, dicht auf einander liegenden, schmalen, harten und schwärzlichen, schuppen-artigen Theilen besetzt, zwischen welchen sich, wie am Stiele des Blatts, viele rostfarbige und häutige Spreue befinden. Nach untenzu hat sie viele schwarzbraune Fasern. Die Hauptwurzel ist inwendig gelblich-weiß und markig, außerhalb aber schwarzbraun; sie hat getrocknet einen bitterlich-süßen, zusammenziehenden Geschmack, der nicht ganz von Schärfe frey zu seyn scheint, und einen widrigen Geruch. Aus dieser Wurzel kommen nun im Frühling zusammengerollte Zweige hervor, die sich allmählig entwickeln und dann das Ansehen eines pyramidenförmigen Blattes haben; aus einem solchen Blatte, das ungefähr zwey bis drey Fuß hoch wird, besteht die ganze Pflanze. Zu beyden Seiten des Stiels sitzen die langen und schmalen Nebenblätter abwechselnd, die wieder zu beyden Seiten aus kleinern, stumpfen und etwas säge-artig gezähnten, mehr nach der Spitze zu aber blos gekerbten Blättchen bestehen, und höher hinauf immer verhältnißmäßig kleiner werden. Auf der Rückseite der Blätter sitzen reihenförmig die Fruchttheile in häufigen, braunen und nierenförmig gestalteten Puncten.

Es

Es macht die Wurzel dieses Farrnkrauts den Hauptbestandtheil des bekannten Nuffertschen Wurmmittels aus. Bey ihrer Einsammlung hat man sich für eine Verwechselung mit der Wurzel des folgenden Farrnkrauts in Acht zu nehmen.

Pteris aquilina L.

Filix foemina Officinarum. Weibliches Farrnkraut.

Wird theils mit dem vorigen an einerley Standorten angetroffen; theils scheint diese Pflanze mehr in hohen, trocknen und waldichten Gegenden, jene hingegen mehr an feuchten und lockern Oertern zu wachsen. Die Wurzel dieses weiblichen Farrnkrauts ist lang, dünne, kriechend und ästig; inwendig hat sie eine weiße Farbe, und queer durchschnitten zeigt sich auf dem Schnitte ungefähr die Figur eines Kreutzes oder eines doppelten Adlers; sie hat einen schleimigen, etwas bitterlichen, eckelhaften und unangenehmen Geschmack. Der aus der Wurzel entspringende Stiel ist anfänglich nackend, nachher aber wird er ästig, und ist dann an seinen Aesten mit doppelt gefiederten Blättern besetzt, die wieder in lanzettförmige, säge-artig gezähnte Blättchen zertheilet sind. Die Fruchttheile sitzen, wie bey der vorigen, auf der Rückseite der Blätter, sind aber nicht so merklich sichtbar, und oft unter dem zurückgerollten Rande der Blättchen verborgen. Der Stiel ist überdem nicht mit der rostfarbigen Spreue, womit er bey der vorigen Pflanze bedeckt ist, versehen.

69. POTERIUM SANGUISORBA L.

Pimpinellae italicae Herba. Runder Wiesenknopf, kleines Blutkraut, kleine welsche Pimpernelle. Herb. viv. Plantar. offic Nro. 119.

Es wächst diese Pflanze in verschiedenen Gegenden Deutschlands an trocknen, bergichten und rauhen Oertern, wo sie in den Sommer-monaten blühet. Man zieht sie auch wol in den Gärten, und in England bauet man sie als ein nützliches Futterkraut. Ihre, in viele Aeste zertheilte, faserichte und schwarze Wurzel treibt mehrere etwas eckige und ungefähr anderthalb bis zwey Fuß hohe, zuweilen röthlich-braune und ästige Stengel. Die gefiederten Blätter bestehen aus vielen, an dem gemeinschaftlichen Blattstiele paarweise gegen einander über sitzenden, eyförmigen und säge-artig eingeschnittenen, hellgrünen Blättchen, die nach obenzu allmählig größer werden und mit einem Blättchen an der Spitze endigen. Zu Ende der Aeste sitzen, in Form eines kleinen dichten Knopfes, der erst grün ist, zuletzt aber braunröthlich wird, die Blumen, von denen einige männliche Geschlechtstheile, andere blos weibliche haben. In dem obern Theile eines jeden Knopfes sitzen nemlich die weiblichen Blumen; diese haben zwey rundliche Fruchtknoten mit zwey rothen, haarförmigen Griffeln und feinen Narben. Im untern Theile des Knopfes sitzen die männlichen Blumen; diese haben viele, unterwärts hängende, lange und schlaffe Staubfäden mit gelben Staubbeuteln. Alle Blümchen haben übrigens einen zwey- oder vierblättrigen Kelch und eine radförmige, viertheilige Krone. Bey dem Verblühen vertrocknen die männlichen Blumen; von den weiblichen fällt nur der Kelch ab, und die den Saamen umgebende Krone bleibt.

Von

Von dieser Pflanze werden nun unter obigen Namen die Blätter aufgehoben; von der folgenden Pflanze sollen unter ebendenselben Namen die Wurzeln genommen werden. Dergleichen Doppelnamen können sehr leicht zu Irrthümern und Verwechselungen Anlaß geben, und sollten daher billig ganz abgeschafft werden. Man unterscheide demnach von der jezt beschriebenen die folgende, ihr einigermaaßen ähnlich sehende, Pflanze.

Sanguisorba officinalis L.

Pimpinellae italicae Radices. Großer Wiesenknopf, großes Blutkraut, große welsche Bibernell.

Man trifft sie fast überall auf Wiesen und magern Feldern an, wo sie im Junius und Julius blühet. Von der vorhergehenden unterscheidet sie sich, außer daß sie auch im Ganzen höher, oft drey bis vier Fuß hoch wird, durch die Blätter, die hier nicht mit so vielen Seitenblättchen, sondern nur gewöhnlich mit vier bis sechs Paar derselben besetzt sind, statt daß sie bey jener wohl zehn bis funfzehn Paar haben. Die kleinern Blättchen sind hier auch mehr herzförmig und nicht so tief gezähnt. Am sichersten unterscheidet man sie durch die Blumen, die keinen so runden Knopf, wie bey der vorigen, sondern eine mehr walzenförmige Aehre, ebenfalls zu Ende der Aeste bilden. Ueberdem sind die männlichen und weiblichen Geschlechtstheile hier nicht in besondern Blumen, sondern jede Blume in jedem Knopfe hat vier, oberhalb etwas breitere Staubfäden, von eben der Länge, wie die Krone, und einen viereckigen Fruchtknoten mit einem kurzen fadenförmigen Staubwege und stumpfer Narbe.

70. PRIMULA OFFICINALIS L.

Primulae veris Flores. Schlüsselblume. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 115.

Eine bekannte Pflanze, die in buschichten Gegenden, in Hölzern und auf Wiesen wächst, wo sie schon im April blühet. Ihre kleine faserichte Wurzel ist perennirend und hat einen schwachen Anisgeruch; sie treibt wollichte Blätter, die am Rande etwas weniges gezähnt, an ihren Stielen herunterlaufend, runzlicht und geadert sind. Zwischen diesen kreisförmig stehenden Blättern kommt ebenfalls aus der Wurzel der aufrechte, runde, einfache, ungefähr anderthalb bis zwey Finger lange, nackte und weichbehaarte Blumenschaft hervor. An der Spitze desselben sitzen die gelben, büschelförmig niederhängenden Blumen. Diese haben einen rauhen, etwas aufgeblasenen Kelch, der mit der Röhre der Krone von gleicher Länge ist. Die Krone selbst besteht aus einer walzenförmigen Röhre, deren Mündung in fünf etwas hohle Lappen zerschnitten ist. Es haben ferner die Blumen fünf kurze Staubfäden, die am obern Theile der Röhre sitzen, einen Staubweg, und lassen eine walzenförmige Saamenkapsel mit vielen rundlichen Saamen zurück.

Von dieser Art sollen nun die in den Apotheken vorräthig zu haltenden Schlüsselblumen gesammelt werden. Oft nimmt man dazu auch die Blumen der folgenden Art, die zwar Linne' nur als Abart von jener ansah, die sich aber durch beständig bleibende Kennzeichen davon unterscheidet.

Primula Elatior.

Mit der vorigen hat sie fast einerley Stand-örter, doch wächst sie mehr in feuchten Gegenden, wo

sie

sie ebenfalls im Frühjahr blühet. Im Ganzen hat sie mit der beschriebenen viele Aehnlichkeit, läßt sich aber leicht davon unterscheiden, sobald man beyde mit einander vergleicht. In allen ihren Theilen ist diese größer; ihre Blätter sind größer und der Schaft höher. Der Kelch ist indessen hier kürzer als die Röhre der Krone; die Krone selbst hat eine blaßgelbe Farbe, statt daß sie bey der vorhergehenden eine ziemlich dunkelgelbe Farbe hat. Die Mündung der Krone ist flach und eben, also nicht hohl, wie bey der vorigen. Auch hat die Wurzel dieser Art nicht den Anisgeruch, welchen man bey jener bemerkt.

---

71. PRUNUS SPINOSA L.
Acaciae Flores. Schlehendorn.

Ein sehr bekannter Strauch, dessen Beschreibung ich daher billig übergehe, und nur blos erwähne, daß, nach Herrn Hoppe, zuweilen von den Kräuterweibern, statt der Schlehenblumen, die Blumen der Ahlkirsche (Prunus Padus L.) gesammelt und zum Verkauf gebracht werden. Wie sehr die Ahlkirsche davon im Ganzen verschieden sey, wird man beym Faulbaum (Rhamnus frangula L. Nro. 74.), mit welchem die Ahlkirsche ebenfalls verwechselt zu werden pflegt, sehen können. Was die Blumen betrifft, so kommen die des Schlehendorns eher, als die Blätter desselben, zum Vorschein, sitzen entweder einzeln oder doch nur selten zu Zweyen in den Winkeln der Blattknospen bey einander, und haben einen angenehmen Geruch. Die Blumen der Ahlkirsche hingegen erscheinen, wenn die Blätter bereits ausgebro-

chen

chen sind, in langen traubenförmigen Büscheln, haben gezähnelte Blumenblätter und besitzen einen widrigen, starken Geruch.

---

72. PULMONARIA OFFICINALIS L.

Pulmonariae maculosae Herba. Lungenkraut, geflecktes Lungenkraut. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 166.

Eine Pflanze, die gewöhnlich in Gärten gezogen wird, die aber auch in allen Gegenden Deutschlands in schattichten Hölzern, vorzüglich an feuchten Oertern, wild wächst und im Frühjahre blühet. Sie hat einen aufrechten, rauhen, unten einfachen, oben aber ästigen, schwachen, oft röthlichen Stengel. Die Wurzelblätter sind eyrund, herzförmig, zugespitzt, unzertheilt und auf beyden Seiten mit spröden und spitzigen Haaren besetzt, daher sie auch rauh und scharf anzufühlen sind. Am Stengel sitzen sie wechselsweise, sind eyrund-lanzettförmig und laufen etwas am Stiele herunter; die obersten umfassen den Stiel zur Hälfte und sind mehr zugespitzt. Oben am Stengel sitzen auf eignen kurzen Stielchen die anfänglich rothen, dann bläulicht werdende, etwas niederhängende Blumen, die einen fünfzähnigen, etwas borstigen Kelch und eine trichterförmige Krone haben, deren Rand fünfspaltig ist. Ferner haben sie fünf kurze Staubfäden und vier Fruchtknoten mit einem fadenförmigen Staubwege, der kürzer als der Kelch ist; im Grunde desselben bleiben vier längliche Saamen zurück. Die Blätter dieser Pflanze, besonders die Wurzelblätter, sind oft mit weißen Flecken besetzt, daher sie auch den Namen, fleckichtes Lungenkraut, erhalten hat.

Bey

Bey den wildwachsenden Pflanzen werden die Flecken dieser Blätter selten gefunden, häufiger aber bey den in Gärten gezogenen Pflanzen.

Von dieser Art muß man die folgende unterscheiden.

a. PULMONARIA ANGUSTIFOLIA L.

Sie wächst mehr an trocknen und hügelichten Oertern, und weicht von der vorigen darin ab, daß sie schmälere, lanzettförmige, oft drey bis fünf Zoll lange und ungefähr einen Zoll breite Blätter hat. Ihr Stiel wird überdem weit höher.

Es sollen ferner, besonders in den Apotheken von Oberdeutschland, zuweilen die Blätter der folgenden Pflanze, für die des Lungenkrauts, fälschlicherweise eingesammelt werden.

HIERACIUM MURORUM L.

Wenn diese Pflanze mit dem vorher beschriebenen Lungenkraute verwechselt wird, so geben dazu gewiß die verschiedenen ähnlichen Namen die erste Veranlassung. Verschiedene ältere Schriftsteller haben ihr nemlich den Namen: Pulmonaria gallorum oder gallica, gegeben, und im Deutschen nennt man sie daher auch wol gelbes oder französisches Lungenkraut. Die Pflanze selbst ist himmelweit von jener verschieden; sie trägt nemlich gelbe, zusammengesetzte Blumen, wie der Löwenzahn, und gehört also in die neunzehnte Classe des Linnéischen Systems. Der Stiel erreicht eine ansehnliche Höhe, und die Wurzelblätter sind zwar eyrund, rauh und haaricht, aber an ihren Rändern meistentheils gezähnt, und die

Zähne

Zähne gemeiniglich nach untenzu etwas länger, da hingegen die Blätter des Lungenkrauts ganz unzertheilt und ungezähnt sind.

---

73. PYROLA ROTUNDIFOLIA L.

PYROLAE Herba. Wintergrün. Herb. viv. Plantar. officin. Nro. 16.

Wächst in vielen Gegenden Deutschlands in Gehölzen und moosichten Wäldern, an rauhen und steinichten Oertern, wo sie im Junius und Julius blühet. Aus der Wurzel kommen die kreisförmig stehenden Blätter hervor, die ganz rund, glänzend grün, glatt, hart, fast unmerklich gekerbt sind und ziemlich lange Stiele haben. Zwischen denselben steht der aufrechte und nackte Blumenstiel, der mit einigen weißlichten und lanzettförmigen Blatt-ansätzen versehen ist. Zu Ende desselben sitzen die weißen, oft röthlichen, etwas niederhängenden Blumen wechselsweise auf kurzen Stielchen, und bilden eine Traube. Sie haben einen kleinen fünftheiligen Kelch, eine fünfblättrige, aus rundlichen, etwas hohlen Blättchen bestehende Krone, zehn nach obenzu steigende Staubfäden mit gelben Staubbeuteln, und einen rundlichen Fruchtknoten, der einen fadenförmigen, niedergebogenen Staubweg trägt. Nach dem Verblühen bleibt eine rundliche Kapsel mit vielen Saamen zurück.

Ihr ähnlich, doch aber leicht davon zu unterscheiden, ist folgende Art:

a. PYROLA MINOR L.

Sie hat zwar mit ihr einerley Stand-ort, ist aber in allen ihren Theilen kleiner und zarter. Besonders ist

ist dabey zu merken, daß ihre Blumen näher an einander stehen und eine dichtere Traube bilden, auch mehr glockenförmig-rund und weit kleiner sind. Die Lappen des Kelchs sind hier spitz, und die Staubfäden sowohl, wie der Staubweg, der bey der vorigen niedergebogen ist, stehen aufrecht in die Höhe. Ueberdem sind die Blätter weit dünner und nicht rund, sondern eyförmig und etwas zugespitzt.

Sehr leicht kann der deutsche Name, Wintergrün, eine Verwechselung mit folgender Pflanze, die ebenfalls diesen Namen führt, veranlassen.

b. Vinca minor L.

Vincae Herba. Sinngrün. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 109.

Sie hat fortkriechende, allenthalben wurzel-schlagende und niederliegende Stengel. Die an den Stielen gegen einander über stehende Blätter sind oval, spitz und kurzgestielt. Die Blumen kommen aus den Blattwinkeln auf eignen langen Stielen einzeln hervor, haben eine violetblaue Farbe, und nur fünf Staubfäden, so daß also in Rücksicht ihrer Gestalt keine Verwechselung möglich ist.

74. RHAMNUS FRANGULA L.

Frangulae Cortex. Faulbaum. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 191.

Man trifft diesen Strauch, der aber auch oft die Höhe eines Baumes erreicht, in feuchten Wäldern und Erlengebüschen an, wo er im May und Junius blühet. Seine äußere Rinde ist glatt, dunkelgrau und oft weißlicht gefleckt; die innere aber ist gelblicht. Seine Blätter sind gestielt und sitzen wechselsweise; dabey sind sie eyrund, länglicht, glatt, unzertheilt und geadert. Aus den Winkeln der Blätter kommen auf kurzen einfachen Stielen die büschelförmig sitzenden Blumen hervor, die klein und blaßgrün sind. Sie haben keine Krone, sondern nur einen fünfspaltigen Kelch und im Grunde desselben fünf kleine, schmale Schüppchen; ferner fünf Staubfäden und einen rundlichen Fruchtknoten mit einem fadenförmigen Staubwege und ausgerandeter Narbe. Die Beeren sind erst grün, dann werden sie roth und zuletzt schwarz; sie enthalten in einem blauen süßlichten Safte gemeiniglich zwey Saamen.

Von diesem Strauche wird die mittlere gelbe Rinde zum arzneylichen Gebrauch aufbewahrt, und diese oft fälschlicherweise von folgendem Strauche gesammelt, der in einigen Gegenden ebenfalls den Namen, Faulbaum, führt.

Prunus Padus L. Ahlkirsche, Ahlkirschenbaum. Herb.viv. Plant. off. Nro. 169.

Er wächst an Hecken und in Gebüschen, besonders an etwas feuchten Oertern, wo er im May blühet. Oft ist er nur ein Strauch, aber nicht selten be-

kommt er die Höhe und Stärke eines Baums. Er breitet sich mit seinen vielen Aesten weit aus, und hat wechselsweise sitzende Blätter, die eyrund-länglicht, säge-artig gezähnt, glatt, auf der Unterfläche etwas blasser, gestielt, geadert und an ihrem Grunde mit zwey kleinen Warzen oder Drüsen versehen sind. Die Blumen bilden an den Seiten der Aeste ziemlich lange, trauben-artige Büschel, die etwas nach unten zu hängen; die einzelnen Blumen sind klein und kurzgestielt; sie haben viele an den Seiten des Kelchs sitzende Staubfäden und einen Staubweg; der Kelch ist fünfspaltig und die Krone besteht aus fünf gezähnelten Blumenblättchen. Nach dem Verblühen bleiben kleine schwarze Früchte von der Größe der Erbsen zurück.

Es soll indessen auch die Rinde der Ahlkirsche gute arzneyliche Kräfte besitzen, deshalb man sie in einigen Apotheken aufbewahrt.

---

75. RHODODENDRON CHRYSANTHUM L.

Rhododendri Herba. Siberische Schneerose.

Dieser auf den höchsten und kältesten Gipfeln der Schneegebürge in Sibirien wachsende Strauch wird einen bis anderthalb Fuß hoch und breitet sich in mehrere dünne Aeste aus. Seine wechselsweise sitzende Blätter sind eyrund, stark geadert, ziemlich dick, auf der Unterfläche blaßgrün, auf der Oberfläche aber hellgrün und etwas rauh. Die Blumen sind gelblich und stehen auf eignen Stielen an der Spitze der Zweige bey einander; sie haben einen fünftheiligen Kelch, eine fünftheilige, glockenförmige Krone,

zehn Staubfäden und einen Griffel. Nachdem die Blumen abgefallen sind, werden die Blumenstiele länger und die länglichten Saamenkapseln enthalten kleine graue Saamen.

Erst vor wenigen Jahren sind die Blätter davon officinell geworden, statt welcher zuweilen die Blätter der folgenden Art verkauft werden.

Rhododendron ferrugineum L. Rostfarbige Schneerose.

Diese Art wächst auf den Alpen der Schweiz, auf den österreichischen und pyrenäischen Gebirgen häufig wild. Es unterscheiden sich die Blätter derselben von den vorhergehenden besonders dadurch, daß sie auf der untern Seite mit einem feinen rostfarbigen Staube überzogen sind, und einen etwas umgebogenen Rand haben. Die Blumen haben bey dieser Art eine rosenrothe Farbe.

---

76. RUMEX ACUTUS L.

Lapathi acuti Radices. Grindwurzel, spitziger Ampfer.

Er wächst in allen Gegenden Deutschlands an feuchten Oertern, auf Wiesen, in ausgetrockneten Gräben, an Gewässern und um die Dörfer herum, wo er im Junius und Julius blühet. Seine perennirende Wurzel ist ungefähr daumensdick, außerhalb bräunlich, innerhalb gelb, hat keinen sonderlichen Geruch, aber einen zusammenziehenden

und

und unangenehmen bittern Geschmack, wobey der Speichel gelb gefärbt wird. Sie treibt einen aufrechten, runden, ästigen, drey bis vier Fuß hohen, etwas weichbehaarten Stengel. Die Blätter sind dunkelgrün, kommen theils aus der Wurzel, theils sitzen sie am Stengel hin und wieder auf kurzen Stielen abwechselnd; sie sind groß, breit und lang, eyrund-lanzenförmig, am Grunde mehr oder weniger herzförmig, doch übrigens ganz unzertheilt, sehr scharf zugespitzt, flach und gar nicht kraus. Die grünlichten Blumen bilden am Ende des Stengels und der Zweige quirlförmige Büschel. Jedes Blümchen hat einen aus drey zurückgebogenen Blättchen bestehenden Kelch. Die Krone besteht ebenfalls aus drey eyförmigen, gezahnten Blättchen, wovon jedes auf seiner Rückseite ein warziges, knorpelichtes Körnchen hat. Es haben die Blumen ferner sechs kurze Staubfäden, einen dreyeckigen Fruchtknoten mit drey, zwischen den Blättchen der Krone hervorragenden, zurückgebogenen Staubwegen. Nach dem Verblühen bleibt ein von der Krone eingeschlossener und dreyeckiger Saame zurück.

Obgleich die in den Apotheken gebräuchlichen Radices Lapathi acuti nur blos von dieser Art genommen werden sollen, so leidet es doch keinen Zweifel, daß die Wurzelkrämer und Kräuterweiber, zwischen verschiedenen Arten dieses Geschlechts, nicht den gehörigen Unterschied machen, und die Wurzeln bald von dieser, bald von jener Art sammeln. Folgende Arten können am leichtesten damit verwechselt werden; sie sehen sich im Ganzen einander sehr ähnlich, weichen aber in einigen Theilen von einander ab.

a. Rumex obtusifolius L. Stumpfblättrichter Ampfer.

Er wächst mit dem vorigen an gleichen Standörtern und blühet mit ihm zu gleicher Zeit. Man unterscheidet ihn besonders durch die Blätter, die gewöhnlich größer wie bey jenem, eyrund und stumpf sind, so daß auch die obern am Stengel sitzenden Blätter, die hier, wie bey dem vorhergehenden, von den untern Blättern abweichen, sich nicht in eine scharfe, sondern in eine stumpfe Spitze endigen; übrigens sind die Blätter am Rande etwas wellenförmig und sehr fein gekerbt, doch aber dabey flach.

b. Rumex crispus L. Krausblättrichter Ampfer.

Seine Blumenblättchen sind ungezähnt, doch aber alle, wie bey den vorhergehenden beyden Arten, mit warzenförmigen Körnchen besetzt. Die Blätter sind lanzettförmig, glatt, etwas stumpf, am Rande fein gekerbt und wellenförmig gekräuselt.

c. Rumex aquaticus L.

Hydrolapathi seu Britannicae Radices. Wasser-ampfer.

Er wächst in ganz Deutschland an den Ufern der Flüsse und Sümpfe, und blühet im Julius. Von den vorhergehenden drey Arten ist er dadurch unterschieden, daß seine Blumenblättchen nicht die warzenähnlichen Körnchen haben, die sich an jenen finden. Seine Blüthen stehen sehr dichte, und bilden lange,

trau-

traubenförmige Aehren. Die untersten Blätter sind herzförmig zugespitzt, etwas wellenförmig und kaum merklich gekerbt; sie sind sehr groß und gewöhnlich größer, wie bey den vorigen Arten; die obern Blätter sind mehr lanzettförmig.

---

77. RUSCUS ACULEATUS L.

Rusci seu Brusci Radices. Stachlichtes Hockenblatt, gemeiner Mausdorn.

Eine kleine, immergrüne Staude, die in Italien, Frankreich, in der Schweiz und im südlichen Europa zu Hause gehöret, an Hecken, steinichten Oertern und in Wäldern wächst, auch bey uns in Gärten gezogen wird, und das ganze Jahr hindurch in freyer Luft ausdauert. Ihre anfänglich etwas süße, dann sehr bitterschmeckende, Wurzel ist ziemlich dick, und besteht aus vielen in einander geschlungenen, sehr langen Fasern, die tief in den Boden hinablaufen. Nach obenzu treibt sie mehrere, ästige, aufrechte und zähe Stengel, die ungefähr drey bis vier Fuß hoch werden. Die glänzend-grünen Blätter sind ungestielt, eyrund, hart, ungezähnt, und endigen sich mit einer scharfen Spitze. Männliche und weiblichen Blumen befinden sich auf zwey besondern Pflanzen; beyderley Blumen haben einen sechsblättrigen Kelch, keine Krone, und ein eyförmiges, in der Mitte der Blume sitzendes Honigblättchen, das an der Spitze durchbohrt ist. Die männlichen Blumen haben sodann drey zusammengewachsene Staubbeutel ohne Staubfäden; die weiblichen aber nur einen Fruchtknoten mit einem einfachen Griffel. Es befinden sich übrigens bey der gegenwärtigen Art die Blumen auf der

Oberfläche der Blätter, sind klein, haben eine purpurröthliche Farbe und weiße Staubbeutel. Die weiblichen Blumen hinterlassen schöne, glänzend-rothe Beeren, die einen oder zwey Saamen enthalten.

Statt der Wurzeln dieses Mausdorns werden, wie auch Herr Ehrhart *) erinnert, gemeiniglich die Wurzeln von folgenden zwey Pflanzen fälschlicherweise verkauft.

a. Anthericum ramosum L. Zaunblume, Erdspinnen-kraut.

Ein Zwiebel-gewächs, das in verschiedenen Gegenden Deutschlands, in bergichten Gegenden und in Wäldern wild wächst, und im May und Junius blühet. Es hat diese Pflanze gras-artige, linienförmige, ungefähr einen Fuß lange, ungetheilte und kreisförmig stehende Wurzelblätter, zwischen denen ein ästiger, runder und glatter Blumenschaft hervorkommt, der zwey bis drey Fuß hoch wird und sich in viele Aeste zertheilet. Unter diesen Aesten befinden sich noch linienförmige, den übrigen Blättern ähnliche Nebenblättchen, die nach obenzu immer kleiner werden. Die Blumen sitzen an den Aesten, sind weiß, und bilden lockere Sträuße; sie haben eine sechsblättrige Krone, sechs Staubfäden, einen aufrechtstehenden Griffel, und lassen ein eyrundliches Saamengehäuse zurück.

b. Anthericum liliago L. Astlose Zaunblume.

Diese Art hat mit der vorigen einerley Standörter, und unterscheidet sich davon durch die breitern, kür-

*) Beyträge zur Naturkunde, I. B. S. 146.

kürzern, und an der Spitze gemeiniglich zurückgekrümmten Blätter; ferner durch den gewöhnlich ganz einfachen und nicht ästigen Blumenschaft, der sich mit einer langen und schönen Blumen-ähre endiget, so wie durch die wechselsweise kleinern Staubfäden der Blumen, und den abwärts gebogenen Griffel.

---

78. SALIX. Weide.

Unter den vielen Arten dieser Gattung sind folgende drey, vorzüglich in medicinischer Rücksicht, bekannt und zum Arzneygebrauch empfohlen worden; ich gebe, um nicht zu weitläuftig zu werden, nur die Haupt-kennzeichen derselben an. Bekanntlich gehört die Weide in die Classe derjenigen Gewächse, deren Geschlechtstheile getrennt sind und sich auf zwey verschiedenen Pflanzen befinden. Männliche und weibliche Blumen bilden bey der Weide längliche, schuppichte Kätzchen; jede Schuppe macht davon ein eigenes Blümchen aus. Die männlichen Blümchen haben zwey, auch wol zuweilen nur einen, oder drey bis fünf Staubfäden, und im Grunde eine kleine walzenförmige Honigdrüse. Die weiblichen Blümchen haben blos einen eyförmigen Fruchtknoten mit einem zweyspaltigen Staubwege; diese hinterlassen eine zweyklappige Kapsel, die viele kleine und wollichte Saamen enthält.

a. Salix fragilis L.

Salicis fragilis Cortex. Bruchweide, Brechweide, Glasweide.

Eine der gemeinsten Arten, die an Wassern, Gräben, Hecken und ähnlichen Stand-örtern wächst und eine be-

trächtliche Höhe erreicht. Die Zweige haben anfänglich eine weißlicht-grüne, zuletzt aber braunrothe Rinde, und sind sehr spröde und brüchig. Die Blätter sitzen wechselsweise und sind eyrund-lanzettförmig, mit einer langen Spitze versehen, auf der Oberfläche glatt, glänzend, hellgrün und lebhaft, auf der Unterfläche aber blaulicht-grün, etwas geadert und unbehaart; am Rande sind sie etwas stumpf gezähnt, und ihre Länge beträgt ungefähr vier bis fünf Zoll. Die Blattstiele sind oben mit kurzen und gemeiniglich schwärzlichen Drüsen versehen, nach untenzu aber mit länglichen, gekerbten und bald abfallenden Blatt-ansätzen besetzt.

b. Salix alba L.

Salicis albae Cortex. Weiße Weide, Pappelweide, Silberweide.

Sie ist die gemeinste Art, und wird allenthalben an Straßen, Hecken, um Städte und Dörfer herum, auf Wiesen und an andern Oertern häufig angetroffen. Ihre Blätter sind schmal, lang, an beyden Enden zugespitzt, säge-artig gezähnt, und haben auf den untersten Zähnen kleine röthliche Drüsen; auf der Oberfläche sind sie blaßgrün und mit kurzen, auf der Unterfläche aber mit dichten weißen Haaren besetzt, daher sie ein glänzend-weißes Ansehen haben, woran man den Baum schon in der Ferne erkennen kann. Sie blühet mit der vorigen zu gleicher Zeit im Frühjahre, und ihre männlichen Blumen haben, wie bey jener, zwey Staubfäden.

c. SALIX PENTANDRA L.

SALICIS PENTANDRAE seu LAUREAE Cortex. Lorbeerweide, rothe Weide, wohlriechende Weide.

Sie wächst in den meisten Gegenden Deutschlands an sumpfichten Oertern, ist aber lange nicht so gemein, wie beyde vorhergehende Arten. Ihre Zweige haben eine gelbrothe oder braun-röthliche Rinde. Die Blätter sitzen auf kurzen Stielen, haben eine glatte Oberfläche, sind glänzendgrün, härtlich, eyrund-lanzettförmig oder vielmehr eyförmig zugespitzt, an ihrem Rande gezähnt, und an jedem Zahne, so wie auch an ihren Stielen, mit kleinen Drüschen versehen. Zerreibt man sie, so geben sie einen angenehmen, den Lorbeerblättern ähnlichen, Geruch von sich. Die männlichen Blumen haben fünf, auch wol zuweilen mehrere Staubfäden, und bestehen aus braunen haarigen Schuppen.

---

79. SALVIA SCLAREA L.

SCLAREAE seu HORMINI SATIVI Herba. Scharlachkraut, Muskatellerkraut.

Es wächst diese Pflanze wild in Italien und Frankreich, wie auch in einigen Gegenden von Deutschland; bey uns zieht man sie gewöhnlich in Gärten, wo sie in den Sommer-monaten blühet. Sie hat einen aufrechten, ästigen, viereckigen und klebrig anzufühlenden Stengel, der an die zwey bis drey Fuß hoch wird. Ihre Blätter sind herzförmig-länglich, mit feinen Haaren bekleidet, runzlicht, und am Rande scharf gekerbt; die untersten sind sehr

groß und gestielt, die obern aber werden allmählig kleiner und sitzen ohne Stiele gegen einander über. Die Blumen, welche entweder weißlicht oder blaßblau sind, sitzen wirbelförmig, bilden zu Ende der Stiele und Zweige lange Aehren, und sind zu beyden Seiten mit etwas herzförmigen und röthlichen oder blaulichten Deckblättchen, die länger als der Kelch sind, versehen. Die Blumen haben übrigens eine rachenförmige Krone, zwey Staubfäden und einen fadenförmigen Staubweg.

Statt der Blätter dieser Salvey-art werden zuweilen die Blätter der folgenden Pflanze fälschlicherweise vorräthig gehalten:

Salvia pratensis L. Wiesen-salvey.

Wird bey uns allenthalben auf Wiesen und andern Grasplätzen angetroffen, woselbst sie im Junius und Julius blühet. Sie unterscheidet sich von der vorigen dadurch, daß sie mehr herzförmige, stumpfe und unordentlich- oder vielmehr doppelt-gekerbte Blätter hat, von denen vorzüglich die aus der Wurzel kommenden sehr lang-gestielt, die untern Stengelblätter kürzer gestielt, auch mehr eyförmig sind, und die obern den Stengel umfassen. Die Blumen sind meistentheils dunkel-violetblau, klebrig anzufühlen, haben nur sehr kurze Deckblättchen, und nebst den zwey gewöhnlichen Staubfäden noch Ansätze zu zwey andern.

80. SAMBUCUS EBULUS L.

Ebuli Cortex, Herba, Baccae. Attich, Ackerhollunder. Herb. viv. Plant. offic. Nro. 145.

Er wächst in den meisten Gegenden Deutschlands an schattichten, feuchten Oertern, in Gebüschen, Hölzern und an den Rändern der Wälder, wo er im Julius blühet. Die Wurzel ist ausdauernd, kriechend und weiß; der an die zwey bis drey Fuß hoch werdende Stengel aber krautartig, rund, gefurcht, etwas weichbehaart, und geht im Winter zu Grunde. Seine Aeste stehen gegen einander über, und tragen gefiederte Blätter, deren einzelne Blättchen eyrund-lanzettförmig und säge-artig gezähnt sind. Die Blumen sind weiß oder fallen ins Röthliche; sie bilden zu Ende der Zweige große, flache und gemeiniglich dreytheilige Dolden oder vielmehr Sträuße, haben einen fünftheiligen Kelch, eine fünftheilige Krone, fünf Staubfäden und einen kurzen, drüsenförmigen Griffel mit drey Narben. Die zurückbleibenden Beeren sind, wenn sie ihre völlige Reife haben, schwarz, und enthalten in einem blauen Safte drey länglichte Saamen.

Sehr oft wird dieser Attich mit dem rothen Hollunder verwechselt, dessen Beeren und übrige Theile man fälschlicherweise für die des wahren Attichs sammelt und verbraucht, und der sich auf folgende Art davon unterscheidet.

Sambucus racemosa L. Rother Hollunder, wilder Hollunder, Bergholder.

Er erreicht gemeiniglich die Höhe eines kleinen Baums, und wächst ebenfalls in schattichten Wäldern und Gebüschen. Von dem vorhergehenden unterscheidet

terscheidet er sich besonders dadurch, daß er keinen kraut-artigen, sondern einen ausdauernden Stamm hat; seine Blumen nicht in Sträußen oder Dolden, sondern in zusammengesetzten eyrunden Trauben wachsen, eine gelbliche oder grünlichte Farbe haben und schon im April oder May, ehe die Blätter ausschlagen, zum Vorschein kommen. Die Beeren reifen hier schon im Julius oder August, und haben eine schöne hellrothe Farbe, statt daß sie bey jenem schwarz sind.

---

81. SANICULA EUROPAEA L.

SANICULAE Herba. Sanikel, Saunikel. Herb. viv. Plant. off. Nro. 77.

Eine Pflanze, die bey uns überall in schattichten Gehölzen, Gebüschen und Wäldern angetroffen wird, und im May und Junius blühet. Die Wurzel ist faserricht und treibt viele, sehr langgestielte Blätter, die glatt, glänzend-grün, rundlich und in fünf Lappen zertheilt sind, deren jeder wieder in drey kleinere, keilförmige Lappen zerspalten und am Rande sägen-artig gezähnt ist. Zwischen diesen Blättern kommt ein aufrechter, einen bis zwey Fuß hoher Stengel hervor, der glänzend, glatt, und nur hin und wieder mit kleinen schmalen Blättchen besetzt ist. Die schmutzig-weißen Blumen bilden an der Spitze desselben kleine, halbkugelrunde oder vielmehr kopfförmige Dolden. Ihre allgemeine Schirmdecke besteht aus mehrern, schmalen und spitzigen Blättchen; die besondere Decke aus eben solchen, nur etwas kleinern Blättchen. Jedes Blümchen hat fünf, etwas eingebogene Blumenblättchen, fünf einfache

fache Staubfäden, die länger als die Krone sind, und einen Fruchtknoten mit zwey zurückgebogenen Staubwegen. Sie hinterlassen (die unfruchtbaren Blumen in der Mitte der Dolde ausgenommen) eine rundliche Frucht, die aus zwey eyförmigen Saamen besteht.

Weil verschiedene Ranunkel, oder Hahnenfußarten mit dem jezt beschriebenen Sanikel gleiche Stand-örter, und in den Blättern etwas Aehnliches mit ihm haben, so kann es leicht möglich seyn, daß diese Pflanzen von Unkundigen, besonders vor der Blühezeit, mit einander verwechselt werden. Sobald sie blühen, ist eine solche Verwechselung nicht mehr möglich, indem man alsdann jede Ranunkelart sogleich an ihren einfachen, glänzend-gelben, zu Ende der Zweige sitzenden, Blumen von dem Sanikel unterscheiden kann. Blos die Wurzelblätter beyder Pflanzen könnten mit einander verwechselt werden. Diese aber sind bey den meisten Hahnenfußarten, besonders bey dem knolligen (Ranunculus bulbosus L.) und dem kriechenden Hahnenfuß (R. repens L.), welche am öftersten in der Nachbarschaft des Sanikels angetroffen werden, nicht glatt, sondern zottig, auf beyden Seiten mit feinen Härchen besetzt, von dunkelgrüner Farbe, gemeiniglich aus dreyen Blättchen, deren jedes wieder in drey kleinere zerspalten ist, zusammengesetzt, statt daß die Blätter des Sanikels glänzend, glatt und ohne alle Rauhigkeit, mehr rundlich und in fünf Lappen zertheilet sind.

---

82. SAPONARIA OFFICINALIS L.

Saponariae seu Saponariae rubrae Herba, Radices. Seifenkraut, rothes Seifenkraut. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 50.

Man findet diese Pflanze in den mehrsten Gegenden Deutschlands wild, an feuchten, grasichten Plätzen, auf Wiesen und an den Zäunen der Dörfer; doch wird sie auch häufig in Gärten gezogen und blühet in den Sommermonaten. Die Wurzel ist ausdauernd und breitet sich mit ihren vielen gebogenen Aesten, die außerhalb eine röthliche, inwendig aber eine weißlichte Farbe haben, in der Erde weit umher aus. Der Stengel ist rund und aufrecht, zwey bis drey Fuß hoch, knieförmig abgetheilt, glatt und ästig. Die gegen einander über stehenden Blätter sind eyrund-lanzettförmig, dreyribbig, glatt, ungestielt und ungezähnt. Zu Ende des Stiels und der Zweige sitzen die weiß-röthlichen Blumen in Büscheln bey einander auf kurzen Stielen. Sie haben einen röhrenförmigen, nackten und fünfzähnigen Kelch, eine fünfblättrige röhrichte Krone, zehn Staubfäden und einen Fruchtknoten mit zwey Staubwegen. Nach dem Verblühen bleibt eine längliche Kapsel, die viele kleine Saamen enthält, zurück.

Nicht selten werden auch noch jezt, für die Wurzeln dieser Pflanze, die der folgenden fälschlicherweise gesammelt und verkauft.

Lychnis dioica L.

Saponariae albae Radices. Weißes Seifenkraut, Widerstoß, getrennte Lychnis. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 123.

Sie wächst überall an Hecken und Zäunen, in Wäldern und Gebüschen, auf Wällen, Wiesen und an-

andern Grasplätzen, wo sie den ganzen Sommer hindurch blühet. Von der vorhergehenden läßt sie sich recht gut unterscheiden, indem sie eine weiße und holzige Wurzel hat, ihr Stengel mit Haaren besetzt ist, die Blätter ebenfalls weichbehaart, weißgrau und sanft anzufühlen, auch nicht so groß wie bey dem rothen Seifenkraute sind. Die Blumen sitzen ferner einzeln zu Ende der Zweige, und nicht in Büscheln beysammen; männliche und weibliche Blumen finden sich auf verschiedenen Pflanzen, wiewol auch einige Pflanzen Zwitterblumen tragen. Gewöhnlich sind die Blumen weiß; man hat aber auch eine Abart, die besonders in feuchten Gebüschen und Hölzern wächst, und schöne purpurrothe Blumen trägt.

---

83. SCABIOSA ARVENSIS L.

Scabiosae Herba. Scabiose, Apostemkraut. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 37.

Eine bey uns häufig zwischen dem Getreyde, besonders auf trocknen, sandigen Feldern, wachsende Pflanze, die im Sommer blühet. Sie hat einen zwey bis drey Fuß hohen, in viele Zweige sich theilenden, runden, borstigen und schwarz getüpfelten Stengel. Die Blätter sind rauh anzufühlen, und von verschiedener Gestalt. Die Wurzelblätter nemlich sind länglich, eyförmig, unzertheilt, oder auch wol etwas eingeschnitten, und breiten sich auf der Erde aus. Die untern Stengelblätter stehen gegen einander über, umfassen den Stengel und sind auf beyden Seiten in ziemlich tiefe Queerstücke oder Lappen zerspalten,

spalten, von denen der Endlappe der größte ist; die obersten Blätter sind sodann blos lanzettförmig und nur etwas gezähnt. Zu Ende der Zweige sitzen die röthlichen oder fleischfarbichten, flachen oder halbkugelrunden Blumenköpfe, welche aus vielen an einander gehäuften, einzelnen Blümchen, die einen gemeinschaftlichen vielblättrigen Kelch haben, bestehen. Jedes einzelne Blümchen hat überdem noch einen besondern Kelch, eine röhrige, vierspaltige Krone, vier Staubfäden und einen Staubweg. Wenn die Blumen verblühet sind, so bleiben einzelne gekrönte und längliche Saamen zurück.

Mit dieser Scabiose wird zuweilen folgende Pflanze verwechselt:

Centaurea Scabiosa L. Falsche Scabiose, Eisenwurzel, Bergflocken-blume.

Sie wächst an eben den Stand-örtern, wo man die vorige findet, doch mehr in bergichten Gegenden, und unterscheidet sich von jener dadurch, daß sie dicke, runde und ziemlich große Blumenköpfe trägt, deren Kelch aus vielen Schuppen besteht, die wie Dachziegel über einander liegen, und an der Spitze braun und weiß gefranzt sind; oben kommen aus diesem Knopfe, wo er sich zusammenzieht, die feinen, röhrichten und fünfspaltigen Blumen hervor, die eine rothe Farbe haben, und auf einem borstigen Fruchtboden befestigt sind. Die Blätter sind hier auch mehr gefiedert und in sehr schmale Lappen zertheilt, die weitläuftig von einander stehen und oft wieder in kleinere Seitenläppchen zerspalten sind. Ueberdem wird die ganze Pflanze höher, und hat sehr viele abwechselnd stehende Aeste.

84. SCORZONERA HISPANICA L.

SCORZONERAE Radices. Skorzonere. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 138.

Sie wächst wild in Spanien und Siberien, doch wird sie sowohl häufig bey uns in Küchengärten gezogen, als auch wild-wachsend angetroffen. Sie hat eine eben nicht dicke, aber ziemlich lange, außerhalb schwarz-graue, inwendig weiße Wurzel, die einen süßlichten Geschmack hat. Der aufrechte und drey bis vier Fuß hoch werdende Stengel theilt sich in viele Aeste, ist glatt und mit Blättern besetzt. Die Wurzelblätter sind breit-lanzettförmig, glatt und am Rande etwas weniges gezähnt. Die Stengelblätter sind kleiner, umfassen mit ihrem breiten Grunde den Stiel, und laufen auch lanzettförmig zu. An den Enden der Zweige sitzen die einzelnen, großen, gelben und zusammengesetzten Blumen, die einen langen walzenförmigen Kelch, der aus vielen, wie Dachziegel über einander liegenden, Schuppen besteht, und einen nackten Fruchtboden haben. Die zurückbleibenden Saamen sind länglich, gestreift und mit einer Haarkrone versehen.

Gewöhnlich werden von dieser Art die Wurzeln in den Apotheken vorräthig gehalten, obgleich die Radices Scorzonerae, nach einigen Schriftstellern, von folgender Pflanze, deren Wurzeln sie für wirksamer und kräftiger halten, genommen werden sollen, und man sich daher nach dem landes-üblichen Dispensatorio zu richten hat.

Scorzonera humilis L. Niedrige Skorzonere.

Sie wächst in Gebüschen, auf Wiesen und Grasplätzen, wo sie im Junius und Julius blühet. Ihre Wurzel ist stärker und holziger, wie die der vorhergehenden Art; der Stengel nicht ästig, sondern ganz einfach, zuweilen wollicht anzufühlen, gewöhnlich einen Fuß hoch, und trägt an der Spitze nur eine Blume. Die mehrentheils aus der Wurzel kommenden Blätter sind schmal, ziemlich lang, flach-lanzettförmig und der Länge nach geribbet. Am Stamme sitzen nur einige wenige Blätter, die sehr klein sind und ihn zur Hälfte umfassen.

---

85. SCROPHULARIA NODOSA L.

Scrophulariae Radices. Braunwurz, knotige Braunwurz.

Sie wächst in Wäldern, an schattichten und feuchten Oertern, an Zäunen und Gräben, überall in Deutschland wild, und wird an die zwey bis drey Fuß hoch. Ihr Stamm ist aufrecht, glatt, stumpf viereckig, ästig und von röthlicher Farbe. Die auf der Oberfläche dunkel-grünen, auf der Unterfläche aber etwas helleren Blätter stehen kreuzförmig gegen einander über, sind herzförmig-eyrund, sägen-artig gezähnt, glatt und gestielt; die obern aber mehr eyrund-lanzettförmig und kürzer gestielt. Die grünlich-braunen Blumen bilden zu Ende des Stammes weit

aus-

ausgebreitete, trauben-artige Rispen; sie haben einen fünfspaltigen Kelch, eine fünflappige, bauchichte und rundliche Krone, zwey lange und zwey kürzere Staubfäden und einen eyförmigen Fruchtknoten mit einem einfachen Staubwege. Nach dem Verblühen hinterlassen sie eine rundliche und zweyfächerige Kapsel mit vielen kleinen Saamen.

Die Wurzel dieser Pflanze ist weißlicht, und besteht aus vielen länglichten, etwas spitzigen und an einander gehäuften Knollen von ungleicher Größe. Sie hat, so wie die ganze Pflanze, einen unangenehmen, widrigen Geruch und einen bittern, etwas scharfen Geschmack. Folgende Art muß man von der jezt beschriebenen wohl unterscheiden:

Scrophularia aquatica L. Wasser-braunwurz.

Diese wächst mehr an Wassergräben, an den Ufern der Flüsse und Bäche, wo sie um eben die Zeit, wie jene, blühet. Sie unterscheidet sich davon durch die mehr faserichte Wurzel, die hier nicht knollig ist, sondern nur aus einer kurzen Hauptwurzel besteht; ferner durch den höher werdenden Stamm, der oft an die fünf bis sechs Fuß hoch wird, und durch die etwas hellern Blätter, deren Stiele mit häutigen Ansätzen versehen sind und am Stamme herunterlaufen. Uebrigens hat die Pflanze wol eben den unangenehmen Geruch und Geschmack, wie die vorige, doch beydes in weit geringerm Grade. Ehedem wurden ihre Blätter vorräthig gehalten, die aber jezt ganz außer Gebrauch gekommen sind.

86. SEDUM ACRE L.

Sedi minoris Herba. Mauerpfeffer, klein Hauslauch.

Man findet diese kleine, in den Sommer-monaten blühende Pflanze an trocknen, steinichten Oertern, so wie auf sandigen Hügeln und an Mauern und Steinen, in allen Gegenden Deutschlands. Ihre kleine Wurzel treibt mehrere fingerslange, am Grunde daniederliegende, ästige und runde Stengel. An diesen sitzen die länglich-eyförmigen, ziemlich dicken Blätter abwechselnd und nahe an einander auf kleinen Höckern. Die, im Verhältniß gegen die übrige Pflanze, großen und gelben Blumen bilden eine unächte, dreytheilige Dolde; jede Blume hat einen fünftheiligen Kelch, eine fünftheilige Krone, fünf schuppenförmige Honigbehältnisse, zehn Staubfäden und fünf längliche Fruchtknoten mit eben so vielen Staubwegen; sie hinterlassen fünf spitzige und zusammengedrückte Saamenkapseln.

Die ganze Pflanze ist saftig, und hat, wenn sie frisch ist, einen sehr scharfen und beißenden Geschmack. Mit folgender Art kann sie leicht verwechselt werden:

Sedum sexangulare L. Sechs-eckiges Sedum.

Wächst auf trocknen Feldern und übrigens mit der vorhergehenden an gleichen Stand-örtern, bleibt aber gemeiniglich etwas kleiner. Sie besitzt nicht den scharfen Geschmack, den jene hat; auch kommen hier wenigere und nicht so ästige Stiele aus der Wurzel hervor. Diese aber sind mit mehrern Blättern besetzt, die rundlicher, länger und spitzer

sind,

sind, und in sechs Reihen um den Stiel sitzen. Die Blumen sind etwas größer, nur erscheinen sie nicht in so großer Anzahl. Uebrigens hat diese Pflanze ein mehr röthliches, die vorige aber ein völlig gelbes Ansehen.

---

87. SIDERITIS HIRSUTA L.

Sideritidis Herba. Berufkraut, Gliedkraut.

Eine im südlichen Europa zu Hause gehörende Pflanze, die man aber auch in einigen Gegenden von Deutschland, z. B. um Frankfurt, auf sandigen Aeckern und sonnichten Hügeln gefunden hat. Ihr rauher und haariger Stengel liegt mit seinem untern Theile am Boden, und theilt sich in mehrere Aeste. Die etwas stumpfen Blätter sind lanzettförmig, runzlicht, gefalten, am Rande mit vier oder sechs sägeförmigen Zähnchen versehen, übrigens dick und haarig. Die gelben lippenförmigen Blumen sitzen wirbelförmig, gewöhnlich zu sechsen, in den Winkeln herzförmiger, mit stachlichten Zähnchen versehener Deckblättchen um den Stengel herum; diese Blumenwirbel, zwischen welchen der Stiel rauher und haariger, wie an seinem übrigen Theile, ist, sind sehr weit von einander entfernt, so daß auf die Art eine lockere Aehre entsteht. Jedes einzelne Blümchen hat einen röhrenförmigen, borstigen und fünfzähnichten Kelch, eine schmale Blumenkrone, deren Oberlippe am Rande etwas zurückgebogen und halb entzweygespalten, die Unterlippe aber sehr klein ist, und ferner zwey kurze und zwey lange Staubfäden.

Für die Blätter dieser Pflanze werden gewöhnlich unrichtigerweise in den Apotheken die Blätter der folgenden bey uns häufig wachsenden Pflanze vorräthig gehalten:

Stachys recta L. Gerade Stachys.

Sie wächst in Wäldern, Gehölzen, an den Rändern der Aecker und Wiesen und auf steinichten Anhöhen, wo sie im Julius blühet. Der Stiel ist aufrecht, ästig, mit steifen Borsten besetzt, viereckig, und wird einen bis zwey Fuß hoch. Die Blätter stehen gegen einander über und sind ungestielt, theils lanzettförmig, theils herzförmig-rund, sägen-artig gekerbt, etwas runzlicht und die untern mehr stumpf, die obern aber etwas zugespitzt. Die Blumenwirbel bestehen gewöhnlich aus zehn einzelnen lippenförmigen Blumen, die eine weißlichte oder blaßgelbe Farbe haben, und an der Unterlippe, so wie am Schlunde, rothgefleckt sind; ihre Deckblättchen sind klein, ungekerbt, und laufen pfriemenförmig zu.

---

88. SISYMBRIUM NASTURTIUM L.

Nasturtii aquatici Herba. Brunnenkresse, Wasserkresse.

Wächst bekanntlich an Bächen und Quellen, überall in Deutschland, und blühet im May und Junius. Ihr ästiger Stengel, dessen unterer Theil mehrere Wurzeln von sich gibt, dann aber aufrecht wächst, ist rund, glatt,

und

und wird gegen einen Fuß hoch. Die ziemlich dicken und saftigen Blätter sitzen wechselsweise, sind glatt, und bestehen, nach Art eines gefiederten Blatts, aus mehrern kleinern Blättchen, die gegen einander über sitzen, herzförmig-eyrund, am Rande etwas eckig sind, und von denen das am Ende sitzende weit größer ist, wie die übrigen. Die weißen Blumen bilden zu Ende der Aeste eine dolden-artige und ziemlich ausgebreitete Traube; sie haben einen vierblättrigen Kelch, eine vierblättrige Krone, vier lange und zwey kurze Staubfäden und einen länglichten Fruchtknoten mit einem kurzen Staubwege. So wie die Blumen allmählig von untenauf verblühen und der Stiel sich verlängert, bleiben die glatten und etwas eckigen Schoten zurück, die anfänglich vom Stiele abstehen, dann aber sich niederbeugen und in zwey Fächern viele kleine Saamen enthalten.

Man muß sich hüten, mit dieser Brunnenkresse folgende zwey Pflanzen, die oft fälschlich dafür gesammelt werden, zu verwechseln. Die erste ist

a. Cardamine pratensis L.

Cardamines Flores. Wiesenkresse, Gauchblume. Herb. viv. Plant. offic. Nro. 176.

Wächst auf feuchten Wiesen und Triften in allen Gegenden Deutschlands, und blühet im April und May. Sie hat einen aufrechten, glatten, etwas röthlichen, ungefähr einen Fuß hohen Stengel, der nur nach obenzu für die Blumen einige Nebenstiele erhält. Ihre Blätter sind glatt, gefiedert, und

zwar so, daß die untersten Blätter aus rundlichen und winklichten, die obersten aber aus lanzettförmigen, schmalen und ganz unzertheilten kleinern Blättchen bestehen. Die Blumen sind hier weiß, röthlich oder purpurfarbig und viel größer, wie bey der Brunnenkresse; sie lassen schmale, glatte und etwas zusammengedrückte Schoten zurück.

Die zweyte Pflanze, welche man zuweilen der Brunnenkresse unterschiebt, ist

b. Cardamine amara L. Bittere Gauchblume.

Man trifft sie nicht so häufig, als die Wiesenkresse, mit der sie im Ganzen einerley Stand-örter hat, und von welcher sie sich auf folgende Art unterscheidet: sie wird gewöhnlich höher; ihre Blätter, sowohl die obersten als untersten, bestehen alle aus rundlichen und mehr gezähnten, kleinern Blättchen; aus der Wurzel und aus den Winkeln der Blätter kommen noch besondere Ausläufer hervor, wie denn überdem die ganze Pflanze einen sehr bittern und scharfen Geschmack besitzt.

88.

89. SOLIDAGO VIRGA AUREA L.

Virgae aureae Herba. Goldruthe, gemeine Goldruthe, gülden Wundkraut.

Es wächst diese Pflanze fast in allen Gegenden Deutschlands an bergichten Oertern, in Wäldern und Gehölzen, wo sie im Julius und August blühet. Ihr Stengel wird zwey bis drey Fuß hoch, ist eckig, glatt, aufrecht-wachsend, theilt sich nach oben in einige Neben-äste, und hat eine röthliche Farbe. Die etwas härtlichen Blätter sitzen wechselsweise, sind glatt und sägen-artig gezähnt; die untersten sind eyrund-länglicht und gestielt, die am Stengel aber mehr zugespitzt, kleiner und kürzer gestielt. Die zusammengesetzten, strahlenförmigen Blumen haben eine gelbe Farbe, und bilden lange, aufrecht-stehende, dichte Rispen oder Aehren; sie haben einen schuppigen, ziegeldachförmigen Kelch, fünf bis zehn Strahlenblümchen, einen nakten Fruchtboden, und hinterlassen Saamen, die mit einer einfachen Haarkrone versehen sind.

Gewöhnlich wird in den Apotheken zwischen dieser und der zunächst folgenden Pflanze nicht der gehörige Unterschied gemacht und oft die eine für die andere gehalten und gesammelt:

a. Senecio saracenicus L.

Consolidae saracenicae Herba. Heidnisch Wundkraut.

Wächst in gebirgichten und waldichten Gegenden Deutschlands, wird aber auch oft in Gärten gezogen, und blühet im Julius und August. Die Wur-

zel ist kriechend und treibt einen aufrechten, glatten, steifen, sehr stark mit Blättern besetzten, oft fingerdicken Stengel, der an die vier bis fünf Fuß hoch wird und sich nach obenzu in einige Aeste zertheilet. Die Blätter wechseln am Stiele unordentlich mit einander ab, und sind eyrund-lanzettförmig, ziemlich hart, glatt und sägen-artig gezähnt. Die strahlenförmigen, gelben Blumen bilden hier einen dichten platten Strauß und haben an ihrem Rande fünf bis acht geschweifte Blümchen; ihr Kelch besteht aus mehrern, an der Spitze geschwärzten und schuppen-artig über einander liegenden, Blättchen.

Auch soll zuweilen folgende Pflanze für die Goldruthe fälschlicherweise eingesammelt werden *):

b. LYSIMACHIA VULGARIS L.

LYSIMACHIAE Herba. Gelber Weiderich. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 52.

Man trifft diese Pflanze allenthalben in schattichten Gebüschen, an Wassergräben und auf feuchten Wiesen an, wo sie im Julius blühet. Der zwey bis drey Fuß hohe Stengel ist rauh, winklicht und ästig. Die Blätter stehen auf sehr kurzen Stielen gegen einander über, oft aber, und besonders am Hauptstiele zu Dreyen bis Vieren wirbelförmig herrum; sie sind eyrund-lanzettförmig, am Rande unmerklich gekerbt und auf der Unterfläche mit weißen Haa-

*) S. die Nord-deutschen Arzneypflanzen für Anfänger der Apotheker-kunst, von J. C. C. Schrader, Berlin 1792. S. 498.

Haaren besetzt. Die gelben und einfachen Blumen bilden zu Ende des Stiels und der Zweige flache Sträuße; sie haben einen fünftheiligen Kelch, eine flache einblättrige, aber am Rande fünftheilige Krone, fünf Staubfäden, einen Staubweg, und hinterlassen eine rundliche, zugespitzte Saamenkapsel mit vielen eckigen Saamen, so daß also diese Pflanze sehr leicht von beyden vorhergehenden zu unterscheiden ist.

---

90. SPARTIUM SCOPARIUM L.

GENISTAE Herba, Flores, Semen. Pfriemenkraut, Ginster, Hasengeil.

Ein aufrecht-wachsender, zwey bis drey Fuß hoher Strauch, der in dürren, sandigen Wäldern und auf Haiden überall in Deutschland wild wächst und im May und Junius blühet. Seine vielen Zweige sitzen wechselsweise, sind gefurcht, glatt und ruthenförmig. Die Blätter sind entweder einfach oder aus Dreyen zusammengesetzt, eyrund-länglich, spitzig, und auf beyden Seiten weichbehaart. Die schönen gelben und schmetterlings-förmigen Blumen haben eigne, schwache, runde und glatte Stiele, und sitzen der Länge nach an den Zweigen hinauf; sie haben einen zweyblättrigen, glatten und fünfzähnigen Kelch; die Fahne der Krone ist herzförmig und zurückgebogen; ihre Flügel eyrund-länglich, und der Rachen besteht aus zwey länglichen, zusammengesetzten Blättchen. Die zehn Staubfäden sind mit einander verwachsen und an den läng-

lichen

lichen Fruchtknoten, der nur einen Staubweg trägt, befestiget. Nach dem Verblühen läßt jede Blume eine lange, glatte, stumpfe, zusammengedrückte und zweyklappige Hülse zurück, die, wenn sie reif ist, eine schwarzbraune Farbe hat, und mehrere rundliche, glatte und gelbe Saamen enthält.

Man muß mit diesem Strauche nicht den Färbe-ginster, der sich auf folgende Art davon unterscheidet, verwechseln.

Genista tinctoria L. Färbe-ginster, Färberkraut, gemeiner Ginster.

Wächst allenthalben häufig an den Rändern der Hölzer, in Gebüschen, in Wäldern und auf sandigem Boden, wo er oft ganze Strecken überzieht, und im Junius und Julius blühet. So lange der Stengel jung ist, liegt er etwas darnieder, richtet sich dann aber auf, wird einen bis zwey Fuß hoch, hat viele wechselsweise stehende Aeste, ist holzig, gestreift und rundlich. Die unordentlich sitzenden Blätter sind glatt, ungestielt, schmal, lanzettförmig und mit einer sehr kurzen Spitze versehen, unzertheilt und glänzendgrün. Die Blumen sind gelb und bilden zu Ende der Zweige ährenförmige Trauben; sie kommen übrigens mit denen der vorigen Pflanze ziemlich überein, nur daß sie nicht so groß, sondern weit kleiner sind, und eine mehr rundliche und glänzende Hülse zurücklassen.

91.

91. TEUCRIUM POLIUM L.

Polii montani Herba. Bergpoley.

Eine bey uns nicht wild = wachsende, sondern in Spanien und Frankreich zu Hause gehörende Pflanze, die aber auch wol zur Zierde in unsern Gärten gezogen wird, und dann gewöhnlich im Julius und August blühet. Sie ist überall mit einem weißen Filze bedeckt, wird ungefähr einen halben Fuß hoch, und hat am Grunde etwas aufrechte, dann aber sich niederbeugende Stengel, die sich wieder in viele aufrecht-stehende Zweige zertheilen. Die Blätter sind ungestielt, länglich, stumpf, gegen den Enden zu gekerbt und filzicht anzufühlen. Die lippenförmigen Blumen sind hellgelb, bilden zu Ende der Zweige kopfförmige Aehren, haben einen fünftheiligen Kelch, zwey kurze und zwey lange Staubfäden, und hinterlassen vier rundliche Saamen. Die ganze Pflanze hat einen ziemlich starken, angenehmen und gewürzhaften Geruch.

Ob nun gleich einige Schriftsteller diese Art, als in den Apotheken vorräthig zu haltenden Bergpoley, verschreiben, so schlagen doch andere dazu die folgende Art vor:

Teucrium montanum L. Berg = gamander.

Diese Art wächst im südlichen Deutschland auf trockenen, steinigen und sandigen Anhöhen, so wie an sonnichten Bergen, wo sie im Junius und Julius blühet. Die sehr ästigen und holzigen, einen und mehrere Fuß langen Stengel liegen mehrentheils auf dem Boden. Die Blätter sitzen gegen einander über, sind kurzgestielt, lanzettförmig,

mig, am Rande umgerollt und nicht gekerbt, auf der Oberfläche glänzend-grün, unten aber filzicht. Die Blumen sind hier weiß oder röthlich, und bilden zu Ende der Zweige flache Sträuße.

---

92. TRITICUM REPENS L.

Graminis Radices. Quecken, Queckengras, Hundsgras. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 154.

Diese überall wachsende Gras-art findet man an Zäunen, auf Aeckern und Feldern, wo sie wegen ihrer vielen unter der Erde fortlaufenden Halme, die man gewöhnlich die Wurzeln derselben nennt, als ein beschwerliches Unkraut, bekannt genug ist. Der über der Erde hervorkommende Halm wächst aufrecht, ist glatt und wird an die drey bis vier Fuß hoch. Die Blätter entspringen aus ziemlich langen, den Halm umgebenden Scheiden, sind flach, sehr lang, zugespitzt, und auf der Oberfläche etwas weniges behaart. Die Blumen bilden an der Spitze des Halms eine zusammengedrückte, gerade, gewöhnlich fingerslange Aehre, deren kleinere Aehrchen mehrentheils einzeln stehen, und drey, auch wol vier bis acht, Blümchen enthalten. Der Kelch besteht aus zweyen zugespitzten und vier- bis fünfribbigen, bestäubten und ungleichseitigen Bälglein; die Krone ebenfalls aus zweyen Spelzen, wovon die äußere etwas zugespitzt, die innere aber flach, stumpf, am Rande eingebogen und an der Spitze etwas zweyspaltig ist. Die drey haarförmigen

Staub-

Staubfäden tragen längliche, hellgelbe Staubbeutel, und die zwey, mit feder-artigen Narben versehene, Staubwege ragen mit den Staubfäden zwischen den Spelzen der Blume hervor. Jedes Blümchen hinterläßt sodann einen eyförmig-länglichen Saamen.

Es gibt von dieser Quecke verschiedene Abarten, deren Unterschied besonders darauf hinausläuft, daß entweder die Spelzen der Krone stumpf und ohne Grannen, bey andern aber diese Spelzen, so wie die Bälglein des Kelchs, mit längern oder kürzern Grannen versehen sind. Uebrigens ist es leicht möglich, andere ähnliche Grasarten, besonders folgende beyde, mit der Quecke zu verwechseln.

a. Lolium perenne L. Winterlolch, Lulch, englisches Raygras.

Unterscheidet sich von der Quecke durch die faserichte Wurzel, durch die zähen, harten Halme, die gewöhnlich einen Fuß hoch werden und dichte Rasen bilden; durch die längere, dünne und abgesetzte Aehre, und durch den einblättrigen Kelch, der keine Granne hat. Auch die Spelzen der Krone haben diese Granne nicht, wiewol sie bey den äußern Blümchen zuweilen einen kleinen Ansatz davon haben.

b. Elynus canimus L. Quecken-artiges Haargras.

Der Halm dieses Grases wird an die drey bis vier Fuß hoch; die Blätter sind am Rande und

auf

auf der Unterfläche rauh und haben eine ziemliche Breite. Die Aehre hängt gewöhnlich etwas nieder; die kleinern Aehrchen haben Grannen, sind rund, länglicht, und die untersten derselben sitzen gewöhnlich, fast bis zur Mitte der Aehre, paarweise. Die beyden Bälglein des Kelchs sind gestreift, lanzettförmig, mit einer kurzen Granne versehen, und enthalten drey bis vier Blumen. Die Spelzen der Krone haben ebenfalls Grannen, die mit der Krone von gleicher Länge und zuweilen gekrümmt sind.

---

93. TUSSILAGO FARFARA L.

Farfarae Herba, Radices. Kleiner Huflattig, gemeiner Huflattig. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 11.

Eine Pflanze, die überall an feuchten, thonichten Oertern wächst und zu bekannt ist, als daß eine ausführlichere Beschreibung derselben nöthig wäre. Die Blumen kommen schon in den ersten Tagen des Frühlings, die Blätter aber erst, wenn jene bereits verblühet sind, zum Vorschein. Letztere sind herzförmig, eckig, am Rande gezähnt, mit halbmondförmigen Buchten versehen, und besonders auf der Unterfläche mit einer weißen Wolle überzogen. Bey ihrer Einsammlung hat man dahin zu sehen, daß nicht etwa von Kräuterweibern die jungen Blätter der nächstfolgenden beyden Huflattig-arten (Nro. 94.) darunter gemischt werden.

94. TUSSILAGO PETASITES L.

Petasitidis Radices. Pestilenzwurzel, Neunkraftwurz, großer Huflattig. Herb. viv. Plantar. off. Nro. 2.

Man findet diese Pflanze in vielen Gegenden Deutschlands auf feuchten Wiesen und an Wassergräben, wo die Blumen schon im April zum Vorschein kommen, die Blätter aber erst hervorwachsen, wenn jene verblühet sind. Die außerhalb braungelbe, inwendig weißlichte Wurzel ist ästig, knollig, geringelt, mit Fasern versehen, und hat frisch einen bittern und scharfen Geschmack. Sie treibt einen hohlen, ziemlich dicken, mit einer weißen Wolle überzogenen, purpurfarbigen Blumenschaft, der mit stumpfen, lanzettförmigen und weißlichten Schuppen versehen ist. Zu Ende desselben sitzen die länglichen, gestielten Blumenknöpfe, und bilden einen stumpfen, eyrunden und sehr dichten Blumenstrauß; sie enthalten viele einzelne, röhrichte, kleine und purpurrothe Blümchen, die theils weibliche Blüthen, theils Zwitterblüthen sind. Am Rande sitzen nemlich drey oder fünf weibliche Blüthen; die übrigen sind alle Zwitterblüthen. Nachdem nun der Blumenschaft beynahe vergangen ist, kommen die Wurzelblätter hervor, die auf ziemlich langen Stielen stehen, sehr groß, herzförmig-rund, am Rande ungleich gezähnt, auf der Oberfläche dunkelgrün, unten aber weiß und wollicht sind.

Tussilago hybrida L. Bastard-Huflattig.

Diese Art ist der vorhergehenden sehr ähnlich, wird allenthalben häufiger angetroffen und unterscheidet sich dadurch von jener, daß ihr Blu-

menschaft weit höher und stärker wird, und nicht ganz so wollicht ist. Der Blumenstrauß ist hier nicht so dicht und auch nicht eyförmig, sondern lockerer und länglich; die einzelnen Blumenköpfe sind kleiner, und von den Blümchen derselben sind nur drey oder fünf am Rande sitzende Zwitterblümchen, die übrigen alle weibliche Blüthen.

---

95. VALERIANA OFFICINALIS L.

Valerianae sylvestris seu minoris Radices.
Baldrian, officineller Baldrian, wilder Baldrian. Herb. viv. Plant. offic. Nro. 218.

Wächst in allen Gegenden Deutschlands, theils an feuchten, sumpfichten Oertern, auf Wiesen und an Gräben, theils aber auch an trocknen, bergichten Anhöhen, wo er im Junius und Julius blühet. Die Wurzel ist fasericht und hat bekanntlich einen starken, durchdringenden und flüchtigen Geruch. Sie treibt einen aufrechten, zwey, drey und mehrere Fuß hohen, glatten, gefurchten und hohlen Stengel, dessen Zweige und Blätter gegen einander über stehen. Letztere sind gefiedert und aus lanzettförmigen und gezähnten kleinern Blättchen zusammengesetzt, von denen das etwas größere Endblättchen stumpf und dreytheilig ist. Am Stengel sitzen die Blätter ungestielt, die untern Wurzelblätter aber haben ziemlich lange Stiele. Die weißen oder röthlichen Blumen bilden zu Ende des Stiels und der Zweige flache Sträuße; sie haben keinen eigentlichen Kelch, sondern statt desselben nur einen etwas erhabenen Rand; eine trichterförmige Krone, drey Staubfäden und einen

Staub-

Staubweg mit einer drey- oder viertheiligen Narbe. Die zurückbleibenden Saamen tragen kleine Haarkronen.

Da die Wurzeln desjenigen Baldrians, der in trocknen bergichten Gegenden wächst, weit wirksamer sind als die Wurzeln der an feuchten sumpfichten Oertern wachsenden Pflanzen, so muß man billig zum Arzneygebrauch die erstern den letztern vorziehen. Folgende beyde Arten müssen übrigens von der jezt beschriebenen wohl unterschieden werden:

a. Valeriana Phu L.

Valerianae maioris Radices. Großer Baldrian, Garten-baldrian. Herb. viv. Plant. offic. Nro. 198.

Wächst nur in den südlichen Gegenden von Deutschland wild, und wird bey uns in den Gärten gezogen, wo sie im Junius blühet. Die Wurzel ist länger, größer und faserichter, wie bey der vorhergehenden Art. Der Stiel ist nicht gestreift, sondern ganz glatt. Die Wurzelblätter sind unzertheilt, eyrund-länglicht und an ihren eignen Stielen herunterlaufend; die untern Stengelblätter sind in fünf oder sieben stumpfe, ungezähnte Lappen zertheilt, die obern aber mehr gefiedert. Die Blumen sitzen in dichten Sträußen beysammen, und haben, wie bey jener, drey Staubfäden und einen Staubweg.

b. Valeriana dioica L. Kleiner Sumpfbaldrian.

Diese Art wächst auf sumpfichten und morastigen Wiesen, blühet gleich im Frühjahre, und

hat eine kriechende Wurzel. Ihr Stengel ist viereckigt, gefurcht, und ungefähr einen Fuß hoch. Die Wurzelblätter sind einfach, unzertheilt, eyrund und langgestielt; die am Stengel aber ungestielt, gefiedert und ungezähnt. Männliche und weibliche Blumen befinden sich auf zwey verschiedenen Pflanzen; die erstern sind röthlich und haben drey Staubfäden, die länger als die Krone sind; die weiblichen Blumen sind gemeiniglich weiß, haben eine etwas kleinere Krone und einen Staubweg mit einer zwey- oder dreytheiligen Narbe. Indessen haben doch auch die weiblichen Blumen ganz geringe Spuren von Staubfäden, so wie sich bey den männlichen ein sehr kleiner Ansatz eines Griffels befindet.

---

96. VERBASCUM THAPSUS L.

VERBASCI Herba, Flores. Wollkraut, Königskerze.

Eine Pflanze, die an steinichten, sandigen Oertern, in dürren, unfruchtbaren und bergichten Gegenden wächst und im Julius und August blühet. Ihr Stengel wird oft fünf bis sechs Fuß hoch, wächst aufrecht, ist einfach und mit einem weichen und weißen Filze bekleidet. Die Blätter laufen am Stiele herunter und bedecken ihn gleichsam; sie sitzen wechselsweise, sind ziemlich groß, nehmen jedoch nach obenzu allmählig an Größe ab; am Rande sind sie gekerbt, übrigens eyrund-lanzettförmig, runzlicht und, wie der Stengel, sehr filzicht. Die gelben und großen Blumen sitzen oben am Stiel, wo sie eine lange und dichte Aehre bilden, doch nicht alle zu gleicher Zeit auf-

aufblühen. Sie haben lanzettförmige Deckblättchen und kurze filzichte Blumenstiele; ferner einen fünftheiligen kleinen Kelch, eine radförmige Krone mit fünf ausgerandeten Läppchen, fünf gelbe Staubfäden, von denen die drey obern wollig, die zwey untern aber glatt und etwas länger sind, und einen fadenförmigen Staubweg mit einer stumpfen Narbe. Nachdem sie verblühet sind, läßt jede Blume eine rundliche, zweyfächerige Kapsel mit vielen Saamen zurück.

Mit dieser Pflanze dürfen folgende beyde Arten nicht verwechselt werden:

a. Verbascum Lychnitis L. Lychnis=artige Kerzen.

Diese wächst auch allenthalben an trocknen, ungebaueten Oertern, an Zäunen und Wegen, wo sie den ganzen Sommer hindurch blühet und sich durch folgende Kennzeichen von der vorigen unterscheidet. Ihr Stengel wird nicht völlig so hoch, zertheilt sich aber in viele wechselsweise stehende Aeste. Die Blätter sind ziemlich stumpf, eyrund=lanzettförmig, etwas wellenförmig, auf der Oberfläche runzlicht und hellgrün, auf der Unterfläche aber mit einem weißen Staube bestreuet. Die weißen oder blaßgelben Blumen sind weit kleiner wie bey der vorigen Art, haben weiße haarige Staubfäden, sitzen zu Ende des Stengels und der Zweige, und bilden hier eine mehr lockere Aehre; auch haben sie nicht den angenehmen Geruch, den jene besitzen.

b. Verbascum nigrum L. Schwarzes Wollkraut, schwarz Kerzenkraut.

Diese ebenfalls sehr gemeine Pflanze ist bey weiten nicht so wollicht, wie die erstere. Ihr Stengel ist eckig, etwas haarig und von grünrother Farbe. Die Blätter sind runzlicht, länglich, auf der Oberfläche dunkelgrün, unten aber etwas weißlicht und haarig. Die Blumen-ähre ist dicht; die Krone der Blume gelb und inwendig am Schlunde mit rothen Flecken bezeichnet; die Staubfäden sind roth.

---

97. VERONICA BECCABUNGA L.

Beccabungae Herba. Bachbunge. Herb. viv. Plantar. offic. Nro. 162.

Diese bekannte Pflanze wächst an Quellen, Bächen und fließenden Wassern, wo sie im Junius blühet. Sie hat einen runden, glatten und kriechenden Stengel, dessen saftige und fleischichte Blätter auf kurzen Stielen gegen einander über stehen, eyförmig-rund, stumpf, glatt, glänzend-grün und am Rande gekerbt sind. Die blauen, langen und einfachen Blumentrauben sitzen in den Winkeln der Blätter; jede einzelne Blume hat einen viertheiligen Kelch, eine am Rande viertheilige Krone, zwey Staubfäden, einen etwas niedergebogenen Staubweg, und läßt nach dem Verblühen eine rundliche, vierklappige Saamenkapsel zurück.

Ihr ähnlich, aber nicht damit zu verwechseln, ist die folgende Art:

Ve-

Veronica Anagallis L. Schmalblättrichte Bachbungen, Wasser-gauchheil.

Sie wächst mit jener an gleichen Stand-örtern, unterscheidet sich aber von ihr durch den mehr aufrechten Stengel, durch die Blätter, die stark säge-artig gezähnt sind, und von denen besonders die obern spitziger, schmäler und also mehr lanzettförmig sind, so wie ferner durch die purpurröthlichen Blumentrauben.

---

98. VERONICA TEUCRIUM L.

Veronicae teucrifolii Herba. Edler Ehrenpreis, Brustthee-kraut.

Diese an einigen Orten officinelle Pflanze wächst in den meisten Gegenden Deutschlands, an den Rändern der Aecker und Wiesen, wo sie im Junius blühet. Ihr Stengel wird ungefähr einen Fuß hoch, ist steif, rund, und allenthalben behaart. Die Blätter sitzen ohne Stiele gegen einander über; sie sind herzförmig länglich, runzlicht, gezähnt, und auf beyden Flächen etwas behaart. Die Blumentrauben stehen in den Blattwinkeln ebenfalls gegen einander über, sind sehr ansehnlich, lang, gerade und dicht mit zahlreichen Blumen besetzt, welche letztere eine blaue Farbe und ziemliche Größe haben.

Man muß sie nicht mit der folgenden, allenthalben häufiger wachsenden Art verwechseln:

Veronica Chamaedrys L. Gamander-artiger Ehrenpreis. Herbar. viv. Plant. off. Nro. 190.

Wächst an den Wällen, auf Wiesen, Feldern und grasichten Plätzen, und blühet im May

und Junius. Sie läßt sich von der vorhergehenden sehr gut durch ihren Stengel unterscheiden, der zu beyden Seiten der Länge nach herunter einen weißen haarigen Streifen hat, so daß also zwey Seiten desselben glatt, die beyden andern aber behaart sind.

---

99. VIOLA ODORATA L.

VIOLARUM Flores. Blaue Viole, März-viole, blaue Veilchen. Herbar. viv. Plantar. officin. Nro. 167.

Diese sehr bekannte, im März und April blühende Pflanze findet man auf Grasplätzen in Gärten und Gebüschen. Sie hat eine weißlichte, mehrere Ausläufer treibende, dünne, kriechende und mit Fasern versehenene Wurzel. Diese treibt herzförmig-runde, am Rande stumpf gekerbte, gestielte, glatte und geaderte Blätter. Die Blumenstiele kommen ebenfalls aus der Wurzel, sind mit zwey schuppen-artigen Blatt-ansätzen besetzt und tragen jeder eine einzelne, etwas niederhängende Blume von sehr angenehmen Geruch und dunkel violet-blauer Farbe. Die Blumen haben einen fünfblättrigen Kelch, eine fünfblättrige, unregelmäßige Krone, fünf beynahe zusammengewachsene Staubfäden und einen fadenförmigen Staubweg. Die zurückbleibende Kapsel ist beynahe dreyeckig, und enthält viele eyförmige Saamen.

Oft werden, statt dieser Veilchenblumen, die Blumen der folgenden beyden Arten gesammelt, oder doch den erstern fälschlicherweise beygemischt, weshalb man sich für eine solche Verwechselung zu hüten hat.

a.

a. VIOLA CANINA L. Hundsviole. Herb. viv. Plant. offic. Nro. 168.

Sie wächst mehr in Gehölzen und Wäldern, und unterscheidet sich von der vorhergehenden durch ihren ästigen Stengel, der hier Blätter und Blumen trägt, und diese also nicht, wie bey jener, unmittelbar aus der Wurzel hervorkommen. Die Blätter sind überdem länglich-herzförmig und zugespitzt, die Blumen aber grösser, blässer von Farbe und ohne Geruch.

b. VIOLA HIRTA L. Rauhes Veilchen.

Bey dieser, die in lichten Hölzern und bergichten Gegenden wächst, kommen zwar, wie bey der März-viole, Blätter und Blumenstiele unmittelbar aus der Wurzel; erstere aber sind länglich, zugespitzt, herzförmig und so wie ihre Stiele rauh und haarig. Die Blumen haben eine hellblaue Farbe und besitzen keinen Geruch.

---

100. VIOLA TRICOLOR L.

VIOLAE TRICOLORIS seu JACEAE Herba. Stiefmütterchen, Dreyfaltigkeitsblume, Freysamkraut. Herb. viv. Plant. off. Nro. 114.

Man trift diese Pflanze in allen Gärten und auf Grasplätzen an, wo sie fast den ganzen Sommer hindurch blühet. Ihr Stengel breitet sich mit seinen vielen Aesten, die sich gewöhnlich zur Erde legen, weit umher aus. Die Blätter sind länglicht, eyförmig, ziemlich schmal und am Rande mit einigen Einschnitten versehen.

Da, wo sie am Stiele entspringen, sitzen noch ein Paar Blatt-ansätze, die zu beyden Seiten in verschiedene Lappen zertheilt sind. Die Blumenstiele entspringen in den Winkeln der Blätter, und tragen jeder eine drey- oder nur zweyfarbichte Blume, die aus fünf Blumenblättern besteht, und deren Krone größer als der Kelch ist.

Folgende Pflanze wurde ehedem nur als Abart der jezt beschriebenen angesehen; nach neuern Untersuchungen macht sie aber eine eigene Art aus, und muß daher von jener unterschieden werden.

Viola arvensis L. Ackerveilchen.

Sie wächst allenthalben auf den Aeckern, wo sie in den Sommer-monaten blühet und sich von der vorhergehenden durch folgende Kennzeichen unterscheidet. Im Ganzen ist sie kleiner; ihr Stengel wächst mehr aufrecht; die Blätter sind stumpfer, länglichter, und die Blumenstiele dreyeckig und gefurcht. Der Kelch ist haarig und mit der Krone von gleicher Länge, statt daß er bey der vorigen glatt und kleiner wie die Krone ist. Uebrigens haben die Blumen entweder blos eine weiße, oder eine weiße und gelbe Farbe, da hingegen die Blumen der vorhergehenden Art beständig eine veilchen-blaue Farbe zum Grunde haben.

Re-

Register.

Anmerk. Die Cursivschrift zeigt die officinellen Namen, die nebenstehende gewöhnliche Schrift aber die dazu gehörigen Linneischen Benennungen an, so wie die übrigen Namen alle nach dem Linnéischen Systeme angegeben sind.

Abies — Pinus Abies 144.
Acacia — Prunus spinosa 155.
Acanthus mollis 17.
Acetosella — Oxalis Acetosella 135.
Achillea Ptarmica 33.
Aconitum — Aconitum Napellus 19.
Aconitum Cammarum 20. Napellus 19.
Actaea spicata 102.
Adonis vernalis 101.
Aethusa Cynapium 35. 66.
Ajuga pyramidalis 22, reptans 23.
Alsine media 24.
Anagallis — Anagallis arvensis 23.
Anchusa officinalis 25. 73.
Andromeda polifolia 112.
Anemone pratensis 28, pulsatilla 29.
Angelica — Angelica archangelica 30.
Angelica sylvestris 31.
Anthemis arvensis 123. Cotula 122. Pyrethrum 32.
Anthericum Liliago, ramosum 166.
Antirrhinum coeruleum — Gentiana Pneumonathe 88.

Apa-

Aparine — Galium Aparine 83.
Apium Petroselinum 35.
Arbutus Uva Ursi 36.
Aristolochia fabacea — Fumaria bulbosa 38.
Aristolochia rotunda — Aristolochia rotunda 38.
Arnica — Arnica montana 39.
Arnica suedensis — Inula dysenterica 40.
Asperula odorata 42.
Asphodelus — Asphodelus ramosus 44.
Asphodelus luteus 45.
Astragalus glyziphyllus 82.
Astrantia major 103.
Athamanta Oreoselinum 47.
Atropa Belladonna 48.

* *
*

Ballota nigra 120.
Beccabunga — Veronica Beccabunga 198.
Belladonna — Atropa Belladonna 48.
Bellis major — Chrysanthemum Leucanthemum 123.
Betonica — Betonica officinalis 50.
Boletus versicolor 139.
Botrys — Chenopodium Botrys 56.
Botrys mexicana — Chenopodium Ambrosioides 57.
Branca ursina vera — Acanthus mollis 17.
Britannica — Rumex aquaticus 164.
Bryonia — Bryonia alba 52.
Bryonia dioica 53.
Buglossa — Anchusa officinalis 25.
Bugula — Ajuga pyramidalis 22.

* *
*

Calamintha — Melissa Calamintha 123.
Caprifolium — Lonicera Periclymenum 116.
Cardamine — Cardamine pratensis 183.
Cardamine amara 184.
Carex arenaria — Carex arenaria 54.
Carex disticha H 56. hirta 55.
Caryophillata — Geum urbanum 91.
Cataria — Nepeta Cataria 74.

Cen-

Centaurea Scabiosa 176.
Cerastium arvense 81. semidecandrum 114.
Chamomilla Matricaria Chamomilla 121.
Chaerophyllum bulbosum 65, hirsutum 68, sylvestre 68, temulentum 68.
Chelidonium minus — Ranunculus ficaria 62.
Chenopodium ambrosioides 57, Botrys 56.
Chrysanthemum frutescens 34, Leucanthemum 123.
Cicuta aquatica — Cicuta virosa 66.
Cicuta terrestris — Conium maculatum 63.
Clematis erecta 58, flammula 59, Vitalba 59.
Clinopodium vulgare 124.
Cochlearia — Cochlearia officinalis 61.
Conium maculatum 63.
Consolida media — Ajuga pyramidalis 22.
Consolida saracenica — Senecio saracenicus 185.
Convallaria multiflora 70. Polygonatum 69.
Conyza media — Inula dysenterica 40.
Cynoglossum — Cynoglossum officinale 27. 72.
Cuscuta — Cuscuta europaea 71.
Cuscuta Epithymum 71.

* * *

Datura Stramonium 131.
Delphinium elatum 21. hirsutum 21.
Dracocephalum moldavica 75.
Drosera longifolia 76, rotundifolia 75.

* * *

Ebulus — Sambucus Ebulus 171.
Echium vulgare 26. 73.
Elymus caninus 191.
Epithymum creticum — Cuscuta Epithymum 71.
Erysimum — Erysimum officinale 76.
Esula — Euphorbia Esula 78.
Esula major — Euphorbia palustris 79.
Esula minor — Euphorbia Cyparissias 77.

En-

Euphorbia Cyparissias 77, Esula 78, helioscopia 80, palustris 79.
Euphrasia — Euphrasia officinalis 80.

* *
*

Farfara — Tussilago Farfara 192.
Filix foemina — Pteris aquilina 151.
Filix mas — Polypodium filix mas 150.
Flammula Jovis — Clematis erecta 58.
Foeniculum aquaticum — Phellandrium aquat. 140.
Frangula — Rhamnus Frangula 160.
Fumaria bulbosa 38.
Fungus Sambuci — Peziza auricula 139.

* *
*

Galega — Galega officinalis 81.
Galium Aparine 83, Mollugo 86, spurium 84, sylvaticum 43, verum 85.
Galium album — Galium Mollugo 86.
Galium luteum — Galium verum 85.
Genista — Spartium Scoparium 187.
Genista tinctoria 188.
Gentiana amarella 86, campestris 88, Pneumonanthe 88.
Gentianella — Gentiana amarella 86.
Geranium — Geranium robertianum 89.
Geranium cicutarium 91. dissectum 90, robertianum 89, sanguineum 90.
Geum rivale 93, urbanum 91.
Gramen — Triticum repens 190.
Gratiola — Gratiola officinalis 94.

* *
*

Helleborastrum — Helleborus foetidus 100.
Helleborus niger — Helleborus niger 97.
Helleborus foetidus 100, niger 97, viridis 99.
Heracleum Sphondylium 18.
Hieracium murorum 157.
Horminum sativum — Salvia sclarea 169.

Hydro-

Hydrolapathum — Rumex aquaticus 164.
Hydropiper — Polygonum hydropiper 148.
Hypericum — Hypericum perforatum 105.
Hypericum quadrang. 105.
Hypochaeris maculata 41.

* * *

Jacea — Viola tricolor 201.
Jasminum — Jasminum officinale 106.
Inula dyſenterica 40.
Juniperus bermudiana 108, virginiana 108, Sabina 107.

* * *

Lactuca Scariola 110, viroſa 109.
Lapathum acutum — Rumex acutus 162.
Ledum paluſtre 111.
Liguſticum peloponenſe 68.
Lilium Martagon 46.
Linum Catharticum — Linum catharticum 113.
Linum radiola 114.
Lithoſpermum arvenſe 116, officinale 115, purpureo-coeruleum 115.
Lithoſpermum — Lithoſpermum officinale 115.
Lolium perenne 191.
Lonicera Caprifolium 117, Periclymenum 116.
Lychnis dioica 174.
Lyſimachia — Lyſimachia vulgaris 186.
Lyſimachia purpurea — Lythrum Salicaria 118.
Lythrum Salicaria 118.

* * *

Malva rotundifolia 119, ſylveſtris 119.
Malva vulgaris — Malva rotundifolia 119.
Marrubium album — Marrubium vulgare 120.
Marrubium nigrum — Ballota nigra 120.
Matricaria Chamomilla 121. ſuaveolens 122.
Matriſylva — Aſperula odorata 42.
Melampyrum nemoroſum 138.
Meliſſa Calamintha 123. Nepeta 124.
Meliſſa turcica — Dracocephalum moldavica 74.
Mentha aquatica 125, arvenſis 126, crispa 126, piperita 127, ſativa 126. ſylveſtris 127, viridis 127.

Mentha

Mentha aquatica — Mentha aquatica 125.
Mentha crispa — Mentha crispa 126.
Mentha piperita — Mentha piperita 126.
Menthaſtrum — Mentha ſylveſtris 127.
Mercurialis — Mercurialis annua 128.
Mercurialis perennis 129.
Milium ſolis — Lithoſpermum officinale 115.
Myrica Gale 113.

* * *

Naſturtium aquaticum — Siſymbrium Naſturtium 182.
Nepeta Cataria 74.
Nigella — Nigella ſativa 129.
Nigella arvenſis 130, damaſcena 130, ſativa 129.

* * *

Oenanthe crocata, fiſtuloſa 68.
Ononis — Ononis ſpinoſa 132.
Ononis arvenſis 133.
Orchis bifolia, latifolia, maculata, maſcula, militaris, morio, pyramidalis 133 - 135.
Oreoſelinum — Athamantha Oreoſelinum 47.
Oxalis Acetoſella 135, corniculata 136.

* * *

Palmata — Orchis latifolia 135.
Papaver Argemone 137, dubium 137, rhoeas 136.
Papaver erraticum — Papaver Rhoeas 136.
Parietaria — Parietaria officinalis 138.
Perſicaria urens — Polygonum Hydropiper 149.
Petaſites — Tuſſilago Petaſites 193.
Peucedanum ſilaus 47.
Peziza auricula 139.
Phellandrium aquaticum 68. 140.
Philadelphus coronarius 106.
Pimpinella italica (Herba) — Poterium ſanguiſorba 152.
Pimpinella italica (Radix) — Sanguiſorba officinalis 153.
Pinus — Pinus ſylveſtris 143.

Pinus abies 144.
Plantago major — Plantago major 144.
Plantago Cynops 146, media 144, Psyllium 145.
Polium montanum — Teucrium Polium 189.
Polygala amara — Polygala amara 146.
Polygala vulgaris 147.
Polygonatum — Convallaria Polygonatum 69.
Polypodium Filix mas 150.
Poterium sanguisorba 152.
Primula elatior 154.
Primula veris — Primula officinalis 154.
Prunus Padus 155. 160.
Psyllium — Plantago Psyllium 145.
Ptarmica — Achillea Ptarmica 33.
Pteris aquilina 151.
Pulmonaria angustifolia 157.
Pulmonaria maculosa — Pulmonaria officinal. 156.
Pulsatilla nigricans — Anemone pratensis 28.
Pyrethrum — Anthemis Pyrethrum 32.
Pyrola — Pyrola rotundifolia 158.
Pyrola minor 158.

* * *

Radiola linoides R. 114.
Ranunculus bulbosus 173, Ficaria 62, Flammula 60, repens 173.
Resta bovis — Ononis spinosa 133.
Rhamnus Frangula 155. 160.
Rhododendron — Rhododendron Chrysanthum 161.
Rhododendron ferrugineum 162.
Rorella — Drosera rotundifolia 75.
Rosmarinus sylvestris — Ledum palustre 111.
Rumex acutus 162, aquaticus, crispus, obtusifolius 164.
Ruscus — Ruscus aculeatus 165.

* * *

Sabina — Juniperus Sabina 107.

Salap — Orchis Mascula 133.
Salix alba 168, fragilis 167, Pentandra 169.
Salix laurea — Salix Pentandra 169.
Salvia pratensis 170, Slarea 169.
Sambucus Ebulus 171, racemosa 171.
Sanguisorba officinalis 153.
Sanicula — Sanicula europaea 172.
Saponaria alba — Lychnis dioica 174.
Saponaria rubra — Saponaria officinalis 174.
Sarsaparilla germanica — Carex arenaria 54.
Satyrium — Orchis bifolia 135.
Scabiosa — Scabiosa arvensis 175.
Scandix odorata 68.
Scariola — Lactuca Scariola 110.
Sclarea — Salvia Sclarea 169.
Scorzonera — Scorzonera hispanica 177.
Scorzonera humilis 178.
Scrophularia aquatica 179.
Scrophularia — Scrophularia nodosa 178.
Scutellaria galericulata 95.
Sedum minus — Sedum acre 180.
Sedum sexangulare 180.
Senecio saracenicus 185.
Sideritis — Sideritis hirsuta 181.
Sigillum Salomonis — Convallaria Polygonatum 69.
Sinapis arvensis 77.
Sisymbrium Nasturtium 182.
Sium angustifolium 142, latifolium 141.
Solanum nigrum 49.
Solidago Virga aurea 185,
Sonchus oleraceus 110.
Stachys palustris 118, recta 182, sylvatica 51.
Stramonium — Datura Stramonium 131.

* * *

Tertianaria — Scutellaria galericulata 95.
Teucrium montanum 189, Polium 189,

Tri-

Triticum repens 190.
Trollius europaeus 102.
Tussilago Farfara 192, hybrida 193, Petasites 193.

* * *

Uva Ursi — Arbutus Uva Ursi 36.

* * *

Vaccinium Vitis idaea 36.
Valantia Aparine 84.
Valeriana major — Valeriana Phu 195.
Valeriana sylvestris — Valeriana officinalis 194.
Valeriana dioica 195.
Verbascum — Verbascum Thapsus 196.
Verbascum Lychnitis 197, nigrum 198 Thapsus 196.
Veronica Anagallis 25, 199. Beccabunga 25, 198. Chamaedrys 199. Teucrium 199.
Vinca minor 159.
Viola — Viola odorata 200.
Viola arvensis 96, 202, canina 201, hirta 201, odorata 200, tricolor 201.
Virga aurea — Solidago Virga aurea 185.
Vitalba — Clematis Vitalba 59.

Druck-

Druckfehler.

Seite	Zeile	
Seite 18	Zeile 5	statt: Spondylium lies Sphondylium
= 23	= 8	v. u. st. Annagallidis l. Anagallidis
= 39	= 14	bey Arnica montana setze man Nro. 12.
= 46	= 19	del. gel.
= 47	= 2	st. Grundtheil l. Grundheil
= 61	= 11	st. erhabebnen l. erhabenen
= 94	= 6	Nro. 9. l. Nro. 10.
= 133	= 7	v. u. für Nagwurz l. Ragwurz
= 138	= 21	nach: Lehrbuche setze man hinzu: der Apothekerkunst
= 189	= 19	st. verschreiben l. vorschreiben
= 191	= 4	v. u. st. Elynus canimus l. Elymus caninus.